

# Die Armen Seelen im Volksglauben und Volksbrauch des altbayerischen und oberpfälzischen Raumes

Untersuchungen zur Volksfrömmigkeit des 19. und 20. Jahrhunderts

Von Günther Thomann

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung . . . . .	115
Einleitung: Die Armen Seelen als Motiv der Volksfrömmigkeit . . . . .	117
I. Die Armen Seelen in der volksfrommen Andacht des 17. bis 19. Jahrhunderts und in Zeugnissen der Ikonographie . . . . .	125
1) Überblick über die Andachtsformen . . . . .	125
2) Einzelne Grundmotive der Armenseelen-Andacht . . . . .	133
a) Das Fegfeuer und die Leiden der Armen Seelen . . . . .	133
b) Die Helfer der Armen Seelen . . . . .	139
c) Die Erlösung und die Mittel zur Erlösung im volksfrommen Glauben . . . . .	145
3) Armenseelenmotive in der christlichen Ikonographie . . . . .	155
a) Die leidenden Seelen und die fürbittenden Lebenden . . . . .	155
b) Die dankbaren und helfenden Toten . . . . .	161
c) Eine Bilderpredigt über die Armen Seelen: Die Armenseelenkapelle in Breitenbrunn (Oberpfalz) . . . . .	167

### *Vorbemerkung*

Ziel dieser Arbeit soll sein, an Hand eines Modellfalles (oberpfälzisch-altbayerischer Raum) Untersuchungen zur Armenseelenfrömmigkeit vorzunehmen. Der Zeitraum, dem die Untersuchungen hauptsächlich gelten, umfaßt etwa ein Jahrhundert, von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In diesem Zeitabschnitt verlieren die Phänomene der Armenseelenfrömmigkeit ihre Geschlossenheit und Eindeutigkeit, und es zeigt sich, daß im wesentlichen nur das Bestand hat, was durch die von der Kirche tradierten Formen gestützt wird.

Am Beginn dieses Zeitraumes stehen Forschungen aus dem oberpfälzischen und altbayerischen Raum, die durch die Namen Fr. v. Schönwerth und C. Frh. v. Leoprechting sowie durch das Handbuch „Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern“ gekennzeichnet sind. Zur Gegenwart hin

hat sich der Verfasser bemüht, die geringen Mitteilungen in heimatkundlichen Zeitschriften durch eigenes Material in Form von Fragebogen zu ergänzen. Es gingen etwa 125 brauchbare Einsendungen (für 67 Landkreise) ein, die kritisch geprüft, evtl. durch Rückfragen ergänzt und ausgewertet wurden.

Es wird in der vorliegenden Arbeit — vor allem in Hinblick auf den Volksglauben — Wert auf die historischen Voraussetzungen gelegt, ohne die manche Glaubensäußerungen, insbesondere in der volksfrommen Andacht und in der Ikonographie, weniger verständlich wären. Daher wurde zunächst ein Überblick über die Entwicklung der Armenseelenfrömmigkeit der Kirche und des christlichen Volkes gegeben. In jenem Teil der Arbeit, der dem Volksbrauch gilt (Teil III), soll der historische Bezug hingegen weitgehend durch Anmerkungen zu einzelnen Punkten hergestellt werden, da eine eigene historische Einführung den Rahmen dieser Arbeit weit überfordert hätte.

Da das Thema der Arbeit sehr weitgespannt ist, zeigt der erste Hauptteil, der Untersuchungen zu Volksandacht, Erbauungsliteratur und Ikonographie enthält, die Phänomene an Hand von exemplarisch ausgewählten Beispielen. An einigen Stellen dieses Teiles ist der Rahmen des regionalen Bereiches verlassen worden (z. B. bei Martin v. Cochems „Goldenen Himmelschlüssel“), wenn es darum ging, besonders charakteristische Zeugnisse zu gewinnen.

Volksbrauch und Volksglaube sind nur relativ geschieden: Wenn die beiden ersten Hauptteile dem Volksglauben, der dritte Teil dem vom Volk getragenen Brauchtum gewidmet sind, so ist diese Scheidung nur methodisch gemeint. Der „Glaube des Volkes“, d. h. in diesem Fall seine Äußerungen in Andachts- und Erbauungsliteratur, steht ja in engstem Zusammenhang mit dem religiösen Vollzug. Auch die „Glaubenswelt der Sage“ läßt sich nicht losgelöst von den alltäglichen Lebensformen denken und ist im Bereich der Armenseelensagen eng mit der religiösen Welt verbunden.

An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen, allen zu danken, die durch Rat und Tat am Zustandekommen der Arbeit mitgeholfen haben. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Dünninger, der durch zahlreiche Hinweise den Fortgang der Arbeit gefördert hat, und der, wie auch Prof. A. Auer (Tübingen), dazu beigetragen hat, daß ich während eines großen Teils der Zeit, die ich an der Dissertation gearbeitet habe, finanziell gesichert war.

Herrn Karl Männer (Regensburg) verdanke ich die Vermittlung einer größeren Zahl von Gewährsleuten. Besonders wertvolle bzw. umfangreiche Mitteilungen erhielt ich von folgenden Damen und Herren: Dr. Gertrud Zink (6 a), Friedrich Spörer (6 g), Konrad Haller (7 a), H. H. Michael Mulzer (10 a), Hans Jungwirth (13 a), Anna Dolhofer (17 a), Alois Jehl (18), H. H. Josef Krottenthaler (20 a), Heinz Waltjen (23 a), Irmgard Friedl (27 b), Fritz Markmiller (35), Josef Kreitmeier (45 a), H. H. Franz Ott (45 b), H. H. Hermann Kneidinger (47 a), Wolfgang Völk (50 a) und Herbert Fuchs (63 a). (Vergl. Quellenverzeichnis).

Herr Dr. Kapfhammer, Landesstelle für Volkskunde München, hatte die Freundlichkeit, mir volkskundliches Fragebogenmaterial aus der Umfrage Spamer-van der Leyen (1907—09) zugänglich zu machen. Herrn Prof. Dr. H. H. Hofmann, dem Korreferenten vorliegender Arbeit, verdanke ich wichtige Hinweise zu sozialgeschichtlichen und landesgeschichtlichen Fragen. Auch dem Staatsarchiv Amberg möchte ich für die bereitwillige Unterstützung danken.

## Die „Armen Seelen“ als Motiv der Volksfrömmigkeit (Historischer Überblick)

Die Frömmigkeit des Volkes hat sich des Themas der „Armen Seelen“ in besonderem Maße seit der Zeit Gregors d. Gr. († 614) bemächtigt. Papst Gregor hat nicht nur vorbereitend auf die spätere Thematik der mittelalterlichen Frömmigkeit gewirkt, er ist auch ein Zeuge für die Volksfrömmigkeit seiner Zeit: In seinen „Dialogen“ erzählt er u. a. von Verstorbenen, die in besonderen Stätten, die auch den Lebenden zugänglich sind, für ihre irdischen Verfehlungen Buße tun und durch fromme Hilfeleistungen erlöst werden können. So schildert er zum Beispiel, wie ein frommer Priester namens Johannes in der Diözese Centumcellae ein Warmbad aufgesucht habe und dem dortigen Badediener zur Belohnung zwei gesegnete Brote (Eulogien) schenken wollte. Dieser aber wies sie zurück, weil er das heilige Brot nicht essen könne: er sei der verstorbene frühere Herr des Bades und zur Strafe für seine Sünden hierher verwiesen. Wolle der Priester ihm Gutes erweisen, so solle er für ihn das heilige Brot dem Allerhöchsten opfern: er werde erkennen, daß sein Gebet erhört sei, wenn er ihn bei seiner Wiederkehr nicht mehr vorfinde. Johannes aber tat für ihn eine ganze Woche lang in Tränen Buße und brachte während dieser Woche täglich das heilige Opfer dar. Bei seiner Rückkehr zum Bade fand er den Diener nicht mehr vor. (Dialoge IV, 55)<sup>1</sup> Die siebentägige heilige Messe für die Toten (später Septenar genannt) wird von Gregor bereits so geschildert, als sei sie in seiner Zeit üblich gewesen<sup>2</sup>. Eine andere bekannte Erzählung Gregors veranschaulicht, daß man mit dreißig hintereinanderfolgenden Messen (später „gregorianischer Dreißiger“ genannt) den leidenden Seelen des Fegfeuers besonders wirksam zu Hilfe kommen könne: Aus seiner Zeit als Abt auf dem Mons Coelius berichtet Gregor (Dialoge IV, 55), daß sich ein Mönch namens Justus gegen die klösterliche Armut versündigt habe, weil er Geld für sich behielt. Gregor habe ihm ein ehrliches Begräbnis verweigert, weil man ihn für verdammte hielt. Doch schließlich seien Gregor Bedenken gekommen, ob die Seele des Mönches vielleicht doch erlösbar sei. Er gebot: „Ab hodierno die diebus XXX continuis offerre pro eo sacrificium stude, ut nullus omnino praemittatur dies, quo pro absolutione illius salutaris non immoletur.“ Nach einiger Zeit erscheint der Verstorbene und erklärt, daß er erlöst sei. Es findet sich, daß die Erscheinung auf den Tag fällt, an dem das dreißigste Meßopfer vollbracht war<sup>3</sup>. Gregor ist allerdings nicht als Erfinder der dreißigtägigen Meßreihe zu betrachten: er erzählt das Geschehen in einer Weise, daß jene Übung als vertraute Überlieferung und nicht als Neuerung erscheint. Auch legt er der besonderen Form selbst keine außerordentliche Wirkung bei<sup>4</sup>. Seine Stellung als Kirchenvater jedoch verschafften seinen Wunderberichten im Mittelalter höchstes Ansehen, so daß dem Septenar und dem Tricenar große Bedeutung beigemessen wurden<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Migne, Patr. Lat. Bd. 77, 417; deutscher Text nach A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, 244.

<sup>2</sup> Vgl. A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, 244.

<sup>3</sup> Migne, Patr. Lat. Bd. 77, 420, nach A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, 245.

<sup>4</sup> A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, 245.

<sup>5</sup> A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, 218, 230, 246; Döring-Hirsch, Tod und Jenseits, 29 f. — Die Bedeutung, die Papst Gregor als Kirchenvater und Kir-

Die Vorstellung, daß die „Armen Seelen“ ihre Buße auch an verschiedenen Stellen der *irdischen* Welt leisten können, ist in den *Legenden* der mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Zeit weit verbreitet. Die meisten Seelen sind dabei der Qual von Hitze und Feuer unterworfen<sup>6</sup>: so erscheint zum Beispiel einer, der nur weltliche Ehre gesucht hat, nach seinem Tode mit einer feurigen Kappe, die rundherum mit falscher Lehre beschrieben ist und schwer wie ein Turm wiegt<sup>7</sup>. Seelen, die in der feurigen Pein leiden und den Lebenden erscheinen, hinterlassen zum Beweise ihrer Anwesenheit und als Zeichen für die Größe ihrer Qualen Brandwunden auf den Händen der Lebenden: bereits ein einziger Tropfen Schweiß brennt einen Irdischen so sehr, daß dieser augenblicklich alles tut, um dem leidenden Geiste Hilfe zukommen zu lassen<sup>8</sup>.

Den allgemeinen Ort des Fegfeuers, oder wenigstens Teilbereiche oder Zugänge zu diesem, dachte man sich in feuerspeienden Bergen, wie dem Ätna oder dem Vesuv. Petrus Damiani († 1072) bringt die Einsetzung des Allerseelenfestes mit dem Erlebnis eines Mönches in Verbindung, der als Jerusalempilger einem Einsiedler am Berge Ätna begegnete. Dieser führte ihn zum Krater des Berges, wo viel Jammern und Stöhnen von den gemarterten Seelen zu hören gewesen sei<sup>9</sup>. Ein recht drastisches Bild von der Größe der Fegfeuerpein gibt die Erzählung von St. Bernhardin dem Barfüßer: Als diesen einmal ein Mann nach dem Schicksal seines verstorbenen Bruders fragt, heißt ihn der Barfüßermönch den Finger in ein Kerzenlicht halten. Der Mann vermag die Flamme aber nur wenige Augenblicke zu ertragen. Nicht für alles Gold und Silber auf Erden möchte er den Finger drei Stunden in das kleine Feuer halten. Von dem verstorbenen Bruder aber weissagt ihm der Mönch: „Er ist in dem Fegfeuer, das ist also heiß, wan man ein Amboß daryn würff, so verschmültz er in einem Augenblick, dis Feuer hier möcht kum ein Nadel zerschmelzen“<sup>10</sup>.

Um den Abgeschiedenen solche Qualen zu ersparen oder wenigstens zu erleichtern, suchte man vor allem die erlösende Macht der Seelenmessen: In besonderem Ansehen standen dabei die dreißig gregorianischen Messen, die in ununterbrochener Reihenfolge zu lesen waren. *Legenden* des Mittelalters erzählen, wie der Teufel versucht, durch Trug und Blendwerk den regelmäßigen Ablauf des dreißigtägigen Messelesens zu stören, um dadurch die Erlösung einer Armen Seele zu verhindern<sup>11</sup>. Das Vertrauen auf die Gregorianischen

chenlehrer gerade für die Volksfrömmigkeit hat, zeigt sich darin, daß er die beliebteste Quelle aus patristischer Zeit für die Predigt des Mittelalters war, vgl. z. B. A. Schönbach, *Altdeutsche Predigten* Bd. 1—3 (1886—91).

<sup>6</sup> Selten einmal ist von Seelen die Rede, die in der „kalten Pein“ leiden; solche Vorstellungen gehen wohl zurück auf die nordischen Vorstellungen von einer „Eis- und Wasserhölle“, vgl. H. Freudenthal, *Das Feuer im deutschen Glauben*, 451 f.; E. Bauer, *Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen*, 24. — Die *Legenda Aurea* erzählt von einer Seele, die in einem Eisblock gefangen saß, der erst zerging, als für die Arme Seele die dreißig gregorianischen Messen gelesen worden waren, vgl. *Legenda Aurea*, deutsch von R. Benz, 2. Teil, 343.

<sup>7</sup> *Prosa-Passional* 1. Teil (Ausgabe Leipzig 1913) 81.

<sup>8</sup> *Prosa-Passional*, 1. Teil, 81; vgl. auch J. Bautz, *Das Fegfeuer*, 188 f.

<sup>9</sup> Migne, *Patr. Lat.* Bd. 144, 935 f.

<sup>10</sup> Wiedergabe nach Johannes Pauli, Schimpf und Ernst, hrsg. von J. Bolte, Bd. 1 (1924) 275 f.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. *Legenda Aurea*, 2. Teil, 343.

Messen war so groß, daß man glaubte, man könne sein *künftiges* Fegfeuer abkürzen, wenn man sie bereits zu seinen Lebzeiten lesen ließe, ja sie seien dann noch viel nützlicher. So sagt ein mittelalterliches Missale: „Efficaciores autem sunt, si quis adhuc vivens pro se has legat aut legi faciat, quam post mortem“<sup>12</sup>. Während also hier für einen Verstorbenen erst eine größere Anzahl von Messen Straferlaß und Befreiung bewirken, wird auch häufig erzählt, durch *eine* heilige Messe seien große Scharen von Armen Seelen erlöst worden<sup>13</sup>. Bereits eine hl. Messe vermag auch die Bußzeit von großen Sündern sehr zu verringern: Ein abgefallener und verbrecherischer Mönch hätte 2000 Jahre (!) im Fegfeuer zu leiden gehabt; durch das Opfer des Altars wurde ihm diese Zeit auf zwei Jahre verkürzt<sup>14</sup>. Andere Legenden berichten, daß die Toten selbst aktiv werden, um ihre Seelenmessen zu erhalten. So kennt die *Legenda Aurea* die Erzählung von einem Priester, der gegen den Willen seines Bischofs jeden Tag Totenmessen las und deshalb abgesetzt worden war. Als dieser Bischof (der selbst nie die Messe für die Verstorbenen feierte) eines Morgens zur Frühmette über den Friedhof ging, standen die Toten aus ihren Gräbern auf und bedrohten ihn. Daraufhin setzte er den Priester mit allen Rechten wieder ein und las auch selbst Seelenmessen<sup>15</sup>. Caesarius von Heisterbach († um 1240) schildert in seinem „*Dialogus Miraculorum*“<sup>16</sup>, wie ein Priester am Ende einer Seelenmesse ganze Scharen von Armen Seelen herbeieilen sieht, die den Friedensgruß (*pax*) empfangen wollen; er prägt dafür den Vergleich: „*Sicut milites ad tournamentum, ita animae confluent ad officia defunctorum*“<sup>17</sup>. Ein ähnliches Geschehen wird in einem Exemplerum aus dem Ende des 15. Jahrhunderts erzählt: Die Armen Seelen erscheinen in kleiner menschenartiger Gestalt zum Abschluß einer Totenmesse, und nach dem Segenswort „*Requiescant in Pace*“ respondieren sie gemeinsam das „*Amen*“<sup>18</sup>. Auch das Motiv der „Geistermesse“ ist den mittelalterlichen Legendensammlungen bekannt: Im „*Speculum Exemplorum*“ (15. Jh.) wird berichtet, daß die Toten aus ihren Gräbern steigen, um für ihren eben verstorbenen Wohltäter selbst eine Messe zu feiern. Sie versammeln sich in der vom Glanz vieler Kerzen erleuchteten Kirche und singen ein feierliches Totenamt. Dann kehren sie wieder in ihre Gräber zurück<sup>19</sup>.

Neben dem großen Vertrauen auf die Seelenmesse wußte man auch von der erlösenden Kraft des Gebetes zu erzählen. Joh. Pauli († um 1530) schildert das in einer einprägsamen Parabel<sup>20</sup>: Einstmals träumte einem Bischof, ein Knabe stünde mit einer langen Rute und einer goldenen Angel an einem Weiher, wo er alsbald einen großen Fisch herauszog. Als der Bischof erwachte und

<sup>12</sup> Bei A. Franz, *Die Messe im deutschen Mittelalter*, 256 Anm. 3.

<sup>13</sup> *Speculum Exemplorum* VII, Kap. 39 und 71, bei A. Franz, *Die Messe im deutschen Mittelalter*, 231.

<sup>14</sup> *Speculum Exemplorum* VI, Kap. 6, bei A. Franz, *Die Messe im deutschen Mittelalter*.

<sup>15</sup> A. Franz, *Die Messe im deutschen Mittelalter*, 347.

<sup>16</sup> *Dialogus Miraculorum* VII, Kap. 96, Ausgabe J. Strange Bd. 2 (1851) 163.

<sup>17</sup> *Dialogus Miraculorum* VII, Kap. 96, Ausgabe J. Strange Bd. 2, 163.

<sup>18</sup> J. Klapper, *Exempla aus den Handschriften des Mittelalter* (1911) Nr. 38.

<sup>19</sup> *Speculum Exemplorum* dist. III Nr. 64, Text bei M. Hain, *Arme Seelen und helfende Tote*, 56.

<sup>20</sup> Johannes Pauli, Schimpf und Ernst, hrsg. von J. Bolte, Bd. 1, 274.

über seinen Traum nachsann, erblickte er einen Knaben, der an einem Grab betete. Er befragte das Kind darüber, was es bete und dieses sagte ihm, es bete für seine verstorbene Mutter das Miserere (50. Psalm — ein Totengebet) und anschließend das Paternoster. „Da erkant der Bischoff, das das Miserere die lang rut was und das Paternoster die guldin Angel, der Weiger das Fegfeuer, der Fisch die Seel des Kindes Muter.“ Pauli schließt mit dem belehrenden Hinweis: „Darumb ist es heilsam und gut zu bitten für die Doten, das sie von ihren Sünden entbunden werden.“

Auch die Entsühnung der Toten durch stellvertretende Buße war ein fester Bestandteil des mittelalterlichen Weltbildes. So berichtet Caesarius von Heisterbach in seinem „Dialogus Miraculorum“<sup>21</sup> von einer Frau, die sich auf dem Friedhof neben dem Grab ihres Mannes einmauert, um für dessen Sünden (er war ein Wucherer gewesen) Buße zu tun. Nach zweimal sieben Jahren kann sie ihn schließlich erlösen. Die *Legenda Aurea*<sup>22</sup> erzählt von der Buße eines Sohnes für seine verstorbene Mutter: Diese hatte aus Verzweiflung über ihre Armut einen Pakt mit dem Teufel geschlossen. Vor ihrem Tode erfaßte sie jedoch Reue; bevor sie aber ihre Sünden beichten konnte, starb sie. Der Sohn, dem sie ihre Verfehlungen erzählt hatte, beichtete stellvertretend für seine Mutter und tat sieben Jahre Buße. Darauf erschien ihm seine Mutter und dankte ihm für ihre Erlösung.

Zur Erregung der religiösen Vorstellungen über das Fegfeuer trugen erheblich die visionären Erlebnisse bei, die vor allem aus Klöstern stammten und im Volke bereitwillig als Privatoffenbarungen angesehen und geglaubt wurden. Das Bemerkenswerte an den Fegfeurovisionen ist, daß sie die Leiden der Armen Seelen meist als furchtbare Qualen schildern und keinen anderen Unterschied zur Hölle kennen, als den, daß die Martern im Fegfeuer zeitlich begrenzt sind, schlimmstenfalls allerdings bis zum „Jüngsten Gericht“ dauern<sup>23</sup>.

<sup>21</sup> Hrsg. von J. Strange, Bd. 2, 335 f.

<sup>22</sup> Hrsg. von J. Strange, Bd. 2, Teil 2, 350 f.

<sup>23</sup> Überhaupt liegen Hölle und Fegfeuer im mittelalterlichen Verständnis sowohl räumlich als auch hinsichtlich ihres Strafzweckes nahe beieinander. Auch die großen mittelalterlichen Denker und Mystiker haben an diesen Vorstellungen teil. So ist es nach Thomas von Aquin ein und das gleiche Feuer, welches die Verdammten quält und die Gerechten reinigt: „Locus purgatorii est locus inferior inferno coniunctus, ita quod idem ignis est, qui damnatos cruciat in inferno et qui iustos in purgatorio purgat“, bei Bautz, *Das Fegfeuer*, 88. — Und Mechthild von Magdeburg drückt diese Auffassung volkstümlicher und einprägsamer mit den Worten aus: „Das Fegfeuer ist die Vorburg der Hölle, deren Flammen in den Reinigungsort hineinschlage, bei Bautz, *Das Fegfeuer* 88. — Für den Menschen des Mittelalters rückten Fegfeuer und Hölle auch durch die Vorstellung, Arme Seelen würden von Dämonen gequält, in engen Zusammenhang. Dazu tritt auch das sprachliche Phänomen, daß das mittelhochdeutsche Wort „helle“, das grundsätzlich Unterwelt bedeutet, weiterhin sowohl „Hölle“ (infernus) als auch Fegfeuer bedeuten kann, vgl. M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch* (30 1961) 85 hellebrand = Höllenfeuer und Fegfeuer. So heißt es in einer Allerseelenpredigt aus dem 12. Jahrhundert: „Hiut an disem tage wirt vil manec tuset sele von der helle erloset, Germania I (1856) 449, wobei „helle“ hier eindeutig Fegfeuer meint. — Nach Kluge-Götze, *Etymologisches Wörterbuch* (20 1967) 314 f. bedeutet die germanische Wurzel hel/hal verbergen; helja ist somit eine verborgene Stätte, eine Höhle, ein Raum in der Unterwelt, ein Grab. „Helweg“ heißt zunächst einfach Totenweg.

Zwei grundlegend verschiedene Formen der Fegfeuer- und Armenseelenvisionen sind zu unterscheiden: die Fegfeuerkatabase, also der Abstieg eines Lebenden ins Fegfeuer<sup>24</sup>, und die Erscheinung von Armen Seelen in der Welt der Lebenden. Die zweite Art der Visionen findet sich im wesentlichen erst in der späten Mystik wieder<sup>25</sup>; in ihnen erscheint das Los der Armen Seelen auch in etwas milderem Licht als in den Katabasen.

Die Fegfeurovisionen, die im Volke am bekanntesten geworden sind, knüpfen sich an die Namen Tundalus („Visio Tundali“) und Oenus; große Bedeutung für den Fegfeuer glauben gewann auch die Legende des hl. Patrick von Irland. Die Tundaluserzählung<sup>26</sup> schildert den Helden als einen irischen Edelmann, der allen Lebensgenüssen hingegeben ist; bei einem Festgelage bricht er wie tot zusammen und bleibt vier Tage scheintot. In dieser Zeit wird er ins Jenseits entrückt. Von einem Engel begleitet, erlebt er alle Greuel, welche die Dämonen den Armen Seelen zufügen. Einige Pein muß er selbst auch erdulden, denn die Dämonen stürzen sich auf ihn, sobald sich sein Schutzengel abwendet und ihn den Peinigern überläßt<sup>26</sup>. Nicht ganz so schlimm wie Tundalus erging es dem Soldaten Oenus, der ebenfalls durchs Fegfeuer geführt wird, aber den Quälereien dadurch entgeht, daß er zum Schutz vor den Teufeln öfters den Namen „Jesus“ ausruft. Für beide Visionäre werden ihre Erlebnisse Anlaß zur sittlichen Besserung; diese Absicht verfolgen auch die Schriften gegenüber dem Leser.

Blieben die Erzählungen von Oenus und Tundalus noch im Bereich des Literarischen, d. h. des erbaulich-exemplarischen Schrifttums, so wirkte die Legende von St. Patrick unmittelbar auf die Volksfrömmigkeit ein, indem sie eine regelrechte Wallfahrtsbewegung „zu den Armen Seelen“ (genannt St. Patricks Fegfeuer) entfachte. Nach seiner Legende hatte St. Patrick, als er in Irland wirkte, nämlich von Gott ein besonderes Zeichen empfangen, durch das es ihm möglich wurde, die starrsinnigen Irländer leichter zu bekehren. Es soll sich durch die Berührung seines Stabes die Erde aufgetan haben; dabei wurde ein Teil des Fegfeuers sichtbar. Der Heilige soll hier später selbst einen Zugang zu der unterirdischen Stätte gebaut haben. Ein späteres Augustiner-Chorherren-Kloster verwaltete diese Stelle und ließ Besucher erst nachdem sie gebeichtet und kommuniziert hatten an diesen Ort des Schreckens. „Dorthin pilgerte man aus ganz Europa . . . Berühmte Ritter mit hohen bischöflichen Empfehlungen und königlichen Geleitbriefen versehen, verlebten in der Höhle die schauerlichsten Fegfeuerszenen und verfaßten sie, ins irdische Leben zurückgekehrt, zur Erbauung und Erschütterung des Volkes wie der leichtlebigen Ritter zu ausgiebigen Schriften“<sup>27</sup>. Zwar wurde die Höhle auf Betreiben eines kritischen Besuchers, der beim Papst Bericht erstattete, geschlossen, jedoch nach der Reformation als anschauliches Beweisstück für den katholischen Fegfeuer glauben neu eröffnet<sup>28</sup>. Bis ins 19. Jahrhundert entwickelte sich zu dem irischen Kloster wiederum eine förmliche Wallfahrtsbewegung<sup>29</sup>.

<sup>24</sup> Am vollendesten hat dies wohl Dante im 2. Teil seine „Commedia Divina“ dargestellt.

<sup>25</sup> Vgl. A. Wagner, *Visio Tundali*. Lateinisch und altdeutsch (1882).

<sup>26</sup> A. Wagner, *Visio Tundali*, 142 ff.

<sup>27</sup> B. Bartmann, *Das Fegfeuer* (1929) 13.

<sup>28</sup> B. Bartmann, *Das Fegfeuer*, 13.

<sup>29</sup> Vgl. Herders Kirchenlexikon, hrsg. von Wetzer und Welte IX (1893) Sp. 1614.

Die Erzählungen von Tundalus und Oenus sowie die Begebenheiten in der St. Patricks-Höhle bildeten ein Überlieferungsgut, das besonders in volkstümlichen Erbauungsbüchern weitergegeben wurde und darin bis in das 18. Jahrhundert hinein lebendig blieb. So bietet etwa der in vielen Auflagen und Nachdrucken verbreitete „Goldene Himmelschlüssel“ des Kapuzinerpaters Martin von Cochem gleich alle drei Legenden als Vorbericht an den Leser dar, mit der Absicht, Bußernst zu erwecken<sup>30</sup>.

Noch volkstümlicher als die Visionen vom Fegfeuer aber wurden die Berichte mittelalterlicher Visionäre über die *Erscheinungen* Armer Seelen auf Erden. Im späten Mittelalter häufen sie sich außerordentlich. Mit Recht deutet Erich Bauer dieses Phänomen als Ausdruck eines neuen Daseinsgefühls des Menschen im 13. und 14. Jahrhundert: „Es ist, als ob bereits die Kluft zwischen Diesseits und Jenseits so weit geworden wäre, daß selbst die Mystiker nicht mehr sich den Sprung ins Jenseitsland zu tun getrauten. Statt dessen kommen nun die Jenseitsbewohner zu ihnen . . . Die Form der Epiphanie der Armen Seelen an einem transzendenten Jenseitsorte sprach die Menschen eines bürgerlicheren und realistischeren Zeitalters nicht mehr in dem Maße an, wie es früher der Fall war. Man brauchte die Bezeugung der Echtheit der Erscheinungen durch den realen Ort. Das Hauptmerkmal der Volkssage — eben jene Gebundenheit an einen realen . . . Erdenort — ist in die Armen Seelenvision hineingenommen worden“<sup>31</sup>.

Bereits an den Visionen bei der St. Patricks-Höhle zeigte sich das Bedürfnis nach einem lokalisierbaren Ort, auf dem der Fegfeuer Glaube manifest anschaulich wird. Jedoch erfüllen erst die Erscheinungen im alltäglichen Bereich der Lebenden das urmenschliche Bedürfnis nach Kontakt mit den Toten. Da die Visionäre fast ausschließlich Mönche und Nonnen waren, ist die Örtlichkeit für das Erscheinen der Armen Seelen naturgemäß das Kloster, in dem diese auftreten: zur Tageszeit während der Messe und der Gebetsstunden, wie auch während der Nacht in den Zellen<sup>32</sup>. Den Erscheinungen ist dann meist eine anthropomorphe Gestalt eigen, nur selten eine theriomorphe, etwa als Armenseelenkröten oder als Vögel<sup>33</sup>. In menschenartiger Gestalt sind sie meist von Flammen umlodert, tragen glühende Werkzeuge und werden vom Teufel begleitet<sup>34</sup>. Aber auch sublimere Gestalten sind den Mystikern bekannt: Als kleine Kinder zeigen sie sich besonders gern dann, wenn sie das Fegfeuer hinter sich haben und den Schwestern für ihre Gebete und Opfer danken<sup>35</sup>. Als weiße, mehr oder weniger schemenhafte Formen mit größeren oder kleineren schwarzen Flecken<sup>36</sup> gleichen die erscheinenden Seelen den Epiphanien in der Volkssage. Noch auffälliger ist die Parallelität der Visionen mit der Volkssage.

<sup>30</sup> Martin v. Cochem, Goldener Himmelschlüssel (Ausgabe Augsburg 1777).

<sup>31</sup> Martin v. Cochem, Goldener Himmelschlüssel, 76.

<sup>32</sup> Martin v. Cochem, Goldener Himmelschlüssel, 78.

<sup>33</sup> Martin v. Cochem, Goldener Himmelschlüssel, 81. — Ein Exemplum einer Handschrift des späten 15. Jahrhunderts, das auf ein visionäres Erlebnis Bezug nimmt, läßt zwei Arme Seelen in Gestalt von Vögeln erscheinen, s. J. Klapper, *Exempla* aus den Handschriften des Mittelalters, Nr. 16.

<sup>34</sup> E. Bauer, *Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen*, 83 ff.

<sup>35</sup> E. Bauer, *Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen*, 86 ff.

<sup>36</sup> E. Bauer, *Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen*, 84.

in der Überlieferung des Klosters Unterlingen, in der berichtet wird, daß die erlösten Seelen als lichtglänzendes „Wildes Heer“ durch die Lüfte zogen<sup>37</sup>.

In der Überlieferung der Waldsassener Mönche (Zisterzienserkloster Waldsassen in der nördlichen Oberpfalz)<sup>38</sup> wird die Motivverwandtschaft mit den Totensagen des Volkes besonders deutlich: Hier ist das Thema „Arme Seelen“ nicht nur im üblichen Schema der hilfeheischenden Geister aus dem Fegfeuer behandelt; vielmehr verbindet es sich mit Spuk und Totenglauben im weitesten Sinn. Das Geschehene spielt sich nämlich mit Vorliebe bei aufgebahrten Leichen und auf Friedhöfen ab<sup>39</sup>. Hier bedrohen Tote — angestiftet durch den Teufel — die Lebenden<sup>40</sup>; der Teufel versucht auch, durch Trugbilder, die auf Friedhöfen erscheinen, zu verhindern, daß die Mönche ihre Totengebete sprechen<sup>41</sup>. Gespenstische Vögel stören die Totenmesse und gelten als Unglücksboten<sup>42</sup>. Im ganzen sind die Visionen der Waldsassener Mönche voll unheimlicher Realistik<sup>43</sup>; häufig haben sie die Ankündigung des Todes durch bestimmte Vorzeichen zum Inhalt<sup>44</sup>. In derselben gespenstischen Atmosphäre spielt sich das Geschick der Armen Seelen ab: Manche Seele eines Abgeschiedenen ist so von Dämonen umlagert, daß sie den Weg ins Jenseits gar nicht allein zu gehen wagt, sondern auf die Seele des Nächststerbenden wartet<sup>45</sup>. Seelen, denen Gebete vorenthalten werden, erscheinen nicht wehklagend, sondern voller Zorn und bedrohen den Säumigen solange, bis er sich bessert<sup>46</sup>.

Charakteristisch für diese, ihrer Form nach späte mystisch-visionäre Überlieferung ist, daß zwischen der Zeit der Erscheinungen und der Niederschrift mehrere Generationen liegen. Daraus ergibt sich die Tendenz, das Geschehen noch stärker an die Vorstellungswelt der Leser anzugleichen<sup>47</sup>. In dieser Vorstellungswelt herrscht einerseits eine große numinose Scheu vor den Toten und dem ihnen zugeordneten Bereich (Begräbnisstätten), andererseits auch die Absicht, die Toten in der ganzen Erscheinungsfülle ihres irdischen Lebens (nicht nur als brennende Fegfeuergeister) gegenwärtig werden zu lassen.

Volkssage und Volksbrauch zeigen auch, daß der Begriff „Arme Seelen“ nicht immer nur im engsten Sinn verstanden wird, als Bezeichnung für die Seelen im Fegfeuer, sondern darüber hinaus grundsätzlich für die Abgeschiedenen gilt. Zwar unterscheidet man sorgfältig zwischen „verdammten Seelen“, „erlösten Seelen“ und „armen Seelen“, aber man ist geneigt, von niemandem fest zu glauben, daß er zu den ersten gehört und man wagt von den wenigsten anzunehmen, daß sie sogleich zu den „erlösten Seelen“ gehören. Auch sind

<sup>37</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, hrsg. von J. Pez VIII (1724—25) 180.

<sup>38</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 467—490 (Chronik des Abtes Johannes von Ellenbogen). Die Niederschrift der Lebensereignisse der Waldsassener Mönche durch den Abt Johannes von Ellenbogen stammt aus dem frühen 14. Jahrhundert.

<sup>39</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 475, 476, 482.

<sup>40</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 475.

<sup>41</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 475 f., 479.

<sup>42</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 487.

<sup>43</sup> So sieht sich ein Mönch, der seine Totengebete versäumte, auf ein Grab ver setzt und an Totenknochen nagen, vgl. *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 487.

<sup>44</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 483, 476, 472.

<sup>45</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 472.

<sup>46</sup> *Bibliotheca ascetica antiquo-nova*, 486.

<sup>47</sup> E. Bauer, *Die Armenseelen- und Fegfeuvorstellungen*, 172.

die Jenseitigen in den Daseinsformen von Verdammnis und Seligkeit dem Einfluß- und Wirkungsbereich der Irdischen ganz entzogen. Das trifft nicht in gleichem Maße für die „armen Seelen“ zu: sie haben daher Gemüt, Phantasie und praktisch religiöses Tun geweckt und den Totensagen der katholischen Landschaften eine spezifische Prägung verliehen.

Die hervortretenden Motive des Volkes sind Mitleid und Hilfsbereitschaft; sie haben auch zur Prägung des Begriffes „Arme Seele“ geführt. H. Koren vermutet nicht ganz zu Recht<sup>48</sup>, daß das Beiwort „arm“ hier nur dem Sinngehalt des lateinischen „miser“ entspreche, also „elend“ „unglücklich“ meine, nicht aber „arm“ im Sinne von „bedürftig“<sup>49</sup>. Der Begriff der „Armen Seele“ sei analog dem spezifisch deutschen Begriff des „Armen Sünders“ entstanden<sup>50</sup>. Der „Arme Sünder“ ist danach der zum Tode Verurteilte, der zur Hinrichtung geführt wird. Der volkstümlichen Fegfeuerlehre und den Bildern der mystischen Visionäre ist dieser Begriff sehr vertraut; es wird jedoch auch ein Armutsbegriff gebraucht, der von Bedürftigkeit und materieller Not spricht. Der Begriff „Arme Seele“ läßt sich in historischer Betrachtungsweise durchaus mit dem vielschichtigen soziologischen Begriff „pauper“ der mittelalterlichen Ständegesellschaft verbinden: Im frühen Mittelalter meint dieser Begriff vor allem den „Mindermächtigen“ den ständisch-rechtlich Abhängigen<sup>51</sup>; im hohen Mittelalter kommt dann der Begriffsgehalt von Demut und freiwilliger Erniedrigung hinzu, während sich im Spätmittelalter ein Neuverständnis herausbildet zum „Pauper“ als dem Angehörigen einer sozialen Unterschicht, der auch den sozialen Wechselfällen seiner Zeit besonders ausgesetzt ist<sup>52</sup>. Es zeigt sich also, daß der Begriff „arm“ im Zusammenhang von „Armen Seelen“ inhaltlich nicht nur dem Lateinischen „miser“ entspricht.

<sup>48</sup> Koren, Die Spende, 158 ff.

<sup>49</sup> Im erbaulichen Schrifttum des Mittelalters wird durchaus versucht, innere Verbindungen zwischen Armen und Armen Seelen herzustellen: So berichtet ein Exemplum aus einer Handschrift des späten 15. Jahrhunderts: Eine Nonne sieht zur Nachtzeit eine Menge Armer mit Ranzen und Bettel säcken in der Kirche sitzen. Befragt, wer sie seien, antwortet einer: „Wir sind die Seelen von Verstorbenen und kommen, um eure Gebete fortzutragen, die uns von unseren Qualen befreien sollen.“ Nach diesen Worten verschwanden sie. (Übers. nach Jos. Klapper, Exempla aus den Handschriften des Mittelalters (1911) Nr. 35). In einem anderen Exemplum der gleichen Handschrift treten drei Tote, als Arme gekleidet, in das Haus eines reichen Mannes, der Bedürftige am Morgen mit Speise und Trank zu bewirten pflegt; sie nehmen nichts zu sich, danken aber den Versammelten zum Schluß der Mahlzeit für den wohlthuenden Segensspruch „Requiescant in Pace“. (Klapper a. a. O. Nr. 33).

<sup>50</sup> Noch heute werden in der Oberpfalz die Begriffe „Arme Seelen im Fegfeuer“ und „Arme Sünder im Fegfeuer“ synonym verwendet.

<sup>51</sup> Vgl. dazu Hofmann, Bauer und Herrschaft in Franken, 8 u. 16.

<sup>52</sup> Vgl. dazu Bosl, Potens und Pauper.

Im Frühmittelalter und noch z. T. im Hochmittelalter fungiert der Begriff „pauper“ hauptsächlich als Gegenbegriff zu „potens“ und meint alle jene, die im Gegensatz zu einem Lehensherrn „minus potens“ waren. In diesem Bedeutungsgehalt steht er in keiner Verbindung zum Thema „Arme Seelen“. Eine innere Verbindung tritt erst da auf, wo der Begriffsgehalt von Demut, (freiwilliger) Erniedrigung und Entäußerung hinzutritt. (pauper = spoliatus, vgl. Bosl, 72). Der zunächst religiös-ethisch verstandene Begriff der „egestas“ wird im 13. Jh. sozial-wirtschaftlich umgeprägt. Jetzt heißt das Gegensatzpaar „dives-egenus“ bzw. „dives-pauper“. So können im 14. und 15. Jh. „pauperes“ auch die Bettler und andere Notleidende sein.

Zum erstenmal taucht das Beiwort „arm“ bei Lamprecht von Regensburg (13. Jahrh.) auf. Aber noch bei Hans Sachs gehört es nicht unabdingbar zum Begriff der abgeschiedenen Seele. In seinem Fastnachtsspiel „Der Bauer in dem Fegfeuer“ (1552) stehen „Seele im Fegfeuer“ und „arme Seele“ nebeneinander: „Herr Ulrich spricht: ich bin kein Teuffel ausz der hel / sondern gleych wie du ein Seel. / ich musz auch jm fegfeuren leiden.“ Einige Verse weiter heißt es dann: „ja wol, du arme Seel, nein nein; / es sindt etlich tausendt seel hinein . . .“<sup>53</sup>. Erst im 17. Jahrhundert, bei Martin von Cochem und Abraham a Santa Clara, ist der Begriff völlig geläufig geworden, so daß wir ihn von dieser Zeit an zum sprachlichen Besitz des deutschen Volkes rechnen dürfen.

Inhaltlich gesehen wird, wie die vorliegende Arbeit zu zeigen versucht, dieser Begriff im Volksglauben und Volksbrauch einen weiten Bedeutungsspielraum annehmen. Dieser Spielraum erstreckt sich vom dogmatisch-kirchlichen Begriff der im Fegfeuer — fernab von den Lebenden — büßenden Seele bis zum spukenden Geist der Volkssage, der in vielfachen Verwandlungsgestalten seine früheren Freunde und Verwandten aufsucht. Im katholischen Volksbrauch wird die „Arme Seele“ zum Inbegriff des Abgeschiedenen schlechthin, insofern brauchtümliche Handlungsweisen sein jenseitiges Geschick im Auge haben und ihm Ehrung, Gedächtnis und Seelenhilfe erweisen.

## I. Die Armen Seelen in der volksfrommen Andacht des 17. bis 19. Jahrhunderts und in Zeugnissen der Ikonographie

### 1) Überblick über die Andachtsformen

So ausgeprägt sich auch die Sorge für das Seelenheil der Verstorbenen durch den großen Aufwand an Suffragien<sup>1</sup> äußerte, so entstanden doch kaum volkstümliche Andachtsformen speziell als Armenseelen-Andachten. Vielmehr haben sich bestimmte, auch sonst bekannte Andachtsformen als besonders günstig für eine Verbindung mit dem Armenseelen-Gedächtnis erwiesen.

Besonders gerne wurden die Andachten zum Leiden Christi und die zur Schmerzhaften Muttergottes (auch in Form des sog. schmerzhaften Rosenkranzes) zur Gebetshilfe für die Verstorbenen gewählt. Das ist in dem Glaubenssatz begründet, daß alle Verdienste und guten Werke erst in Verbindung mit dem Opfer Christi — in zweiter Linie und in Unterordnung dazu auch dem der Heiligen — der Gerechtigkeit Gottes genügtun<sup>2</sup>. Dabei waren unter den Verdiensten der Heiligen die der Muttergottes von der christlichen Verkündigung und Dogmatik immer besonders herausgestellt worden.

<sup>53</sup> Deutsches Wörterbuch von Jac. und Wilh. Grimm IX (1899) Sp. 2913.

Das Fastnachtsspiel findet sich bei: Dichtungen von Hans Sachs, hrsg. von Jul. Tittmann (1885) 94 ff.

<sup>1</sup> J. Bautz, dem wir für das 19. Jahrhundert die systematisch gründlichste Abhandlung über das Fegfeuer verdanken, definiert „Suffragium“ folgendermaßen: „Unter Suffragien für die Abgestorbenen verstehen wir jene Werke der Genugtuung, denen die Lebendigen sich unterziehen, um bei Gott für die Seelen des Fegfeuers Linderung und Abkürzung der Strafe zu erwirken“, vgl. J. Bautz, Das Fegfeuer, 194.

<sup>2</sup> Denzinger, Enchiridion Symbolorum, 141, 199.

Von den Andachten zum Leiden Christi waren besonders beliebt:  
„Die 7 Blutvergießungen unseres Erlösers, für die arme Seelen im Fegfeur“  
und die „5 Wunden Andacht“. Beide sind im Barock entstanden, wurden aber  
das ganze 19. Jahrhundert hindurch weitergepflegt.

In den „7 Blutvergießungen“ wird jeweils an einem Wochentag ein Leiden  
Christi besonders betrachtet und bestimmten Armen Seelen zugewendet<sup>3</sup>:

Am Sonntag: die Todesangst Jesu in Gethsemane „fuer die allerverlassneste  
aermeste Seel“.

Am Montag: die Geißelung Jesu „fuer die zu Gott begierigste Seel“.

Am Dienstag: die Dornenkrönung „fuer die Seel, welche ihrer Erloesung am  
naechsten ist“.

Am Mittwoch: das am Kreuz vergossene Blut „fuer die Seel, welche noch am  
laengsten zu leyden hat“.

Am Donnerstag: die Seitenwunde Jesu „fuer die Seel, welche bey Lebszeiten  
vor andern Gott mehrer geliebt hat“.

Am Freitag: das im Altarsakrament hinterlassene Blut „fuer die Seel, fuer  
welche du am meisten zu betten schuldig bist“.

Am Samstag: alles Blut, welches Jesus vergossen hat „fuer die Seel, welche  
dir in deinen Suenden gleich gewesen“.

Die Verbindung bestimmter Leiden Christi mit einzelnen Wochentagen ist  
nicht in allen Andachtsbüchern die gleiche, ohne daß sich jedoch daraus Un-  
terschiede im Charakter der Andacht ergeben. Dagegen geht im Laufe des  
19. Jahrhunderts ein wesentlicher Zug dieser Devotionsform verloren: die  
liebvolle Typisierung der Armen Seelen in einzelne Gruppen<sup>4</sup>; statt dessen  
ist nur noch von Verstorbenen im allgemeinen die Rede. Auch die Bildlichkeit  
und Anschaulichkeit der Gebete nehmen vom Ende des 18. Jahrhunderts an  
mehr und mehr ab, eine Erscheinung, die auch für andere Andachten zutrifft.

Die „5 Wunden-Andacht“ konnte nur in einem Gebetbuch des 19. Jahrhun-  
derts aufgefunden werden<sup>5</sup>, jedoch lassen sich die charakteristischen Züge der  
barocken Andacht noch deutlich erfassen: Jede der fünf Wunden Christi (die  
der Hände, der Füße und die Seitenwunde) wird bestimmten Armen Seelen  
aufgeopfert, z. B.: „Ich grüße und verehere andächtig die Wunde deines linken  
Fußes; ich empfehle in sie diejenigen Seelen, die deinem Leiden und dem deiner  
schmerzhaften Mutter am meisten zugethan gewesen sind . . .“<sup>6</sup>.

Die „7 Blutvergießungen“ wie die „5 Wunden-Andacht“ gehörten zu den  
spontan aus dem Volke heraus entstandenen Andachten, die von der Kirche  
wohlwollend geduldet wurden, ohne eigentlich approbiert zu sein<sup>7</sup>.

Viele Andachten zur schmerzhaften Muttergottes sind von der Grundidee  
bestimmt, daß Maria auch „Mutter der Armen Seelen“ ist<sup>8</sup>. Daher schließt

<sup>3</sup> Aus: Himmlisches Sonnenblümlein (1793) 232 f. — Vgl. auch Martin v. Cochem,  
Himmelschlüssel, 758 ff.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. J. Ackermann, Trost der Armen Seelen (1846).

<sup>5</sup> J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 209 f.

<sup>6</sup> J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 209 f.

<sup>7</sup> Vgl. F. X. Buchner, Volk und Kult, 37.

Im Lechrain war es im 19. Jahrhundert üblich, beim Schiedungsläuten (nach dem  
Tode eines Dorfbewohners) für den Verstorbenen die fünf Wunden Jesu „aufzu-  
opfern“, „für seine selige Hinfahrt“. (Leoprechting, Lechrain 249).

<sup>8</sup> Dieses Wort, das der hl. Brigitta (gest. um 1390), einer niederländischen Mysti-

sich die Verehrung der schmerzhaften Muttergottes häufig eine Empfehlung der Verstorbenen an ihre Fürbitte an. Als Beispiel aus unserem Raum kann die Verehrung der Schmerzhaften Mutter Maria zu Föching (nördl. von Holzkirchen/Obb.) genannt werden, wo 1741 eine Armenseelenbruderschaft gegründet wurde, die 1762 bereits 20 000 Mitglieder gezählt haben soll<sup>9</sup>. Die Bruderschaft hatte sich in der Verehrung der schmerzhaften Muttergottes (Gnadenbild in der Kirche Johannes Baptista in Föching) und in dem Armenseelen-Gedächtnis einen doppelten Zweck gesetzt.

Bei allen Messen in dieser Wallfahrtskirche durften auf Grund eines eigenen weltlichen und geistlichen Konsenses „besondere Liechter zu Trost und Hilff der Armen Seelen“ angezündet werden<sup>10</sup>. Ähnlich wie auch bei den Andachten zum Leiden Christi wurden, wie das Andachtsbüchlein der Bruderschaft (vgl. Anm. 9) zeigt, auch die Schmerzen Mariä den Armen Seelen aufgeopfert und zugewendet. Welches Interesse die marianischen Bruderschaften an der Pflege des Armenseelen-Gedächtnisses hatten, läßt sich auch am Beispiel einer „Erzbruderschaft vom Rosenkranz der jungfräulichen Gottesgebälerin“ veranschaulichen, die 1739 in Breitenbrunn (Lkr. Parsberg, Oberpfalz) eine Friedhofskirche mit 32 Deckengemälden ausstattete: auf diesen sind fast alle wesentlichen Motive des Armen Seelen-Glaubens abgebildet (Näheres dazu vgl. S. 167 ff.).

Auch in der Gegenwart fördern zahlreiche marianische Bruderschaften die Verbindung von Muttergottesverehrung und Armenseelen-Gedächtnis, indem sie beide Zwecke zu gleichberechtigten Zielen ihrer Gemeinschaften erheben<sup>11</sup>.

Die bekannteste und volkstümlichste Verbindung von Marienverehrung und Armenseelen-Gedächtnis vollzieht sich im schmerzhaften Rosenkranz, soweit er für die Armen Seelen aufgeopfert wird. Die Wirkung dieses Gebetes stellen alle erbaulichen Schriften sehr heraus. „Wird es aufmerksam und andächtig gebetet“, schreibt ein im 19. Jahrhundert weit verbreitetes Andachtsbuch<sup>12</sup>, „durchdringt dieses heilige Gebet die Wolken und öffnet den armen Seelen

kerin, von Maria geoffenbart worden ist, wird in den Armenseelen-Schriften und den entsprechenden Bruderschaftsbüchlein immer wieder zitiert, z. B. Siben Andachtsübungen (1762) 7. Maria soll zu Brigitta gesagt haben: „Ich bin die Mutter aller derjenigen, die im Fegfeuer sind, denn alle ihre Leiden werden auf meine Fürbitte jede Stunde etwas gemildert“, Corpus Revelationum IV (1682) 138; Text zitiert nach J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 65.

<sup>9</sup> Aus dem Vorbericht (ohne Seitenangabe) des Andachtsbüchleins: „Siben Andachtsübungen zu nutzlichen Gebrauch aller Einverleibten Brueder und Schwestern der sogenannten Armenseelen-Bruderschaft unter Anrufung der Schmerzhaften Mutter Maria“ (Kloster Tegernsee 1762).

<sup>10</sup> Siben Andachts-Übungen. — Seit der Entstehung der Wallfahrt (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) stand neben dem Hochaltar eine große Kerze, auf welche eine kleinere gesteckt wurde, die bei jeder heiligen Messe zum Trost der Armen Seelen vor der Wandlung angezündet und nach der Kommunion gelöscht wurde. Nachdem dieser Brauch vorübergehend einmal außer Übung kam, wurde er 1892 von neuem eingeführt, vgl. R. Kriß, Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten, 118.

<sup>11</sup> Einige Beispiele für unseren Raum: Bruderschaft zu Ehren der Schmerzhaften Mutter (Amberg); Liebesbund der schmerzhaften Muttergottes Maria (Eichstätt); Maria Hilf Bruderschaft (Wasserburg). Die genannten Bruderschaften haben eine zahlreiche Mitgliedschaft.

<sup>12</sup> J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 307.

die Pforten des Himmels“. Aegid. Mosmayr, ein bekannter Volksprediger um 1700 in München, nennt es „ein rechtes Zug-Sail / inmittelst dessen die arme Seelen aus dem tieffen Feuer-Brunnen gezogen / und gen Himmel aufgezogen werden“<sup>12a</sup>. Der heutige Brauch, ihn bei Sterbefällen und an Allerseelen (evtl. auch an Lichtmeß) zu beten, kennt die Form mit den üblichen Gesetzen und „Geheimnissen“, indem nur zu Beginn hinzugefügt wird: „Für die armen Seelen im Fegfeuer“.

Besonders beliebt war im 19. Jahrhundert der Brigittenrosenkranz, der aus sechs Gesetzen bestand und mit einem hohen Ablass verbunden war: Wenn man vor jedes Gesetz bestimmte vorgeschriebene Gebete einfügte, so verbanden sich mit jedem Ave-Maria, jedem Vaterunser und jedem Credo 100 Tage Ablass<sup>13</sup>. Solche Rosenkränze kannte man um 1900 noch im Bayerischen Wald. Es hieß, daß das sechste Gesetzlein für die Armen Seelen gebetet wurde. Ebenfalls um die Jahrhundertwende wurde in unserem Raum ein Armen-seelen-Rosenkranz bekannt, der in Frankreich entstanden war: In seiner gestaltlichen Form bestand er aus einem Kreuze, einer Medaille „Maria Fürbitterin der armen Seelen“, aus vier Gesetzlein (zu je 10 Perlen) und aus vier größeren Perlen. Bei den vier großen Perlen betete man jedesmal: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen“. Bei den vier Gesetzlein bzw. 40 Perlen sprach man als Schlußgebet: „Süßes Herz Maria, sei meine Rettung“<sup>14</sup>.

Von ihrer äußeren Gestalt her sind auch die „Fünf-Wundenrosenkränze“ bemerkenswert: Sie tragen bildhafte Zeichen der fünf Wunden Christi und als Paternosterkugeln kleine geschnitzte Totenköpfe und stehen in Verbindung mit dem Totengedächtnis; nach Kriß-Rettenbeck waren sie „wohl Geräte von Bruderschaftsmitgliedern, die sich meist zu bestimmten täglich zu verrichtenden Gebeten verpflichtet hatten“<sup>15</sup>.

In den zum Seelengedächtnis zusammengestellten Andachten, die besonders in der sogen. Allerseelenoktave gehalten werden, findet sich auch häufig eine Litanei für Sterbende und Verstorbene, die, wie alle Litaneien, auf den Grundtypus der Allerheiligenlitanei zurückgeht<sup>16</sup>. Die meisten Anrufungen folgen auch der Allerheiligenlitanei; der Bittruf: „Bitte für uns“ ist entsprechend abgewandelt in: „Bitte für sie“<sup>17</sup>. — Mit der Bittformel: „Erlöse sie, o Herr!“ werden einige besondere Gebetsanliegen verbunden:

Von dem nagenden Wurm des Gewissens . . .

<sup>12a</sup> A. Mosmayr, Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv, 240.

<sup>13</sup> A. Mosmayr, Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv, 240; s. a. F. Beringer, Die Ablässe, 382 ff.

<sup>14</sup> Mitteilung durch Frau Dr. G. Ritz, München. — Noch spontaner, als diese kirchlich geförderten Formen, dürften zwei in Niederösterreich lokalisierte Armenseelen-Rosenkränze entstanden sein: in Neunkirchen kannte man an Stelle des sonst üblichen Rosenkranzgeheimnisses die Einfügung „... Jesus. Erbarme dich der armen Seelen im Fegfeuer“. — In Kirchberg a. Pielach soll an dieser Stelle sogar der Zweizeiler üblich gewesen sein: „Durch dein' Tod und heiliges Bluat/Errett' die armen Seelen aus der heißen Gluat“, Deutsche Gaue 41, 59.

<sup>15</sup> Kriß-Rettenbeck, Bilder und Zeichen, 52.

<sup>16</sup> LThK VI (1934) Sp. 598 f. (Art. Litanei).

<sup>17</sup> Litaneienkranz (1866). — Vgl. auch: Himmlisches Sonnenblümlein, 242 ff; Martin v. Cochem, Weltlicher Leuthen Meßbuch (1756) 354 ff.

Von der tiefen Traurigkeit . . .  
Von der schmerzlichen Sehnsucht . . .  
Von der harten Gefangenschaft . . .  
Von dem verzehrenden Feuer . . .<sup>18</sup>

Solche eigenen Litaneien für die Verstorbenen sind in unserem Raum seit dem 18. Jahrhundert bekannt<sup>19</sup>.

In den bisher genannten Formen der Andacht erscheinen die Armen Seelen nur als die Empfangenden, als die deren Hilfsbedürftigkeit jede eigene Aktivität ausschließt. So sehr aber der Akzent aller Andachten auf dieser Vorstellung liegt, so ist dies doch nicht der ausschließliche Inhalt des volksfrommen Gebetes.

Gelegentlich werden die Armen Seelen auch als Fürbitter angerufen und rücken damit in die Nähe der himmlischen Patrone, der Heiligen<sup>20</sup>. So werden sie im Gebet, das ihrer gedenkt, auch manchmal „heilige Seelen“ genannt und angerufen: „Helft uns durch eure bei Gott so mächtige Fürbitte . . .“<sup>21</sup>.

Besonders die „Andacht zu den 7 Zufluchten“, die sich im Barock im süddeutschen Raum entwickelte<sup>22</sup>, trug dazu bei, den Armen Seelen eine den Nothelfern angenäherte Verehrung und Anrufung zuteil werden zu lassen. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts bestand zu Eiselfing (Lkr. Wasserburg, Obb.) eine „heilwirkende Andacht der Gott liebenden Seelen zu den sieben Zufluchten“<sup>23</sup>, in einer für diese Andachtsform recht späten Zeit<sup>24</sup>. Eine der sieben Zufluchten, die sich der Beter als seine „barmherzigsten Nothelfer und Beschützer“<sup>25</sup> wählt, sind die Armen Seelen<sup>26</sup>.

Zusammen mit den anderen Zufluchten gilt ihnen folgender Gebetsanfang: „O Allerheiligste sieben Zufluchten, ich erkenne und bekenne, daß ihr theils wegen eurer höchsten Heiligkeit, theils wegen der unzählbaren mir erzeugten Gutthaten überaus würdig seid, auf alle mögliche Weise verehrt zu werden . . .“<sup>27</sup>.

<sup>18</sup> Psalterlein (1891) 182.

<sup>19</sup> Vgl. Himmlisches Sonnenblümlein, 242 ff, Goldener Himmelschlüssel, 354 ff.

<sup>20</sup> Zur Frage der Armenseelen-Anrufung: Seit dem späten Mittelalter neigt die überwiegende Zahl der Theologen angesichts der schon bestehenden Volkspraxis dazu, die Frage, ob die Anrufung der Armen statthaft ist, zu bejahen. Obwohl die größte Autorität der katholischen Kirche, Thomas von Aquin, sich kritisch gegen diese Anrufung ausgesprochen hatte, behielt die volkstümlichere Ansicht in der Folgezeit die Oberhand. Vgl. hierzu B. Durst, Zur Frage der Armenseelen-Anrufung, in: Der Katholik. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben 98 (1918) 73 ff., 145 ff.; L. Ott, Grundriß der Dogmatik (5 1961) 388 f. — Ausführlich behandelt dieses Thema J. B. Walz, Die Fürbitte der Armen Seelen und ihre Anrufung durch die Gläubigen auf Erden (1932); Hinweise auf die Praxis des Volkes bei J. B. Walz, Die Fürbitte der Armen Seelen, 29 ff.

<sup>21</sup> Psalterlein, 412.

<sup>22</sup> LThK X (1 1938) Sp. 1099.

<sup>23</sup> „Sieben Zufluchten“ (1853).

<sup>24</sup> LThK X (1 1938) Sp. 1099.

<sup>25</sup> „Sieben Zufluchten“, 6.

<sup>26</sup> Die ersten 6 „Zufluchten“ sind: 1. Die Dreifaltigkeit 2. Christus der Gekreuzigte 3. Der eucharistische Christus 4. Maria 5. Engel 6. Selige.

<sup>27</sup> „Sieben Zufluchten“, 6.

Die „Armen“ Seelen werden weiterhin auch als „selige Geister“ und als „gebenedeite Seelen“<sup>28</sup> angesprochen.

In Affing (Lkr. Aichach, Obb.) ist eine Kirche den „7 Zufluchten“ geweiht. Das Hochaltarbild zeigt, wie Arme Seelen vom Blute Christi, das aus der Hostie fließt, besprengt werden; St. Raphael führt als Seelengeleiter eine erlöste Seele zum dreifaltigen Gott. Unter dem Bild steht als Leitsatz: „In all' euren Noethen und laidigen Suchten / werden euch erretten die sieben Zufluchten“<sup>29</sup>.

Auch wenn sich der Beter mit Bitten an die Armen Seelen wendet, so verliert er dabei doch nicht die Schrecken des Fegfeuers aus den Augen, dem er zu entgehen wünscht: „Ich bitte euch demütig“, lautet sein Gebet an die Armen Seelen, „daß . . . ihr mir von Gott erlangen wollet, daß ich, durch euer Beispiel abgeschreckt, hier so vollkommene Buße zu thun mich befeißige, damit nach meinem Leben nichts mehr zu büßen an mir gefunden, sondern ich ungehindert in eure und anderer Heiligen Gesellschaft aufgenommen werden möge“<sup>30</sup>.

Neben solchen, mehr im kirchlichen Raum geübten Andachtsformen, gibt es viele andere, mehr im Familienkreis stehende, deren Ausübung zum täglichen Leben gehört.

Dazu zählen die bei vielen Gelegenheiten verrichteten häuslichen Gebete „für die armen Seelen im Fegfeuer“ vor oder nach den Mahlzeiten, beim Angelus oder vor dem Zu-Bett-Gehen, wobei die letzteren gelegentlich mit Weihwasserbräuchen verbunden sind, wie dem Absprengen des Tisches mit Weihwasser („damit die Armen Seelen darauf rasten können“; FB 28 b Lkr. Griesbach, Ndb.) oder dem Besprengen des Fußbodens mit Weihwasser („zur Kühlung für die Armen Seelen“ FB 33 a Landau a. Isar). Für das private Gebet gab es Andachtsbilder mit Abbildungen von Armen Seelen im Fegfeuer, die zugleich Abzählkugeln besaßen. Mit Hilfe solcher Kugeln, die sich auf kleinen Gleitschienen verschoben ließen, konnte man leichter eine größere Zahl von Gebeten sprechen<sup>31</sup>.

Zu erwähnen ist auch eine Einrichtung, die in einigen Kirchen bis vor etwa 35—40 Jahren bestand und die man nicht zu Unrecht „Gebetslotterie“ genannt hat<sup>32</sup>. Wie bei einer Lotterie konnte man einzelne Nummern (meist von 1—61)

<sup>28</sup> „Sieben Zufluchten“, 9, 12 f., 34.

<sup>29</sup> Freundliche Mitteilung von H. H. Pfarrer Franz Ott.

<sup>30</sup> „Sieben Zufluchten“, 34.

<sup>31</sup> Abbildung eines solchen häuslichen Andachtsgegenstandes bei Kriß-Rettenbeck, Bilder und Zeichen Abb. 163, ausgestellt im Bayer. Nationalmuseum München Nr. 34/93. — Ein ähnliches Zählgerät vor einem Armenseelen-Bild fand der Verfasser selbst in Breitenbrunn LK Parsberg unter dem Torbogen der „Oberen Gasse“. — Eine Gebetskugelplatte besitzt auch das Dominikanerinnenkloster Hl. Kreuz in Regensburg. — Vielfach finden sich Zählkugeln — von den Gläubigen nicht mehr beachtet — am Eingang von Kirchen, besonders in Oberbayern.

<sup>32</sup> R. Eder, Eine Gebetslotterie, 134. — Legt man die Definition von „Volksandacht“ zugrunde, die Veit-Lenhardt, Kirche und Volksfrömmigkeit, 193, gibt, so wird man keine Bedenken haben dürfen, auch diese Form als Volksandacht zu bezeichnen; Veit-Lenhardt schreibt: „Unter Volksandachten begreift man jene Andachtsübungen des Volkes, die es öffentlich oder privat, mit oder ohne Zustimmung und Kenntnis der Kirche übt“. Er fügt hinzu: „Es tut nichts zur Sache, daß das Volk von sich aus Ausdrucksformen seines Frommen beifügt und hineinarbeitet“, R. Eder, Eine Gebetslotterie, 134.

ziehen, die in einem Kästchen auslagen. Daneben befand sich eine Liste, auf der um Gebetshilfe für bestimmte Gruppen von Armen Seelen ersucht wurde, je nach der gezogenen Nummer. „Entnahm man z. B. 45, so waren die vorgeschriebenen Gebete zu verrichten: ‚für die Seele, welche durch Kleiderpracht gesündigt‘ oder 50: ‚für die Seelen, welche Gott und der heiligen Maria am angenehmsten waren‘“<sup>33</sup>.

Diese Einrichtungen trugen die Bezeichnung „Geistlicher Glückshafen, die Seelen aus dem Fegefeuer zu erlösen“. Alte Formen dieses „Glückshafen“, wie sie Andree zu Anfang dieses Jahrhunderts in Tirol fand<sup>34</sup>, stammen noch aus dem 17. Jahrhundert und enthalten u. a. Lose „für die Seelen, welche in der Sklaverei gestorben sind“ (Türkenkriege!) und „vor die Seelen der Soldaten, welche ihr Leben im Türkenkriege eingebüßt haben“<sup>35</sup>.

Diese „Glückshafen“, die zuletzt noch in Pfaffenhofen (Ndb.) hergestellt wurden, fanden sich zu Anfang dieses Jahrhunderts noch in St. Zeno bei Bad Reichenhall<sup>36</sup>, auf dem Maria Hilfsberg in Vilsbiburg (Ndb.)<sup>37</sup>, in der Wallfahrtskirche Maria Einsiedeln in Teising (bei Neumarkt a. Rott, Ndb.) und in der Totenkapelle am Friedhof in Binabiburg (bei Vilsbiburg)<sup>38</sup>.

Dem Verfasser selbst ist ein solcher „Geistlicher Glückshafen“ aus der Kalvarienbergkapelle in Parsberg (Opf.) bekannt, es fehlen allerdings die dazugehörigen Karten mit den Losnummern<sup>39</sup>. Noch für die Zeit um 1930 weiß Kriß zu berichten<sup>40</sup>, daß diese „Geistlichen Glückshafen“ viel benutzt wurden.

Den gleichen Sinn wie die „Geistlichen Glückshafen“, nämlich allen Armen Seelen dieselbe Chance der Gebetshilfe zu geben, hatten Gebetskarten, die herumziehende Händler im 19. Jahrhundert verkauften. Aus einem Stoß konnte jeder eine Karte ziehen und war dann zum Gebet für die Armen Seelen verpflichtet, denen seine Karte galt<sup>41</sup>.

Es soll hier nicht versucht werden, eine Zusammenstellung *aller* volkstümlichen Gebets- und Andachtsformen für die Armen Seelen zu geben. Letztlich können alle Gebete und Andachtsübungen, die mit Ablässen versehen sind, als Armenseelenandachten aufgefaßt werden<sup>42</sup>. Es sollten nur besonders charakteristische Erscheinungen aufgewiesen werden; daran wird der große Spannungsbogen zwischen sublimeren religiösen Formen und Primitivformen

<sup>33</sup> R. Eder, Eine Gebetslotterie, 135. — Hier findet sich auch eine vollständige Aufstellung der verschiedenen Gruppen von Armen Seelen.

<sup>34</sup> R. Andree, Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland (1904) 21.

<sup>35</sup> R. Andree, Votive und Weihegaben, 21.

<sup>36</sup> R. Eder, Eine Gebetslotterie, 134.

<sup>37</sup> R. Andree, Votive und Weihegaben, 21.

<sup>38</sup> R. Kriß, Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten, 44.

<sup>39</sup> Es handelt sich hier um Gebete für 31 Gruppen von Armen Seelen u. a. „für die Seelen, welche am verlassensten sind“ (5), „... welche am meisten leiden müssen“ (18), „... welche dem Himmel am nächsten sind“ (6), „... welche plötzlich gestorben“ (14), „... welche Maria am meisten verehrten“ (25). Ein Gebet: „Barmherziger Jesus gib ihnen die ewige Ruhe“ verheißt jeweils 500 Tage Ablass für die Armen Seelen.

<sup>40</sup> R. Kriß, Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten, 44.

<sup>41</sup> Vgl. F. v. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 288.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu F. Beringer, Die Ablässe. Ihr Wesen und ihr Gebrauch (18 1906) bes. 132 ff.

(strukturmäßig, nicht wertmäßig verstanden) deutlich, der innerhalb der volkstümlichen Formen des Seelengedächtnisses besteht.

Die eigentliche Aufgabe wird es sein, die wichtigsten motivischen Züge des Fegfeuer und Armenseelen-Glaubens an Hand der in unserem Raum vorkommenden Gebetbücher und an ikonographischen Darstellungen herauszuarbeiten und mit dem Volksglauben, wie er sich in der Sage äußert, zu vergleichen.

Bei den herangezogenen Gebet-, Andacht- und Erbauungsbüchern handelt es sich nicht um regional streng begrenzte Ausgaben, sondern um Veröffentlichungen, die teils mehr im bayerisch-österreichischen Raum, teils überhaupt im süddeutschen Raum verbreitet waren, wie die bischöflichen Approbationen erkennen lassen. Es sind überwiegend solche Werke gewählt, die an ihrer hohen Auflageziffer zeigen, daß sie sehr viel gelesen wurden und fast ausschließlich solche, die in ihrer Sprache und Bildlichkeit volksnah sind. Eine Ausnahme bilden die mehr von der Aufklärung beeinflussten Schriften, die für die gebildeteren Stände geschrieben waren. Sie sind nur vergleichsweise herangezogen.

Die Andachts- und Erbauungsbücher werden als Zeugnisse einer *gelebten* Frömmigkeit betrachtet, die Aufschluß geben über die religiöse Geisteshaltung einer Epoche<sup>43</sup> und im besonderen über die religiösen Motive im Denken und Fühlen der für sie bestimmten Adressaten, also breiterer Volksschichten.

Diese Gebetbücher können freilich im letzten nicht die *Verarbeitung* der angebotenen religiösen Gehalte widerspiegeln, jedoch zeigt sich auch in Verbindung mit der Kulturausübung des Volkes, mit geistlichem Lied und mit der Ikonographie wenigstens ihre *Rezeption* im Volksglauben. In diesem Sinn soll das dargebotene Material als Zeugnis volksfrommen Glaubens gewertet und von einer einseitigen Herausstellung der Sagenwelt als Zeugnis eines (mehr oder weniger latenten) Volksglaubens abgerückt werden.

Neuere Veröffentlichungen zur Volksfrömmigkeit betonen ebenfalls die Eigenständigkeit der Volksandacht als Ausdruck des Volksglaubens und betrachten sie nicht nur als Ausstrahlung des offiziellen kirchlichen Kultes, sondern als volkstümlich eigene Schöpfungen<sup>44</sup>.

<sup>43</sup> F. X. Haimerl, dem wir eine umfassende Untersuchung der mittelalterlichen Gebetbuchliteratur Süddeutschlands verdanken, schreibt dazu: „Wir wollen durch das Gebetbuch ein Bild gewinnen, vor der *Geisteswelt*, in der es geworden und auf die es gewirkt hat. Seinem Zweck nach soll ja das Gebetbuch dem Menschen dienen zur Geistesäußerung, zur Bestätigung seiner Frömmigkeit. Mit seiner Gebetbuchfrömmigkeit gibt der Mensch einen Teil seines *Inneren* kund, seines religiösen Denkens, Wollens, Fühlens...“, vgl. F. X. Haimerl, *Mittelalterliche Frömmigkeit im Spiegel der Gebetbuchliteratur Süddeutschlands*. Münchener Theologische Studien. I. Histor. Abteilung Bd. 4 (1952) 1. (Hervorhebungen vom Verfasser).

<sup>44</sup> Vgl. F. X. Buchner, *Volk und Kult*, 24 ff; Veit-Lenhart, *Kirche und Volksfrömmigkeit*, 193 f. — Die Gebets- und Andachtsbücher sollen in noch stärkerem Maße als volkskundliche Quelle herangezogen werden, als man das schon für die Predigtüberlieferung getan hat, vgl. L. Intorp, *Westfälische Barockpredigten in volkskundlicher Sicht* (1964) bes. 20.

## 2) Einzelne Grundmotive der Armenseelen-Andacht

### a) Das Fegfeuer und die Leiden der Armen Seelen

Der nach dem Tridentinum (1545—63) anhebende Neubeginn katholischer Frömmigkeit, der sowohl durch Rückgriff auf mittelalterliche Motive als auch durch deren selbständige und zeitgerechte Verarbeitung ausgezeichnet ist<sup>45</sup>, umfaßte auch den Fegfeuergedanken. Gegen den Protestantismus hatte das Konzil von Trient deutlich herausgestellt, daß es ein Fegfeuer gibt, in dem die dazu Verurteilten die auf Erden noch nicht abgebußten Sündenstrafen zu erleiden haben und daß ihnen durch Opfer und Gebet der Gläubigen geholfen werden kann<sup>46</sup>. Innerhalb dieses dogmatischen Rahmens bemächtigte sich die fromme Vorstellungskraft wie schon im Mittelalter wieder in starkem Maße dieses Themas. Im Hinblick auf die Fegfeuvorstellung kennen die Gebetbücher des Barock noch keine Milderung des Straf- und Leidensgedankens gegenüber der mittelalterlichen Visionsliteratur<sup>47</sup>. Allerdings ist der pädagogische Zweck der barocken Darstellungen noch deutlicher betont<sup>48</sup>.

So heißt es in einem Gebet- und Andachtsbuch des späten 17. Jahrhunderts nach einem ausführlichen Bericht über einzelne Seelenerscheinungen aus dem Fegfeuer: „Huete dich auch von denen laeßlichen Suenden / dann wann du in selben stirbest / so mußt du durch den feurigen Fluß / und vor Hitz erschroeklich wallende Wasser; je groesser aber die Menge diser Suenden / je langsamer wirst du durch die feurige Pein hindurch kommen“<sup>49</sup>.

Diese Pein aber wird dem Gläubigen nicht nur zur Vermahnung und als bloßes „spectaculum“ vor Augen geführt, sondern in erster Linie um sein Mitleid zu erregen und ihn zur Hilfsbereitschaft anzuspornen:

„Es seufftzen die Seelen, sie schreyen sie betten  
Aus finsterem Kerker sie wollest erretten,  
Voll Feur der Ort ist, voll Kummer und Quaalen,  
hier muß man den mindisten Haeller bezahlen<sup>50</sup>  
Dahero, weil Zeit hast, so hilf den Armen,  
Daß sie sich, wann (du) Payne hast, (sich) deiner erbarmen“<sup>51</sup>.

<sup>45</sup> Vgl. Veit-Lenhart, Kirche und Volksfrömmigkeit, 58.

<sup>46</sup> Denzinger, Enchiridion Symbolorum, 983.

<sup>47</sup> Vgl. M. Rumpf, Religiöse Volkskunde, 446 Anm. 30 „Die Predigtliteratur vor und nach 1700 ... arbeitet sozusagen noch mit der Abschreckungstheorie: Gegenüber den Höllenqualen sind die Fegfeuerqualen nicht andersartig und gelinder, sie sind nur zeitlich begrenzt (Kursiv vom Verfasser der Arbeit). Auch für die Bagatellsünden des Alltags droht schwerste Fegfeuerpein!“

<sup>48</sup> Über die Barockpredigt als Sittenspiegel und die Ubertonung moralischer Züge im religiösen Schriftum dieser Epoche überhaupt vgl. L. Intorp, Westfälische Barockpredigten, 27.

<sup>49</sup> Unerschöpflicher Gnadenbrunnen (3 1689) 297.

<sup>50</sup> Das biblische Wort vom „letzten Heller bezahlen“ kehrt im Zusammenhang mit den Armen Seelen immer wieder, s. Luk. 12, 59. Der Satz: „... Ich sage dir, du wirst von dort (aus dem Gefängnis, Anm. d. Verf.) nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast“, wurde in allegorischer Schriftauslegung auf das jenseitige Schicksal des Menschen gedeutet und geradezu zu einer Belegstelle für das Fegfeuer erhoben. „Den letzten Heller bezahlt“ heißt dann: die letzte Schuld durch Buße getilgt. Das biblische Wort vom Kerker wurde als Aussage über das Wesen des Fegfeuers verstanden.

<sup>51</sup> Himmlisches Sonnenblümlein, 232.

Die barocke Poetik bemächtigt sich auch verschiedener Motive des Armen-seelen-Glaubens, um sie zu allegorisieren; so wird z. B. die Gefangenschaft der Armen Seelen im Kerker mit der Gefangenschaft eines Vogels im Käfig gleichgesetzt:

„Wann reden kunt das Voegelein  
In einem Vogel-Hauß  
Ihr allererste Bitt wurd seyn:  
Ach lasset mich herauhs!  
Ja kaum das Thuerlein oeffnet man  
Alsbald gantz schnell und gach,  
Die groeste Freud zu zeigen an  
Schwingt es sich in die Hoeh.  
Auf gleiche Weis gefangen ligt  
Ein arme Seel; auf Erd  
Vil tausend Seuffzer sie abschickt  
Und von uns Huelff begehrt.  
Entlaß rufft sie, entlasse mich!  
Spör auf! huelff mir zur Ruh,  
Daß von mein Kercker koenne ich  
Dem Himmel reyßen zu . . .“<sup>52</sup>

Nach anderen Vergleichen teilen die Armen Seelen das Geschick des biblischen Joseph im ägyptischen Gefängnis oder stehen in der Nachfolge Christi, der in die Vorhölle hinabstieg<sup>53</sup>.

Die Weisungen Jesu, uns der Hilfsbedürftigen zu erbarmen, werden ebenfalls auf die Armen Seelen übertragen; sie gleichen den Blinden und Lahmen:

„ . . . Was zeigt uns dieser Krumme an?  
Ein Seel stellt er uns fuer,  
Zum Himmel so nit gehen kan  
Wan si nit fuehren wir.  
Ein arme Seel ist gleichsam blind,  
Kan Gott anschauen nicht  
Wir Menschen koennen aber geschwind  
Ihr geben das Gesicht“<sup>54</sup>.

Um aber auch den Gleichgültigsten zur Sorge für das Heil der Verstorbenen aufzurütteln, fand das Barock eine ganz eigene Form, diese selbst sprechen zu lassen, „Bittbriefe“ aus dem Fegfeuer<sup>55</sup>. Solche Bittbriefe, in denen die Armen Seelen ihr trauriges Los schildern und die Lebenden zur fürbittenden Hilfe anrufen, konnten sich an Eltern, Geschwister und Freunde wenden<sup>56</sup> oder als

<sup>52</sup> Geistliches Zeug-Hauß (1747) 71 f.

<sup>53</sup> Geistliches Zeug-Hauß, 73. — Vgl. 1. Petr. 3, 19 f.

<sup>54</sup> Geistliches Zeug-Hauß, 74; vgl. hierzu A. Mosmayr, Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv, 206: „Was ihr einem aus diesen kleinisten Bruedern (ah wer ist / und kann kleiner / das ist aerner seyn / als eben unsere arme Seelen!) getan habt, das habt ihr mir gethan“.

<sup>55</sup> Briefe aus dem Fegfeuer sind ein Gegenstück zu den älteren „Himmelsbriefen“, vgl. A. Spamer, Die deutsche Volkskunde II (1935) 2 ff.

<sup>56</sup> Ein solcher „Bittbrief“, betitelt „Klagewort der armen Seelen im Fegfeuer“, lag

Bitte an jedermann gerichtet sein. Der erstgenannte Typus appelliert vor allem an die Verpflichtung zur Dankbarkeit:

„O ihr Adamskinder . . . Wie lang ist es, daß wir von Euch geschieden und wie bald habt ihr uns vergessen? Wir schmachten in den Flammen und leiden die groeßten und brennendsten Schmerzen — ach! wer hilft uns?“ Zu den noch lebenden Kindern seufzen die Gepeinigten: „Wie viele schlaflose Nächte habe ich wegen deiner, da du noch ein Kind warst, aus aelterlicher Liebe zu dir durchwacht, mit welchen Sorgen fuer deine Zukunft gekaempft und du schlafest ohne Sorge und gedenkest nicht meiner Schmerzen und Leiden.“

Die Geschwister und Freunde werden an die verflossene Lebensgemeinschaft gemahnt: „O mein lieber Bruder (liebe Schwester), ich dein Bruder (deine Schwester) sitze in den Flammen, und du gedenkest meiner nicht. Wir sind von einem Fleisch und Blut geboren, unter einem Herzen gelegen, mit einer Milch ernaeht; wir haben miteinander gegessen, geschlafen, gespielt, aber jetzt ist vorbei das Essen, das Schlafen, das Spielen, ich aber sitze in Flammen, in Durst und Hunger, niemals in Ruh, bestaendig in Schmerz und Leiden . . . O ihr lieben Freunde und Bekannte, alle ihr Christen! Seht doch ob ein Schmerz gleich sey unserem Schmerz! O bittet um unsere Erloesung“<sup>57</sup>.

Ein Brief der Armen Seelen, betitelt „Sendschreiben der lieben Seelen des Fegfeuers an alle Christen“<sup>58</sup>, gehört dem zweiten Typus dieser Bittbriefe an und ist durch Martin von Cochems „Goldener Himmelschluessel“ verbreitet worden<sup>59</sup>.

Er schildert das Leiden der bedrängten Armen Seelen in weitaus krasserer Weise; rührend wirkt die Art, wie diese sich selbst darstellen: „In Christo Jesu, vielgeliebte Brüder und Schwestern. Wir arme hochbetrangte Seelen des Fegfeuers, senden euch durch unsere Schutz-Engel einen freundlichen Gruß, und wünschen euch alles Heil und Wohlfahrt in Christo Jesu unserm Herrn. Wir fuegen euch zu wissen, wie daß, nachdem wir von der Welt abgeschieden, und vor Gottes Gericht gestellt worden, wir vor ihm wegen unsers Thuns und Lassens gar strenge Rechenschaft haben muessen geben, und in gar vielen Dingen strafmäßig befunden worden. Weßwegen er über uns ergrimmet, uns mit gebundenen Haenden und Fuessen in die Finsternus werfen, und den grimmigen leidigen Teufeln lassen uebergeben. Er hat uns dabey auch geschworen, daß wir nicht ehe aus dieser Finsternuß wuerden heraus gehen, bis wir den allerletzten Haeller bezahlt haetten. Der Kerker, darinn wir liegen, ist eine feurige Kruft in der Erden, welche so voller Greuel, Unrath und Uebel steckt, daß es nicht zu beschreiben noch zu glauben ist . . . Denn es ist schier keine von uns, welche nicht stuedlich, mehr denn hunderterley Marter muesse leiden, und nach Vollendung deren wieder auf ein neues gepeinigt werden.

dem Verfasser als Gebetszettel vor (aufbewahrt im Bayerischen Nationalmuseum München, Sammlung Kriß). Er stammt etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

<sup>57</sup> Aus dem Gebetszettel — Anm. 56 — „Klagwort der Armen Seelen im Fegfeuer“.

<sup>58</sup> Weitere solche Bittbriefe kennt auch der Prediger Serv. J. Hueber, Arg- und Sündhaffte Welt, 1. Jahrgang, 2. Teil (1709) 375; ähnlich bei C. G. Rosignoli, Wunderwerk Gottes II, 95 ff. — Bei A. Mosmayr, Geistliches Leib- und Mitleydens-Perspectiv, 2. Teil, 118 ff. ist ein Briefwechsel zwischen der leidenden Kirche des Fegfeuers und der streitenden Kirche auf Erden dargestellt.

<sup>59</sup> Dem Verfasser lag die in Augsburg 1777 gedruckte Ausgabe vor, 51 ff.

Etliche von uns werden an Bratspissen gebraten, etliche in Kessel gesotten, etliche in geschmolzenen Erz versenkt, etliche in Back-Ofen verbrennt, unter gluehende Kohlen verscharret, etliche mit den Fuessen aufgehengt, etliche mit Gall getraenkt, etliche mit Krotten gespeißt, etliche mit zerschmolznen Bley begossen, etliche mit Beyeln zerhackt . . . etliche von den Teuffeln zerschlagen und in Summa mit grossen Peinen gepeiniget, dergleichen auf Erden nicht seynd gesehen noch erdacht worden . . . In allen unsern Schmerzen haben wir nicht einen Augenblick Ruhe, sondern werden immerdar von einer Marter zu der andern gezogen. Wir haben zwar mit einander grosses Mitleiden: es kann aber keine der anderen, noch sich selbst im geringsten helfen. Wir rufen zwar mit viel tausend Seufzern zu Gott, es scheineth aber, als wenn er seine Ohren für unserm Gebeth verstopfe. Wir rufen zwar zu der Welt, und zu unsern lieben Freunden! wir seynd aber so weit von ihnen abgeseondert, daß sie unser Weinen und Klagen nicht koennen hoeren. Darum haben wir gedacht, diesen Brief zu schreiben, und denselben vielmal abcopirt durch unsere liebe Schutz-Engel in alle Ort der Christenheit zu senden. An diesem Brief haben wir viel Jahr und Tag geschrieben: dieweil wir wegen Bosheit der boesen Feinden nicht so viel Zeit koennen haben, selbige zu verfertigen. In diesem Brief haben wir zwar etwas von unserm Elend gemeldet: aber nicht den tausenden Theil, wie es in Wahrheit ist. Denn was wir leiden, mag keine menschliche Zung aussprechen, noch ein irdischer Verstand sich auf einige Weis einbilden. Ey so erbarmet euch denn unser. Ihr koennt uns helfen, wenn ihr nur wollt: und zwar mit geringer Muehe und geringen Kosten. Ach bethet bisweilen für uns einen Rosenkranz, oder eine Litaney, oder etliche Vater unser und Ave Maria: und opferet es Gott auf in Vereinigung der Verdiensten Christi zu unserer Erloesung. Höret jeweil eine H. Meß für uns, communicieret jeweilen fuer uns, verdienet jeweilen einen Ablaß für uns, verrichtet jeweilen eine Wallfahrt fuer uns, opfert jeweilen einen Kreuzer für uns, und verrichtet jeweilen ein Bußwerk für uns. Und wenn euch diese Ding sollten zu schwer fallen, so bethet bisweilen nur ein einziges Vater unser für uns, oder sprecht mit einem herzlichen Seufzer: Pie Jesu Domine, dona eis requiem! Gütigster Herr Jesu Christe gieb ihnen die ewige Ruhe! Dieß geringe Gebethlein, wie auch alle dergleichen Schutz-Gebethlein, seynd uns sehr troestlich, und bringen uns Linderung in unserer Qual . . . Wir begehren dieß alles nicht vergebens an euch, sondern wollens euch tausendfaeltig wieder vergelten. Jetzt da wir noch in der Qual seynd, wollen wir auch fuer euch bethen: denn der liebe Gott erhoeret unser Gebeth, wenn wir fuer euch bethen: aber nicht, wenn wir für uns bethen. Wenn wir aber werden in den Himmel kommen, so wollen wir ohne Unterlaß bey Gott fuer euch bitten, und nicht nachlassen anzuhalten, bis wir erhoert werden . . .

Den Datum dieses Briefs koennen wir nicht setzen, denn weils allhier eine immerwaeurende Nacht, und gar kein Tag ist, so koennen wir gar keinen Tag noch Stund benennen. Gedenkt ihr, dieser Brief sey in derjenigen Stund geschrieben worden, darinn ein jeder ihn gelesen hat . . .

Lebet wohl und seydt von uns allen und jeden als euren treuherzigen Bruedern und Schwestern zu tausendmal herzlich begrüßt.

Eure allergetreueste, aber aller armseligste Brueder und Schwestern in Christo Jesu

Alle und jede hochbetrangte  
Seelen des Fegfeuers“

Ein solcher mitleiderflehender Brief durfte nicht ohne Antwort bleiben, und so findet sich bei Martin von Cochem auch die „Antwort eines treuen Liebhabers der Seelen auf das vorige Sendschreiben“. Dieser „Brief“ lautet (Auszüge)<sup>60</sup>:

„In Christo Jesu, vielgeliebte Seelen des Fegfeuers! Durch meinen heiligen Schutz-Engel lasse ich euch alle und jede freundlich gruessen, und alles Heil von der goettlichen Barmherzigkeit anwuenschen. Mit großem Schrecken habe ich den gar ueblen Stand, darinn ihr euch befindet, vernommen; und in Erwägung eurer grausamen Peinen, solches Mitleiden gegen euch empfunden, daß sich mein Herz im Leib gegen euch bewegt hat. Ach ihr liebe hochbetrangte Seelen! . . . Ich nimm euch alle und jede hiemit zu meinen wahren herzlichen Bruedern und Schwestern an, und will allzeit eine wahre aufrichtige Liebe und Neigung zu euch tragen. Es ist auch mein ernstlicher Will und wohlbedachte Meynung, euch zu rechtmäßigen Erben aller meiner geistlichen Reichthuemern und Verdiensten einzusetzen, und alle diese, in Vereinigung der Verdiensten Christi und aller Heiligen, dem höchsten Gott zu eurer Erloesung aufzuopfern, wiewohl ich selbst ein sehr armer Suender, und bey der goettlichen Gerechtigkeit hochverpflichteter Schuldner bin; wie auch der geringen Verdiensten, so ich erwerben kann, hoechstens bedarf: dennoch aus wahrer treuherziger Liebe beraube ich mich aller derselben, und verehere sie euch, als euer eigen zu eurer baelderer Erloesung. Mein lieber heiliger Schutz-Engel sey jetzt für allemal gebethen taeglich dasjenige, was ich mit meinen unwuerdigen guten Werken verdienen werde, in das Fegfeuer hinab zu tragen, und unter euch zugleich (wofern ich nicht andere Seelen ausdruecklich benenne) auszuthemen . . .“.

Da der Freund der Armen Seelen sich so ausdrücklich seiner Verdienste entäußert, ist er auch andererseits besonders auf Fürbitte angewiesen; er erwartet sie von den Seelen, die dann vom Himmel aus seine Fürsprecher sein sollen: „ . . . Ich vertraue vestiglich auf eure Huelf und Fuerbitt: und zweifle nicht, ihr werdet mich, wiewohl ich der Hoellen wuerdig bin, fuer allem schaedlichen Unglück, und fuer der ewigen Verdammnuß bewahren . . . Eure liebe Schutz-Engel wollen in dieser Stund euch allesammt mit dem rosenfarbenen Blut Jesu Christi besprengen, mit seinen bitteren Zaehern alle eure Mackeln abwaschen: wie auch mit seinem blutigen Todes-Schweiß euch in euren Peinen laben und erquicken. Seyd getroest in Eurer bitteren Marter, o ihr meine herzliche Brueder und Schwestern, und erfreuet euch im Herzen, denn eure Erloesung wird bald herzunahen.

Datum am aller Seelen-Tag im Jahre 1750.

Euer Liebden

Getrue Brueder (Schwester N. N.)“

Zur gleichen Zeit, als Martin von Cochems „Goldener Himmelschlüssel“ sich bei breiten Volksschichten noch größter Beliebtheit erfreute, erschienen Gebets- und Andachtsbücher, in denen — verursacht durch die Theologie der Aufklärungszeit — die Fegfeurvorstellung in einem neuen Licht erscheint. Noch für die Menschen des Barock ließen sich die geläufigen Fegfeurvorstellungen nicht ohne weiteres mit dem christlichen Gottesbegriff harmonisieren.

<sup>60</sup> Aus: Goldener Himmelschlüssel, 54 ff.

So klagt der Verfasser des oben zitierten Sendschreibens an die Armen Seelen über die nahezu unverständliche Härte, mit der Gott die straft, die er doch liebt: „Sollte es denn wohl moeglich seyn, daß die goettliche Gerechtigkeit so scharpf mit euch verfare, und euch so grausamlich solle tractiren? Seyd ihr doch seine geliebte Freund, ja auserwaelhte Gesponsen, und wahre Erben seiner himmlischen Reichthuemern. Habt ihr ihm doch auf Erden treulich gedienet, und seyd in seiner Gnad und Freundschaft gelebt und gestorben. Wie kanns denn der guetige und barmherzige Gott über sein vaeterliches Herz bringen, daß er euch wegen einiger, nach unserer Meynung, geringen Verbrechen und restierenden Schulden, den grimmigen Peinigern, ja den leidigen Teufeln übergeben: in jenen erschrecklichen feurigen Kerker verstossen, und mit allen erdenklichen Qualen solle peinigen lassen. O der strengen goettlichen Gerechtigkeit!“

Wenn man auch bei diesen Worten die erwähnte pädagogische Absicht (vgl. S. 133 f.), die einer Bußpredigt angenähert ist, nicht vergessen darf, so scheint für den Verfasser des Briefes doch eine Frage zu bestehen, die er auch mit dem Begriff der göttlichen Gerechtigkeit nicht mehr befriedigend zu lösen vermag.

Eine Lösung dieser Frage aber versuchen die von der Aufklärung beeinflussten Andachten<sup>61</sup>, indem sie zunächst das Leiden der Armen Seelen wesentlich mildern und dann nicht den Strafzweck, sondern den Läuterungszweck dieses Geschehens herausstellen: Deutlich ist dabei der Einfluß der Theodizee des 18. Jahrhunderts zu spüren.

So heißt es in einem 1789 in Salzburg erschienenen Gebetbuch<sup>62</sup>: „Gerechter und barmherziger Gott! Ich wage es, deine unergründliche Güte, auch für die Seelen anzuflehen, welche durch die ihnen noch anklebenden Flecken und Mängel an der *Vollendung ihrer Seligkeit* gehindert und vom vollen Genuß deiner Liebe zurückgehalten werden.“ (Hervorhebung vom Verfasser). Deutlich wird betont, wie nahe sie bereits der Erlösung sind: „Sie sind schon naeher bey dir. Erfuelle ihr schmachtendes Sehnen. Reinige, vollende sie ganz. Mildere ihren Schmerz, staerke, erfreue, troeste sie“<sup>63</sup>.

Im Gegensatz zur Barockandacht ist das beschworene Leiden der Armen Seelen kein furchtbares Strafleiden, sondern eine strenge, aber erträgliche Läuterung, hinter der die väterliche Liebe Gottes spürbar wird: „Du hast ja keine Freude daran, deine Kinder zu quaelen; du willst sie nur bewahrt machen, wie das Gold durchs Feuer *geläutert* wird. Du thust es nicht aus Rache, sondern aus Liebe mit Vaters Hand. Die kurze Zeit des Duldens und Harrens fuehrt zu desto groesserer, immerwaerender Freude und Glückseligkeit“<sup>64</sup>. „Ich weis, daß du sie nur deßwegen, nur so lange noch leiden laessest,

<sup>61</sup> Diese Andachtsbücher wenden sich, im Gegensatz zu den bisher genannten, an die höheren, jedenfalls an die gebildeteren Volksschichten. Das kommt schon im Titel zum Ausdruck, z. B. „Katholisches Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christentums unter den denkenden und gut gesinnten Christen“ (1789). — Diese Gebetbücher sind daher weniger volkstümlich in Sprache und Darstellung. Da sie jedoch kulturgeschichtlich einen wichtigen Einschnitt markieren, sollen sie hier erwähnt werden.

<sup>62</sup> Katholisches Gebetbuch, 359.

<sup>63</sup> Katholisches Gebetbuch, 360.

<sup>64</sup> Katholisches Gebetbuch, 360.

bis sie ganz gebessert, vollkommen rein, gut und heilig vor dich kommen, und dich erfreuen koennen“<sup>65</sup>.

Als das eigentliche Leid der Armen Seelen wird jetzt die fehlende Gottesanschauung herausgestellt (poena damni): „Wie sehr muß es diese arme Seelen schmerzen, daß sie dein goettliches Angesicht noch nicht sehen, und sich noch nicht im Himmel mit den Engeln und Heiligen an deinem Throne erfreuen können“<sup>66</sup>.

Die Übertretungen, wegen deren sie büßen müssen, gelten jetzt eher als Schwächen, die leicht verzeihbar sind, denn als Beleidigungen der göttlichen Gerechtigkeit: „Loese die Bande ihrer Suenden, in welche sie auf Erden die menschliche Schwachheit verwickelt hat ...“ heißt es in einem Bittgebet<sup>67</sup>.

Die Andachtsbücher des späteren 19. Jahrhunderts haben diese Neuansätze der Aufklärung nicht konsequent weitergeführt. Zwar mildern sie die Schrecken des Fegfeuers und verzichten vor allem auf die ausmalenden Darstellungen, wie sie etwa in den „Sendschreiben“ zum Ausdruck kommen. Aber die Vorstellung eines Läuterungsleidens an Stelle eines Strafleidens kann sich nicht völlig durchsetzen. Vielmehr erscheinen die Armen Seelen Gottes gerechter Rache unterworfen<sup>68</sup> „weil Du (Gott) ueber gemachte und nicht bezahlte Schulden strenge Rechenschaft forderst ...“<sup>69</sup>. Daher sind sie in einen „Kerker der Züchtigung“ geworfen<sup>70</sup> und in „Banden und Ketten“ geschlagen<sup>71</sup>, und ihr Flehen zum Himmel erscheint als „jämmerliches Rufen und Klagen“<sup>72</sup>. Unzählbar viele sind „ohne irgendeinen Trost und Hilfe“<sup>73</sup>.

In den Andachts- und Diözesangebethebüchern der Gegenwart erscheinen diese Aussagen nur noch in sehr abgeschwächter Form und werden meist unter dem Begriff „Gefangenschaft“ zusammengefaßt<sup>74</sup>. Wenn es in einem Gebet zum Heiligen Geist heißt, er möge ihnen spenden, „Licht in der Finsternis, Kühlung in der Hitze, Labung in der Ermattung“ und sie aus ihrem „harten Kerker“ befreien<sup>75</sup>, so werden die meisten Gläubigen diese Wendungen bildlich verstehen, als umschreibenden Ausdruck eines unvorstellbaren Zustandes. Immerhin klingen hier noch Motive an, die bis ins 19. Jahrhundert volksglaubensmäßig von großer Bedeutung waren.

#### b) Die Helfer der Armen Seelen

Maria ist eine mächtige Fürbitterin der Armen Seelen:

Diese Auffassung, die durch die Visionen der spätmittelalterlichen Mystiker und Mystikerinnen (vgl. S. 121 ff.) stark verbreitet worden war, nimmt im Volksbewußtsein großen Raum ein.

Maria steht nicht nur als Fürbitterin an der Seite ihres Sohnes, sie steigt

<sup>65</sup> Katholisches Gebetbuch zum allgemeinen Gebrauch (11792, 111828) 366.

<sup>66</sup> Katholisches Gebetbuch zum allgemeinen Gebrauch, 367.

<sup>67</sup> Worte des Lebens (71849) 582.

<sup>68</sup> Der wahre Diener Gottes (1837) 387.

<sup>69</sup> Der wahre Diener Gottes, 387.

<sup>70</sup> Der wahre Diener Gottes, 390.

<sup>71</sup> Psalterlein, 410.

<sup>72</sup> Der Herr sei mit uns (1847) 272.

<sup>73</sup> J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 202.

<sup>74</sup> Lob Gottes (1932) 435.

<sup>75</sup> Lob Gottes, 436 f.

vielmehr — nach einem im Mittelalter verbreiteten Glauben — selbst ins Fegfeuer hinab, um die Armen Seelen zu trösten<sup>76</sup>. Deren Tränen benetzen ihre Kleider so sehr, daß die Sonne einige Tage scheinen muß, um sie zu trocknen<sup>77</sup>. Der bevorzugte Tag für ihren Besuch ist der Samstag, der ihr geweihte Wochentag<sup>78</sup> oder der Freitag als sein Vorabend<sup>79</sup>.

Dieser volksfromme Glaube hat ikonographisch eine eindrucksvolle Darstellung in einer Armenseelen-Tafel gefunden, die in der Martinskirche zu Fischbachau (Oberbayern) steht und aus dem 18. Jahrhundert stammt: sie zeigt Maria als Himmelskönigin auf einer Wolke; in der rechten Hand hält sie einen großen Schlüssel, mit dem sie eine Art Käfig aufschließt, in dem flehende Arme Seelen eingesperrt sind. In der Linken trägt sie ein Spruchband mit der Inschrift: „den sambstag khom ich gern da her / und hilf den Briedern, schbestern sehr“<sup>80</sup>.

Die Vorstellung der Samstagserlösung ist noch nicht völlig erloschen, auch wenn die dargestellten Zusammenhänge nicht mehr im Bewußtsein sind. Vereinzelt wird auf die Frage, zu welchen Zeiten die Armen Seelen aus dem Fegfeuer erlöst werden, noch die Antwort gegeben: „Vor allem am Samstag als dem Tag Marias, denn Christus will durch die erlösten Seelen seiner Mutter eine Freude bereiten.“ (FB 45 b Aichach). Wenigstens für verstorbene Bruderschaftsmitglieder hält man an diesem Tage fest<sup>81</sup>. (FB 6 a Amberg; 63 c Lauten a. Inn).

<sup>76</sup> Diese volkstümliche Auffassung wurde im erbaulichen Schrifttum aus den Weisheitsbüchern des Alten Testaments begründet. Bei Jesus Sirach, 24,8 (Vulgata) spricht die personifizierte Weisheit: „Ich bin auf den Fluten des Meeres gewandelt“. Da die Worte der „Weisheit“ häufig auf Maria Anwendung fanden, wurde diese Stelle allegorisch so ausgelegt: Mit den Fluten des Meeres sei das Feuermeer gemeint, in dem die Armen Seelen zu leiden hätten vgl. J. Ackermann, *Trost der Armen Seelen*, 67.

<sup>77</sup> L. A. Veit, *Volksfrommes Brauchtum*, 205; vgl. auch C. G. Rosignoli, *Wunderwerk Gottes*, 2. Bd., 292: Wenn Maria, von Engeln begleitet, ins Fegfeuer geht, wird dieses „in ein kleines Paradies der Freuden“ verwandelt.

<sup>78</sup> In der Oberpfalz war es im 19. Jahrhundert noch üblich, jeden Samstag unter Absingen des Libera die Gräber zu beräuchern und mit Weihwasser zu besprengen. Davon berichtet auch eine Totensage, vgl. F. v. Schönwerth, *Aus der Oberpfalz I*, 281 f. Wenn auch die Wahl dieses Tages nicht im Hinblick auf Maria geschehen ist, so ist davon doch wiederum ein Einfluß auf die volkstümlichen Vorstellungen über Maria als Armenseelen-Helferin ausgegangen, vgl. M. Rumpf, *Religiöse Volkskunde*, 445 Anm. 15.

<sup>79</sup> M. Landau, *Hölle und Fegfeuer*, 283. — Der Freitag ist als Vigil, als Vorabend vom Samstag, verstanden.

<sup>80</sup> Ein Volkslied („Unsere Liebe Frau will wandern gehn“) aus dem Altbayern benachbarten Nordtirol schildert, wie der Dienst, der der Muttergottes am Samstag geleistet wird, Belohnung erfährt: Maria begleitet eine Arme Seele zur Himmelsporte. Petrus öffnet und will die Arme Seele nicht einlassen. Da sprach der Herr Petrus:

„Was hat sie Guts getan?“

„Sie hat mir alle Samstag ein Lichtlein gebrann.“

„Ja wer dir alle Samstag ein Lichtelein brennt  
dem will ich verleihen das himmlische End.“

Text bei M. Rumpf, *Religiöse Volkskunde*, 120 f. — Ein ähnliches Motiv findet sich bei C. G. Rosignoli, *Wunderwerk Gottes I*, 71.

<sup>81</sup> Im Mittelalter war die Anschauung verbreitet, daß die Armen Seelen allgemein

Mehr noch als der Samstag gelten allerdings die Marienfeste bzw. ihr Vorabend als „Seelenbefreiungstage“ (FB 38: Mariä Lichtmeß, Mallersdorf; FB 45b Aichach).

Wie ältere Andachtsbücher zeigen, haben vor allem marianische Bruderschaften diese Glaubensvorstellung gefördert. So heißt es in „Unerschöpflicher Gnadenbrunn . . . der . . . Erzbruderschaft Maria von dem Trost“<sup>82</sup> von 1689, daß der Haupttag der Seelenbefreiung der Tag Mariä Himmelfahrt sei „und diese Erloesung der armen Seelen beschihet Jaehrlich an disem Tag durch die Vorbitt der H. Mutter Gottes . . .“<sup>83</sup>.

Das Wirken Marias ist im Volksglauben unter mehreren Aspekten gesehen: einmal ist Maria mehr die einflußreiche Fürbitterin bei ihrem Sohne oder bei der hl. Dreifaltigkeit, dann wieder Beistand und Helferin, die als mächtige Schutzherrin ganz unmittelbar eingreift<sup>84</sup>; letzteres drückt sich z. B. in der Vorstellung von der Seelenbefreierin aus, die das Fegfeuer aufschließt. Die genannte Unterscheidung kann auch an zwei Liedbeispielen veranschaulicht werden.

Rein fürbittend ist die Rolle Marias aufgefaßt, wenn es heißt

„Maria Meer der Gütigkeit  
Sieh, wie die Seelen büßen  
Versöhn doch die Gerechtigkeit  
Fall deinem Sohn zu Füßen . . .“<sup>85</sup>

Das geistliche Volkslied „Maria und die Arme Seele vor der Himmelstür“, das Mitte des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde, sieht dagegen Maria an der Himmelspforte und gibt ihr die Macht, eine Arme Seele hereinzulassen<sup>86</sup>:

Dort oben, dort oben vor der himmlischen Tür  
Dort steht eine arme Seele, schaut traurig herfür.  
„Arm Seele mein, arm Seele mein, komm zu mir herein  
Komm beicht mir deine Sünden, sind sie groß oder klein

am Samstag einen „Ruhetag“ haben, ebenso am Sonntag als dem „Herrentag“, vgl. L. A. Veit, Volksfrommes Brauchtum, 205. — Daraus entwickelte sich die Vorstellung, daß die Armen Seelen an diesem Tag „Vakanz“ genießen, d. h. von Samstag bis Montag das Fegfeuer verlassen dürfen, vgl. Grimm, Deutsche Mythologie III, 417 Nr. 25. — Diese Urlaubstage galten ursprünglich für die Höllenstrafe, wurden aber später analog auf die Fegfeuerstrafe übertragen, vgl. E. Bauer, Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen, 30. — Auch die unruhigen Geister in der Volkssage leiden am Samstag keine Pein, vgl. C. v. Leoprechting, Aus dem Lechrain, 127.

<sup>82</sup> Der Titel des Bruderschaftsbuches ist verkürzt zitiert. Es handelt sich um eine in Altbayern verbreitete marianische Bruderschaft.

<sup>83</sup> Unerschöpflicher Gnadenbrunnen (3 1689) 299 f. — Vgl. C. G. Rosignoli, Wunderwerk Gottes I, 69 und II, 68: Die Zahl der an diesem Tag aus dem Fegfeuer Erlösten galt als ebenso groß wie die der derzeit Lebenden.

<sup>84</sup> Vgl. hierzu den Hinweis bei M. Rumpf, Religiöse Volkskunde, 446 Anm. 35.

<sup>85</sup> Aus einer Tagzeitenandacht bei J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 225.

<sup>86</sup> Dieses Dialoglied wurde Mitte des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet unter dem Titel: „Maria und die arme Seele vor der Himmelstür“. Allerdings wird Maria als Sprecherin nicht ausdrücklich genannt; jedoch erscheinen die Worte, die zur Armen Seele gesprochen werden, typisch für Maria, wie sie die Volksfrömmigkeit sieht.

Komm beicht, komm beicht sie mit all deinem Fleiß,  
Dann werden deine Kleider auch alle schneeweiß.“  
„Schneeweiß, schneeweiß?“ „Und schneeweiß wie der Schnee!  
Und so wollen wir miteinander ins Himmelreich gehn“<sup>87</sup>.

Dieses Lied wird heute noch gelegentlich bei Trauerfeierlichkeiten gesungen, z. B. in der Pfarrei Langdorf (Lkr. Regen, Bayer. Wald; FB 23b).

Wiederum mehr als Beistand und treue Geleiterin erscheint Maria in einem Volkslied aus Nordtirol („Unsere Liebe Frau will wandern gehn“): Maria läßt sich von einem Schiffsmann zum Himmelreich fahren; dort steht sie zusammen mit einer Armen Seele vor der Himmelstür und klopft an: (Strophe 3)

„Als unsere Liebe Frau zum Himmelstore kam  
Da klopfte sie mit ihrem kleinen Fingerlein dran.  
Da sprach der Herr Petrus: „Wer ist denn drauß?“  
„Unsere liebe Frau und a arme Seel!“  
„Unsre Liebe Frau die soll einer gehn  
und die arme Seel soll draußen bleiben stehn.“  
„Wenn die arme Seel soll draußen bleiben stehn,  
so will ich statt ihrer ins Fegefeuer gehn“<sup>88</sup>.

Man darf diese verschiedenen Aspekte marianischer Volksfrömmigkeit nicht voneinander trennen und isoliert betrachten, denn sie sind im Volksbewußtsein nur als verschiedene Ausformungen der Mütterlichkeit Marias begriffen, die in nahezu allen Anliegen immer wieder angerufen wird.

An diese Mütterlichkeit Marias appelliert vor allem der Sterbende, nicht nur aus Angst vor dem Tode, sondern auch vor dem Gerichte Gottes. Martin von Cochem kennt ein Gebet, das auf eine Offenbarung an die spätmittelalterliche Mystikerin Brigitta († um 1390) zurückgehen soll: „Seufzer zu Maria vor dem Tod“ von dem es heißt: „Dis Gebett hat ein grosser Suender vor seinem end gesprochen, und dadurch verdienet, daß die Mutter Gottes sich seiner angenommen und ihn vor Gottes Gericht beschuetzet hat.“ *Revelat. S. Brigittae lib. 6 cap. 39*<sup>89</sup>. Das Gebet selbst lautet auszugsweise: „O Mutter der Barmherzigkeit und eine Erbarmerin der Elenden! ich bin nicht würdig, daß ich deinen Sohn bitte, dann meine Sunden seynd schwaer und sehr vil und ich hab ihn oft zum Zorn gereizet . . . Darum bitte ich dich o guetige Frau, erbarme dich meiner, die weil ich sonsten keine Zuflucht, als allein zu dir habe. Amen“<sup>90</sup>.

<sup>87</sup> Aus: Singendes Volk, Blatt 17: Totensonntag und Allerseelen, 3, hier auch Melodieangabe.

<sup>88</sup> Text nach M. Rumpf, *Religiöse Volkskunde*, 120. — In der letzten Strophe wird geschildert, daß die Arme Seele doch ins Himmelreich gelangt, da sie zu ihren Lebzeiten Maria verehrte, vgl. Anm. 80.

<sup>89</sup> *Goldener Himmelschlüssel*, 707 f.

<sup>90</sup> *Goldener Himmelschlüssel*, 707 f. — In einem geistlichen Volkslied aus der Oststeiermark mit dem Titel „Mailied bei einer Leiche“, in: *Das deutsche Volkslied* 26, III, 9 ruft der Sterbende ebenfalls Maria als Mutter an:

„Fangt mein Sterben an auf dem Sterbebett  
Mutter höre dann was mein Herz bewegt  
Maria dann neige herab dich und  
zeige zeig als Mutter dich.“

Wird Maria als Mutter angerufen, so stehen die Bittenden bzw. die, für die sie Fürbitte einlegt, in einem Kindschaftsverhältnis zu ihr.

Eine Strophe eines Armenseelen-Liedes aus dem 19. Jahrhundert ruft Maria geradezu auf, für ihre „Kinder im Fegfeuer“ einzutreten:

„O Maria, wer kann sagen  
Daß er je verlassen war  
Wenn er dir nur wollte klagen  
Seelen- oder Leibsgefahr  
O so rett die Kinder dein  
Mutter auch aus dieser Pein.“

Das Lied schließt mit dem triumphierenden Ausruf:

„ . . . Deine Kinder sollen schau  
Was es heißt auf dich vertraun“<sup>91</sup>.

Ausdrücklich betont auch ein marianisches Bruderschaftslied aus dem 18. Jahrhundert dieses Kindschaftsverhältnis zu den Armen Seelen: (2. Strophe)

„O Maria! Du nicht minder  
Die, so in dem Fegfeuer seynd  
Als uns g'nennt hast deine Kinder  
Alle seynd wir naechste Freund.  
Ja du hast es selbst bekennet,  
Daß ihr Quaal, und bitterer Schmerz  
Da dich d'Mutter hast genennet  
Dir tieff tringe in das Hertz“<sup>92</sup>.

Überblickt man die aufgeführten Beispiele, so wird man bereits aus dem wenigen die Motive erkennen, die für Maria als mächtige Patronin der Armen Seelen maßgeblich geworden sind:

Man sucht in ihr den treuen Fürbitter und den solidarischen Helfer (vgl. S. 140 ff.; Maria geht ebenfalls ins Fegfeuer, wenn die Arme Seele nicht in den Himmel kommt), zugleich auch den machtvollen Beistand. Daß Maria hier eine Vorzugsstellung zukommt, zeigt sich, wenn man die Stellung der anderen Armenseelen-Helfer in der Volksfrömmigkeit untersucht.

Dabei ist allerdings die Stellung, die Jesus Christus im Fürbittgebet für die Verstorbenen einnimmt, nicht völlig eindeutig zu bestimmen. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ist er in Bezug auf die „letzten Dinge“ des Menschen weitgehend als der Gerichtsherr gesehen (unter einer Überbetonung seiner Göttlichkeit), von dessen letzter Entscheidung Heil oder Verdammnis abhängt und demgegenüber man Fürbitter sucht<sup>93</sup>. Andererseits zeigen die Andachtsformen, daß man in seinem Leiden und Tod auch immer ein Mittel gesehen hat, Gott zu versöhnen und es fürbittend vor ihn hinzutragen, als Genugtuung

<sup>91</sup> Lasset uns beten (1883) 651.

<sup>92</sup> Siben Andachts-Uebungen, 19.

<sup>93</sup> Vgl. hierzu die vielen Altarbilder vom Jüngsten Gericht, die Christus als Richter und Maria und Johannes als Fürbitter zeigen, so z. B. auch der Regensburger Graner-Altar, ein ausgesprochener Armenseelen-Altar (um 1500, heute im Städt. Museum Regensburg).

für die noch nicht abgetragene Schuld der Verstorbenen. So kennt das Bittgebet für die Armen Seelen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zwar die Aufopferung der *Verdienste* des Leidens Jesu bei Gott sehr häufig, während die Anrufung seiner *Person* zurücktritt.

Erst im 19. Jahrhundert, im Zuge der gesteigerten Herz Jesu Verehrung, tritt eine Wandlung ein. Die Nähe und Vertrautheit des Gegenübers, die der Beter sucht, um für das Heil seiner lieben Verstorbenen beten zu können, erscheint hier mehr gegeben. So heißt es in einer Meßandacht für Arme Seelen<sup>94</sup>:

„Ich bitte Dich o liebeichster Jesus, verschließe uns nie Dein verwundetes Herz . . . halte heute offen die Pforte des Heiles, die Türe des Himmels und führe die erlösten Seelen glorreich hinein, so daß sie uns erbitten können, fromm zu leben, selig zu sterben und ohne Fegfeuer durch die Pforte des Himmels Maria und Deine offene Herzenswunde einzugehen in die ewigen Freuden.“

Jedoch ist die Anrufung Jesu als Helfer der Armen Seelen auch im 19. Jahrhundert im allgemeinen weniger von volkstümlicher Sprache und Bildlichkeit getragen als die seiner Mutter.

Eine wichtige Rolle spielen für die Armen Seelen auch die Schutzengel und der „Seelengeleiter“ St. Michael. Sie werden in einem Gebetbuch der Jahrhundertwende als barmherzige Helfer und Tröster im Fegfeuer angerufen<sup>95</sup>:

„Heilige Schutzengel, denen von Gott auferlegt ist, für das Heil der Menschen zu sorgen, sehet im Fegfeuer sind die euch anvertrauten teuren Seelen aller Hilfe beraubt. Höret ihr Jammern und Seufzen! wie inbrünstig verlangen sie, bei euch im Himmel zu sein! Lasset euch rühren und bittet eifrigst Gott, daß er ihnen gnädig die noch übrigen Strafen erlasse.

*Steiget zu ihnen hinab*, tröstet, stärkt und erquickt eure einstigen Schützlinge und nehmet sie mit euch hinauf in die ewigen Freuden.“ (Hervorhebung vom Verfasser)

St. Michael ist seit alters her als Seelenführer<sup>96</sup> und Seelenwäger<sup>97</sup> bekannt. Er gilt als „Beschirmer der Seelen, die aus diesem Leben wandern“<sup>98</sup>. Er wird zwar selten als Armenseelen-Helfer angerufen, aber auch von ihm weiß man — wie von den Schutzengeln — daß er ins Fegfeuer hinabsteigt, um die gereinigten Seelen abzuholen: „St. Michael schicke / Daß er sie erquickte / und führe mit Jubel ins heilige Licht“, heißt es in einem Armenseelen-Lied aus dem 19. Jahrhundert<sup>99</sup>.

In der Ikonographie ist er gelegentlich dargestellt, wie er dem Teufel eine Arme Seele entreißt, z. B. auf dem Altarbild der Friedhofskapelle in Laufen a. Inn.

Der Dienst der Engel an den Seelen im Fegfeuer ist ein beliebtes Motiv der Ikonographie. Ein sehr schönes Zeugnis dafür besitzen wir in dem Altarbild der Friedhofskapelle von Breitenbrunn (Lkr. Parsberg/Opf.) aus der Mitte des 18. Jahrhunderts: Die Engel bilden hier motivisch und kompositionell eine Brücke zwischen der unteren Welt des Fegfeuers und der oberen himmlischen

<sup>94</sup> Bruderschaftsandachten (1900) 103 f.

<sup>95</sup> Bruderschaftsandachten, 95.

<sup>96</sup> Vgl. A. Schönbach, *Altdeutsche Predigten* I, 78, III, 230.

<sup>97</sup> Zum Motiv der Seelenwaage vgl. L. Kretzenbacher, *Die Seelenwaage* (1958).

<sup>98</sup> *Worte des Lebens* (1849) 537.

<sup>99</sup> *Psälterlein*.

Welt. Sie reichen den Armen Seelen zum Trost Rosenkränze und bieten ihnen eine Leuchte dar, worin sich wohl der alte Gebetswunsch „et lux perpetua luceat eis“ symbolhaft verkörpert<sup>100</sup>. Ein Engel nimmt eine geläuterte Seele bei der Hand, um sie in die Glorie zu führen<sup>101</sup>.

Häufig ist auch dargestellt, wie die Engel das Blut des am Kreuze leidenden Christus in einem Kelch auffangen und ins Fegfeuer hinabgießen, den Armen Seelen zur Kühlung und zur Verminderung der Feuersglut. Diesen — sowohl realistisch wie symbolisch verstehbaren — Vorgang veranschaulicht z. B. eine Armenseelen-Tafel zu Schöllnstein in Niederbayern aus dem Jahr 1722<sup>102</sup>: Die Armen Seelen, die durch eine Art Höhle abgeschlossen von der übrigen Welt sind, empfangen die Blutstropfen Christi von einem Engel aus dem Kelch. Er hält in der anderen Hand einen Kranz bereit, den ein Geläuterter, der von einem zweiten Engel gerade aus dem Fegfeuer geführt wird, entgegennehmen soll: ein bildhaftes Symbol für die Ausstattung mit der „Krone des ewigen Lebens“<sup>102a</sup>.

Das Bild ist aber vor allem dadurch bemerkenswert, daß es „erzählt“<sup>103</sup>, welche *Heiligen* als Armenseelen-Helfer gesehen werden. So gruppieren sich vor dem Hintergrund des himmlischen Jerusalem und um den gekreuzigten Christus:

Maria im Typus der Altöttinger Madonna und im Typus der Schmerzensmutter sowie weitere sieben Heilige, deren Attribute teilweise in Beziehung zu den Armen Seelen gesetzt werden dürfen. Es sind: Die heilige Ottilia mit Abstab und Auge, der hl. Florian als Patron gegen Feuersnot, der hl. Sebastian, durchbohrt von Pfeilen, der hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind, der hl. Leonhard mit Kette und Abstab und der hl. Wolfgang als Bischof und Kirchengründer (Bistumspatron der Diözese Regensburg).

Besonders herausgehoben ist noch die heilige Apollonia dadurch, daß sie in doppelter Größe gegenüber den anderen Heiligen erscheint. Sie ist mit den Attributen Palme und Meißel (Marterwerkzeug) ausgestattet<sup>104</sup>.

<sup>100</sup> Es wäre allerdings auch denkbar, daß es sich um eine kleine Hilfe in der Dunkelheit des „Fegfeuerkerkers“ handelt.

<sup>101</sup> Das Bild zeigt durch die starke Bewegtheit der Figuren eine sehr dynamische Einheit, innerhalb deren es keine gesonderten Bereiche gibt, sondern alles aufeinander bezogen ist.

<sup>102</sup> Vgl. Kriß-Rettenbeck, Das Motivbild (1958) 73 und 91. — Die Schöllnsteiner Armenseelen-Tafel wurde 1722 von einem Müller Georg Staininger gestiftet, wie aus der Inschrift hervorgeht, zum Dank für Heilung an einer wundertätigen Quelle; sie ist also zu den Motiv- und Gedächtnistafeln zu zählen. In der bildlichen Darstellung aber spielt die jenseitige Heilserwartung — anders als bei den meisten Motivtafeln — die entscheidende Rolle, vgl. Kriß-Rettenbeck, Das Motivbild, 73.

<sup>102a</sup> Vgl. Apoc. 2, 10: „Sei getreu bis in den Tod, so werde ich dir den Kranz des (ewigen) Lebens geben“ (Neues Testament übers. von O. Karrer, 1959).

<sup>103</sup> Im Gegensatz zur künstlerischen Darbietung des Breitenbrunner Altarbildes, die den Stilwillen des Rokoko ausdrückt, handelt es sich hier hier um eine als Volkskunst zu charakterisierende Darstellung: es fehlt ein zeitgebundener Stilwille und eine Komposition, die sich nach immanent künstlerischen Gesichtspunkten orientiert. Das Bild zählt weitgehend die Heiligengestalten, die als Helfer der Armen Seelen gesehen werden, auf und reiht sie schematisch aneinander; entscheidend ist dem Maler nur die Richtigkeit und Vollständigkeit der Darstellung.

<sup>104</sup> Die vom Verfasser herangezogenen Andachts- und Erbauungsbücher geben keine Hinweise über diese Heiligen als Armenseelen-Helfer.

Von den Attributen her dürften der hl. Leonhard als Gefangenenpatron (Kette), der hl. Florian als Helfer in Feuersnot und vielleicht auch die hl. Apollonia in Beziehung zu den Armen Seelen zu setzen sein; bei der letzteren ist aber vor allem von Bedeutung, daß sie der Legende nach auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden ist, also ebenso wie der hl. Florian die Assoziation „Fegfeuer“ erweckt. Der hl. Sebastian ist aufgrund seiner Stellung als Patron der Sterbenden in Verbindung mit den Armen Seelen zu sehen, während die hl. Ottilia nach der Legende die Seele ihres Vaters aus dem Fegfeuer erlöste. Dagegen lassen sich für den hl. Antonius von Padua und für den hl. Wolfgang keine speziellen Gründe für ihre Darstellung in der Figurengruppe nennen; für ersteren kann nur seine allgemeine Verehrung, für letzteren seine Bedeutung als Bistumspatron geltend gemacht werden<sup>105</sup>.

Allen genannten Armenseelen-Helfern ist gemeinsam, daß der Gläubige die Verstorbenen nur ihrer Liebe und Barmherzigkeit anheimstellen, aber keinen moralischen Anspruch auf ihre Hilfe erheben kann. Letzteres ist nur möglich, wenn die Angerufenen ihre Dankbarkeit erweisen sollen, für eine Hilfe, die ihnen selbst zuteil wurde.

Eine solche Dankbarkeit ist den erlösten Seelen eigen, die durch Gebet und Opfer der Gläubigen auf Erden aus dem Fegfeuer erlöst wurden<sup>106</sup>. An sie kann der Sterbende appellieren, der während seines Lebens ein treuer Fürbitter der Armen Seelen war, sie sind seine „herzliebste Freund“, die ihn jetzt nicht im Stich lassen werden: „Ach ihr liebe Auserwählte Gottes, welche ich durch mein unwürdiges Gebett aus der Quall des Fegfeuers erloeset hab, . . . ach kommet mir jetzt zu Huelf und stehet mir bey in meiner letzten Noth. Jetzund erinnert euch, was ich euch vor eine Lieb erweisen, und wie ich euch aus der schwaeren Quall erloeset habe. Ich habe euch mehr geliebt als mich selbst; dann ich mich meiner Verdiensten beraubt und euch dieselbige geschenkt. Damit ich euch aus dem Fegfeuer erloesete, habe ich meine eigene Freund zuruckgesetzt. Darum zweifle ich jetzt gar nicht an Eurer Huelf, weil ich weiß, daß ihr voller Lieb und Danckbarkeit seydt: ich hoffe vestiglich, ihr werdet vom Himmel herabkommen, und euch um mich herumstellen . . . Und wann ich in dem Fegfeuer seyn werde, so werd ihr für mich bitten und nicht nachlassen, bis ihr mich erloeset habt . . . Eja dann ihr meine herzlichste Freund, erzeiget mir dise grosse Lieb, und last mich in meiner Hoffnung nicht zuschanden werden“, formuliert Martin von Cochem im „Goldenen Himmelschlüssel“ ein Gebet<sup>107</sup>.

Aber nicht nur die erlösten Seelen, die ihren Platz bei den Heiligen des Himmels gefunden haben, können angerufen werden, sondern auch die noch im Fegfeuer büßenden sind imstande, den Lebenden ihre Dankbarkeit zu erweisen. Diese besteht in erster Linie im Gebet für die lebenden Wohltäter<sup>108</sup>.

<sup>105</sup> Für die Untersuchung über die Heiligen als Armenseelen-Helfer wurde herangezogen O. Wimmer, Handbuch der Namen und Heiligen (9 1966).

<sup>106</sup> Vgl. J. Bautz, Das Fegfeuer, 241.

<sup>107</sup> Martin v. Cochem, Goldener Himmelschlüssel, Ausgabe von 1750, 709 f.

<sup>108</sup> In der Pfarrkirche zu Gauting (LK Starnberg) trägt ein Kerzenständer von 1719 folgende Inschrift über die Gebetshilfe der Armen Seelen:

„. . . Dröst Sie Zu Ihren Netten  
Sie Werden Auch mit Dankh Barkeit  
Gar Vlelsig für dich Betten.“

Vgl. Dreselly, Grabinschriften, 166.

In den erbaulichen Erzählungen aber, die vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert hineinreichen, greifen auf Erden erscheinende Arme Seelen meist viel unmittelbarer in die Verhältnisse ihrer Wohltäter ein. Obwohl die Armen Seelen hilfsbedürftige Büsser sind, vollbringen sie zum Nutzen für andere erstaunliche Taten; als Beispiel sollen nur einige Erzählmotive genannt werden, die einem im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Andachtsbuch entnommen sind (Trost der Armen Seelen von Jos. Ackermann)<sup>109</sup>:

Die Armen Seelen erwirken ihren Fürbittern Gesundheit (198 ff.); sie verschaffen ihnen in großer Not den Lebensunterhalt und verwandeln sich dabei in normale menschliche Gestalt (204 ff.; 216); sie schützen einen Reisenden gegen einen Überfall von Räubern, indem sie als bewaffnete Gestalten vor den Augen der Wegelagerer auftreten (213 ff.); sie erscheinen in lichtartiger Gestalt und zeigen einer Verirrten den Weg (212) u. a. m.

Diese Taten sind in der christlichen Legende, also im Wirkungsbereich der Kirche, als Ausstrahlungen der göttlichen Allmacht und Gnade verstanden; die Armen Seelen sind keine selbstmächtig handelnden Toten, sondern Mittler des göttlichen Willens.

Mitunter schildern die erbaulichen Erzählungen auch, daß zwischen den eifrigen Fürbittern der Armen Seelen und den Geistern selbst ein recht vertrautes Verhältnis geherrscht habe. Ein schönes Beispiel dafür ist die Legende der „hl. Franziska vom Allerheiligsten Sakramente“ († 1629), von der erzählt wird, daß die Armen Seelen oft in ihrer Zelle weilten, sich, während sie schlief, um sie herumstellten und so ihren Schlaf hüteten. Auf ihre Frage, warum sie nicht von ihnen geweckt werde, antworteten diese: „Sie wissen wie fast (= sehr) ihr der Schlaf vonnöthen seye / dessentwegen haben sie selben nit unterbrechen wollen. Wir warten gern / sagten sie / weilten wir eine Erleuchtung unserer Peyn in deiner Gegenwart empfinden“<sup>110</sup>. Die vom Schlaf Erwachte grüßten sie ehrerbietig und küßten ihre Hand, wenn sie den Rosenkranz betete. „Lag sie krank darnieder, so haben selbe die Seelen liebreich besucht / getröstet / und dadurch die Schmerzen geringert“<sup>111</sup>. Auch vermochten sie, die Klosterfrau vor den Nachstellungen des Teufels zu schützen. Von dem in Altbayern als Freund der Armen Seelen bekannten Pater Rem wird erzählt, daß ihn die Armen Seelen morgens zum Gebete weckten und während des Tages öfters laut beim Namen riefen<sup>112</sup>.

Dadurch, daß die Armen Seelen imstande sind, den Irdischen ihre Dankbarkeit zu erweisen, treten sie stärker ins Bewußtsein der Lebenden, als wenn sie *nur* Empfangende wären. Da wo dieses Erscheinen zu Dienst und Hilfe nicht nur erbauliches Beispiel und Exempel ist, sondern in den Erlebens- und Glaubensbereich eintritt, fördert es die latent immer vorhandene Vorstellung, daß die Abgestorbenen den Anliegen und Nöten der Lebenden verbunden bleiben. (Vgl. dazu das Kapitel über die „helfenden Toten“ in der Ikonographie).

Bezeichnenderweise stehen die noch unerlösten und büßenden Seelen den Lebenden näher, je weiter sich der Armenseelen-Glaube aus dem unmittelbaren Wirkungsbereich der Kirche entfernt. Sie sind „erdnäher“ und daher

<sup>109</sup> 1. Auflage 1846 — 17. Auflage 1859.

<sup>110</sup> Rosignoli, Wunderwert Gottes in den Seelen des Fegfeuers 2, 149.

<sup>111</sup> a. a. O. 150.

<sup>112</sup> a. a. O. 128.

in gewisser Weise auch vertrauter, als die bereits gereinigten und in den Himmel eingegangenen. Je stärker jedoch der Armenseelen-Glaube von den kirchlich dogmatischen Voraussetzungen geprägt ist, desto größer ist die Bedeutung der Fürbitter im Himmel und der Suffragien der Lebenden, während die Aktivität der Armen Seelen zurücktritt, ohne jedoch — innerhalb gewisser Grenzen — ausgeschlossen zu sein<sup>113</sup>.

c) Die Erlösung und die Mittel zur Erlösung im volksfrommen Glauben

In einem im Mittelalter verbreiteten Vers werden als die vier dogmatisch immer genannten Suffragien aufgezählt:

„Missa, preces, dona, ieunia, quattuor ista  
Absolvant animas quas ardens detinet ignis“<sup>114</sup>

Unter diesen nehmen die „dona“, die „guten Werke“, in der Volksfrömmigkeit den größten Platz ein und beanspruchen die Vorstellungskraft am stärksten. Dabei werden auch die Gebetsopfer gerne unter die guten Werke subsummiert, die Messe ebenfalls, insofern ihre Stiftung mit einem Geldopfer verbunden ist; das Fasten dagegen tritt in seiner Bedeutung als genügendes Werk zurück.

Die guten Werke sind für den Frommen kostbare Geschenke für die Armen Seelen, die er nicht nur aufopfert, sondern auch durch den Schutzengel überbringen läßt; in einem Gebet für einen noch unbegrabenen Freund findet der Volksprediger Martin von Cochem († 1712) folgende schönen Worte dafür: „... Ich will aber erweisen, daß ich dein Freund seye, und dich nicht weniger jetzt, als zuvor in deinem sterblichen Leben liebe. Was ich heut, und folgend zweyen (dreyen oder vier) Taegen werde Guts thun, das alles schenke ich zu deiner Erlösung: und übertrage es deinem H. Schutz-Engel, daß er dirs in das Fegfeuer solle hinab tragen. Ach du arme Seel, koente ich dir doch helfen! koente ich dich aus deiner Quall erloesen?“<sup>115</sup>.

Das Gute, das der Gläubige tut, kann in vielen kleinen Gebetsopfern bestehen, die sehr unscheinbar sind, aber dennoch von den Armen Seelen sehr begehrt werden. So zählt der bereits zitierte Bittbrief aus dem Fegfeuer (vgl. S. 134 ff.) auf: einen Rosenkranz, eine Litanei, etliche Vaterunser und Ave-Maria; daneben auch Messen hören und kommunizieren für das Heil der Abgestorbenen, ein wenig Opfergeld geben oder andächtig das kleine Gebet sprechen: „Herr gib ihnen die ewige Ruhe“. „Dieß geringe Gebethlein, wie auch alle dergleichen Schutz-Gebethlein seynd uns sehr troestlich, und bringen uns Linderung in unserer Qual“<sup>116</sup>, so sprechen die Armen Seelen selbst.

Da die Bedeutung des kleinen, aber von Herzen kommenden Tuns so hoch eingeschätzt wird, kann sogar einigen Tränen, vergossen aus Mitleid für die Armen Seelen, entsöhnende Wirkung zukommen. Ein Zeitgenosse Martin von Cochems schreibt dazu: „... Zu trost jener betragten Seelen schaffe ich dir

<sup>113</sup> Diese Grenzen schließen z. B. im allgemeinen aus, daß die Armen Seelen in theriomorpher, präanimistischer oder dämonischer Erscheinungsweise auftreten; vgl. Teil II, Kap. 3: Armenseelen-Glaube in Volkssage und Volksandacht.

<sup>114</sup> A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, 229 Anm. 6.

<sup>115</sup> Goldener Himmelschlüssel (1750) 783.

<sup>116</sup> Goldener Himmelschlüssel (1777) 55.

nicht, ein Geld außzugeben, nicht, daß du ein Blut auß deinen Adern herauß lassetest, sondern allein, daß du auß deinen Augen einige von einem liebreichen und mitleydigen Hertzen herrierende Zaeher hervorquellen lassetest, dise werden die Göttliche Gerechtigkeit vergnuegen, und die Seelen von solchen Peynen herauß nehmen. Verwundere dich nicht, daß die Zaeher denen Armen Seelen in dem Fegfeuer also verhuelfflich seyen, und selbige in das himmlische Paradeiß einfuehren, dann die Zaeher haben die Schluessel deß Himmels in ihren Haenden . . .“<sup>117</sup>.

Auch das geduldige Ertragen der Widrigkeiten des Lebens kann für die Armen Seelen aufgeopfert werden: „Aber nicht allein die Geistliche, sondern auch die Weltliche haben taeglich viel Gelegenheiten, etliche Seelen zu erloesen: wenn sie naemlich alles, was sie thun und leiden, dem lieben Gott zur Erloesung einer lieben Seel aufopfern. Als zum Exempel wenn einer bisweilen grosse Kaelte, oder Hitz leidet: wenn einer Hunger oder Durst leidet: wenn einer schwere Arbeit oder eine schwere Reiß verrichtet: wenn einer eine schlechte Mahlzeit oder schlechtes Lager hat; wenn einer Spott oder Verachtung mit Geduld uebertraegt: wenn einer ein Almosen um Gottes willen giebt . . . und in Summa, wenn einer ein leibliches oder geistliches Werk vollbringet. Durch alle und jede von diesen Werken kann ein Mensch eine Seel erloesen, wenn er nur von dem Werk gedenket, dasselbige fuer eine Seel zu verrichten: und nach dem Werk Gott dem Vater selbiges aufopferet, zu Erloesung einer solchen Seel . . .“<sup>118</sup>.

Wenn man damit vergleicht, was Franz von Schönwerth etwas über 150 Jahre später über die Armenseelen-Sorge des katholischen Oberpfälzers schreibt, so sieht man, welche tiefen Wurzeln die volkstümliche Lehre der Erbauungsbücher (im Zusammenhang mit der Predigt) hier geschlagen hat: „Dankt er für eine Gabe, so sagt er: ‚Gelts Gott für die Armen Seelen!‘ und stößt oder brennt er sich, oder kommt ein Unfall über ihn, so opfert er es dem Lenker aller Schicksale für die Armen Seelen auf. Gibt er Almosen, soll es diesen zugute kommen, ist er beleidigt, verzeiht er, daß der Herr auch den Armen Seelen verzeihe . . . Wo er geht oder steht, so oft er zum Mahle oder zur Ruhe sich bereitet, gedenkt er der Seele im Fegfeuer. Die Arme Seele ist ihm ein eigentlicher Hausgenosse, ein guter Freund, mit dem er in Liebe verkehrt, wie mit seines Gleichen“<sup>119</sup>.

Ein kleiner Nachklang dieser so weitgespannten Armenseelen-Sorge hat sich im altbayerisch-oberpfälzischen Raum erhalten in der gelegentlich ausgesprochenen formelhaften Dankesäußerung: „Vergelts Gott für die Armen Seelen“.

Die Auffassung, daß gute Werke den Armen Seelen aufgeopfert werden können und diesen dann zur baldigen Befreiung dienen, erstreckt sich aber nicht nur auf die persönlich vollbrachten Werke und auf das selbst durchstandene Leiden: alles was im Blickkreis des Beters an guten und frommen Werken geschieht, möchte er als Opfer mit einbezogen sehen. So lautet ein Gebet des 18. Jahrhunderts bei einer Beerdigung: „ . . . Deswegen opfere ich

<sup>117</sup> D. B. Finetti, Freund in der Not, sonderlich in hoechstschmerzlichen Peinen des Fegfeuers, Teil I und II (1698), zitiert nach J. Sailer, 248.

<sup>118</sup> Goldener Himmelschlüssel (1777) 50.

<sup>119</sup> F. v. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 279 f.

deiner strengen Gerechtigkeit zur Zahlung der Schulden diser lieben Seelen alles und jedes, was jetzund zu deiner Ehr und ihrer Erloesung geschihet, und in diser ihrer Leichbegängnuß nach christlichem Brauch verrichtet wird. Ich opfere dir mit aufrichtiger Meynung alles Gebett, so jetzund geschichet: alles Gesang, so jetzund verrichtet wird: alle Heil. Messen, so jetzund gelesen werden: alle Zaehren, so jetzund vergossen: alle Kirchenzeremonien, so jetzt vollbracht werden, samt allem Mitleyden, so jetzt von allen wohlmeynenden Herzen erweckt wird“<sup>120</sup>.

Im 19. Jahrhundert betont man demgegenüber mehr die guten Werke, die aus sittlicher Anstrengung und aus Leidensbereitschaft hervorgehen und verzichtet darauf, die Kirchenzeremonien u. ä. als Opfer für die Armen Seelen einzubeziehen: „... Es kommen euch zu Hilfe alle Seufzer der Armen, Gefangenen, Kranken, Nothleidenden und Sterbenden; es kommen euch zu Hilfe alle heiligen Almosen und guten Werke der ganzen Christenheit, es kommen euch zu Hilfe alle Gebete der unschuldigen Kinder; es komme euch zu Hilfe die Reinigkeit, der Gehorsam und die Buße der Ordensleute und aller Frommen, es komme euch zu Hilfe die Menschwerdung, das Leiden und Sterben Jesu Christi! es komme euch zu Hilfe mein inbrünstiges Verlangen euch bald selig zu wissen“<sup>121</sup>.

Das größte *persönliche* Opfer, das der Gläubige für die Armen Seelen bringen kann, ist der sogen. „Heldenmütige Liebesakt“, eine Bezeichnung, die auf Entstehung in der Barockzeit hinweist<sup>122</sup>. Diese Devotionsform besagt eine Aufopferung aller Verdienste, die sich der Gläubige bisher erworben hat und noch erwerben wird, zum Segen für die Armen Seelen; es ist im Vergleich mit den anderen Opfern eine besonders hochherzige Form des Armenseelendienstes, denn hier teilt, um ein Bild zu gebrauchen, der Geber nicht nur wie der hl. Martin seinen Mantel mit dem Bettler, sondern verschenkt alle seine Kleider an die Armen, wie der hl. Franziskus von Assisi. Der Opfermut kann sogar über den Tod des Spenders hinausgehen, wenn er die Armen Seelen einsetzt zu „Erben alles Gebeth's und guter Zwecke, welche so wohl anjetzo bei meinen Lebszeiten, als einstens nach meinem Tode von anderen für mich geschehen werden...“<sup>123</sup>.

Damit aber der Gläubige doch wieder einen Anreiz empfängt, ein solches Opfer zu bringen, betonen erbauliche Erzählungen häufig, daß auch der Spender bei seinem Tode nicht mit leeren Händen dastehen wird. So erzählt um 1700 der Münchener Prediger Mosmayr in seinem Armenseelen-Buch „Geistliches Lieb- und Mitleidensperspectiv...“<sup>124</sup> die Geschichte von einem Priester, der aus Mitleid seinem Beichtkind alle seine Verdienste schenkt. Als der Priester auf dem Sterbebett liegt und über seine Armut an guten Werken betrübt ist, erscheint ihm sein Beichtkind, das schon früher verstorben war; kraft der vielen Verdienste seines Beichtvaters war es rasch aus dem Fegfeuer erlöst worden und kann seinen einstigen Wohltäter über dessen Ängste beruhigen: „Ey spricht die nunmehr ewig beglückseligte Seele: Du hast dich

<sup>120</sup> Goldener Himmelschlüssel (1750) 790.

<sup>121</sup> Jesus meine Liebe (1852) 363 f.

<sup>122</sup> Im 18. Jahrhundert entstanden, vgl. LThK VI (1934) Sp. 565.

<sup>123</sup> Kurze Andachtsübungen zum Gebrauche eines Katholiken. Handgeschriebenes Gebetbuch (1800) ohne Seitenangabe.

<sup>124</sup> A. Mosmayr, Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv, 197 f.

deiner Verdiensten nicht beraubt / sondern du hast solche verdoppelt / wegen der grossen und ungemeynen Lieb-That / so du an und mit mir geübt hast“<sup>125</sup>.

Das größte *überpersönliche* Opfer, das sich der christliche Gläubige zu eigen machen und mit seinen Anliegen verbinden kann, ist das Opfer Christi, das sich in der vielfältigen Praxis der Seelenmessen niedergeschlagen hat; „Wer will dann zweifeln, daß wann diß H.H. Opffer für die arme Seelen aufopffert, ihre Pein hierdurch gelindert, oder gar aufgehbt werde, daß sie vom Leyd zur Freud, von der Finsternuß in das Liecht, von der schweren Gefängnuß in die Freyheit und ewigen Seeligkeit gelangen . . .“ schildert eine aszetische Schrift des beginnenden 18. Jahrhunderts die Wirkung des Meßopfers<sup>126</sup>. Als anschaulichste Interpretation dieser Wirksamkeit kennen Ikonographie und volkstümliche Andacht die Vorstellung vom Herabfließen des Blutes Christi ins Fegfeuer<sup>127</sup>. In einer Andacht zu den „7 Blutvergießungen“ aus dem 18. Jahrhundert heißt es im abschließenden Gebet: „Gieße, guetigster Jesu! dein heyl-fluessendes Blut ueber sie in das Fegfeuer, welches dise leydende Seelen erfrische und erquicke . . .“<sup>128</sup>. Gerne wird im 17. und 18. Jahrhundert in diesem Zusammenhang auch vom „rosenfarbenen Blut“ Jesu gesprochen. Ein Tröpfchen dieses Blutes gleicht der kostbaren Perle, mit der das Himmelreich erkaufte werden kann<sup>129</sup>, ja es genügt, um alle Flammen des Fegfeuers auszulöschen<sup>130</sup>. Dem 19. Jahrhundert war diese Vorstellung gelegentlich zu massiv-realistisch, und es versuchte, dieses Bild zu umschreiben: „ . . . Laß die *Kraft* des kostbaren Blutes zu ihnen hinabsteigen, das sie in ihren Peinen laben und erquicke und von allen Sünden reinige“, heißt es in einer wenig glückten Gebetsformulierung<sup>131</sup>.

<sup>125</sup> A. Mosmayr, Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv, 198.

<sup>126</sup> A. Strobl, Außgemachter Schlüssel, 304.

<sup>127</sup> Vgl. dazu auch M. Rumpf, Religiöse Volkskunde, 210. — Eine hingegen selbst für die Zeit des Barock seltene Vorstellung ist, daß die Muttermilch Marias den Armen Seelen zugute kommt. — A. Mosmayr bringt in Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv, 237 ein Muttergotteslied folgenden Inhalts:

O Mutter der Barmherzigkeit  
Ein jede Seel thut sagen  
Hilff / Hilff dei'm Kind aus diesem Leyd  
Laß nicht so lang mehr klagen.  
Dein'r Mutter Milch ein Tröpflein  
Zu mir herab laß fließen;  
Mit diesem wird ich voellig rein /  
Dein Sohn wird dich bald gruessen.

Zum ersten Mal taucht die Vorstellung, daß Maria von ihrer Muttermilch spendet, in der Legende des hl. Bernhard von Clairvaux auf.

<sup>128</sup> Himmlisches Sonnenblümlein, 239 f. — In einer erbaulichen Armenseelengeschichte wird erzählt, wie ein Toter, dem durch Beten nicht aus der Not des Fegfeuers zu helfen ist, erscheint und Messen fordert: „Blut, Blut schrye der Todte, Blut begehre ich: wo seynd di Messen, die du nur versprochen?“, vgl. G. Rauw, Abgefertigter Herold, 289. — „Das ist zu meiner Erkühlung in den Flammen wo ich leyde / vonnöthen. Es ist mir nit genug . . . wan nit das Blut Jesu Christi . . . in das Fegfeuer hinab kommt / das Feuer / in welchem ich brenne / und leyde gar auszulöschen“; das gleiche bei C. G. Rosignoli, Wunderwerk Gottes I, 197.

<sup>129</sup> J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 208.

<sup>130</sup> J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 207.

<sup>131</sup> Der Herr sei mit uns (1847) 272.

Ein interessantes ikonographisches Zeugnis für das genannte Motiv ist das Hochaltarbild in der Kirche „Zu den 7 Zufluchten“ in Affing (Lkr. Aichach, Obb.): es ist dargestellt, wie die Armen Seelen vom Blute Christi, das aus der *Hostie* fließt, getroffen werden.

Eine direkte Versinnbildlichung des Messopfers als Erlösungsoffer für die Armen Seelen findet sich in der Friedhofskirche St. Salvator in Rötz (Lkr. Waldmünchen, Bayer. Wald). Hier ist Kelch und Hostie über den Armen Seelen abgebildet. Die Erlösung durch das Opfer des Altars kann auch dadurch zum Ausdruck kommen, daß Armenseelen-Figuren um das Tabernakel gruppiert werden, wie in der Armenseelen-Kapelle in Günching (bei Velburg, Lkr. Parsberg, Oberpfalz): unter dem Altartisch und auf ihm (um das Tabernakel) stehen Halbfiguren von Armen Seelen; die ersten sind noch von hohen Flammen umlodert und zeigen wehklagende Gebärden, während die letzten eine freudige und lobpreisende Haltung erkennen lassen, als Büsser, die sich durch das Meßopfer der Erlösung nahe wissen<sup>132</sup>.

Das Interesse an der Erlösung der Armen Seelen, das bei breiten Volksschichten rein praktischer und nicht spekulativer Art ist, wird nicht nur von der Frage bestimmt: „Was muß ich tun, welche Mittel muß ich anwenden?“ sondern eben so sehr von der Überlegung: „Welche *Sicherheit* habe ich, daß mir dieses Werk auch wirklich gelingt?“

Während die Kirche in dieser Frage zumindestens seit dem Tridentinum (1545—1563) große Zurückhaltung zeigte, suchte die Volksreligiosität sich doch gerne einer unfehlbaren Wirkung ihres Tuns zu versichern<sup>133</sup>. So kannte man im 18. Jahrhundert kleine Gebetszettel (nicht approbiert!) die „besonders wirksame Gebete für arme Seelen“ anpriesen<sup>134</sup>. Sie warben für Gebete, die auf Privatoffenbarungen zurückgehen sollten; danach sind diese Gebete von armen Seelen aus dem Fegfeuer selbst mitgeteilt worden, z. B. „Beschreibung einer ganz wunderbarlichen Geschichte einer armen Seele, die aus dem Feg-

<sup>132</sup> Bezeichnenderweise stehen die unteren sechs Figuren hinter einem Gitter (Fegfeuer als Kerker = Seelenkerker). Da diese mit schmerzverzerrten und fast verzweifelten Gebärden dargestellt sind, könnte man auch an die Verdammten in der Hölle denken. Dagegen spricht, daß Höllendarstellungen in nachmittelalterlicher Zeit immer seltener werden und daß die in Günching bestehende Armenseelenbruderschaft, die diese Figurengruppe in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herstellen ließ, weniger Interesse gehabt haben dürfte, Verdammte und Arme Seelen einander gegenüberzustellen, als die Wirkung des Meßopfers für die Armen Seelen anschaulich zu machen, vgl. hierzu auch: Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, 2. Bd. hrsg. von G. Hager (Oberpfalz und Regensburg) Heft IV Bezirksamt Parsberg (1906) 83 f.

<sup>133</sup> Nach Auffassung der Theologie kann die Wirkung des fürbittenden Gebetes nie sicher und unfehlbar sein, so als ob die bloße Anwendung der Mittel automatisch zum Ziel führe. Die Wirksamkeit eines fürbittenden religiösen Aktes ist aber auch nicht völlig ungewiss, „sie ist größer oder geringer, je nach dem Gut natürlicher oder übernatürlicher Ordnung, um das man bittet, nach dem Grad der Gottwohlgefälligkeit des Fürbittenden und nach der Empfänglichkeit (Würdigkeit, Bedürftigkeit) aufseiten dessen, für den man betet;“ LThK IV (1932) Sp. 238, vgl. auch Sp. 310.

<sup>134</sup> Ein solcher gedruckter Handzettel, der etwa im Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden war, lag dem Verfasser im Bayerischen Nationalmuseum München vor.

feuer zu einem geistlichen Herrn gekommen und ihm folgendes entdeckte.<sup>135</sup>: Ich bin eine arme Seele, und wäre ewiglich verloren gewesen, so aber habe ich alle Tage ein Gebeth gebethet, und weil ich es niemand geoffenbart habe, darum bin ich ins Fegfeuer gekommen, sonst haette ich gar keine Pein ausstehen daerfen, ich habe schon lange leiden müssen. Welcher Mensch aber dises Gebeth für eine arme Seele bethet, der erloeset sie gewiß. Sie bath also, der Geistliche, moechte das Gebeth aufschreiben und anderen lernen . . . Dieses Gebeth ist wohl in Obacht zu nehmen, weil es einen großen Seelen-Ablaß, und den ewigen Gewinn mit sich bringet.“

In diesem Gebet befiehlt sich der Gläubige in das Leiden Christi: „. . . dein allerhoechstster zartester Fronleichnam speise mich, dein allerhoechstes kostbarliches Blut, Angst und blutige Schweißtropfen taufen und waschen mich von allen meinen Suenden und Lastern . . .“. Auch an die fünf Wunden als Inbegriff der Erlösungstat am Kreuz, (vgl. „5-Wunden Andacht S. 126) erinnert das Gebet: „. . . deine heilige fünf Wunden reinigen mich von allen meinen Suenden . . . lege und verberge mich in deine heilige fuenf Wunden, vergiß nicht meiner Armen Seele, fuer welche (du) am Stammen des heil. Kreuzes hoechst schmerzlich erzittert . . .“.

„So oft man dieses Gebeth bethet“, heißt es zum Schluß, „erlangt man einen Ablaß; man kann ihn auch einer armen Seele im Fegfeuer schenken.“

Die Verfasser des Gebetes machen keine nähere Angabe über die Höhe des Ablasses; daher ist anzunehmen, daß es sich bei dem Ablaß um eine Fiktion handelt, die dazu dienen sollte, dem Gebet größeres Ansehen zu verschaffen und eine volkstümliche Andachtsübung weiter zu fördern.

Dogmatisch einwandfrei, aber sehr eigenartig ist das Vorgehen, das Martin von Cochem, der bekannte Volksprediger des ausgehenden 17. Jahrhunderts, zur sicheren Erlösung einer Seele empfiehlt: In seinem im ganzen katholischen Deutschland verbreiteten Gebetbuch Goldener Himmelschlüssel<sup>136</sup> schreibt er:

„Wenn du eine Seele willst *sicher* und *unfehlbar* erloesen, so mache zu Anfang deines guten Werks deine Meynung, daß du selbiges wollest verrichten fuer eine Seel, deren an ihrer Erloesung noch so viel abgeheth, als du durch dieß dein Werk verdienen kannst . . . Es seynd ohne Zweifel auch viele im Fegfeuer, welchen zu ihrer Erloesung nicht mehr mangelt, als nur eine einzige heilige Meß. Also daß, wenn ein Priester eine heilige Meß fuer sie lesete oder ein Weltlicher eine fuer sie lesen liesse, so wird sie nach gelesener heiligen Meß im selbigen Augenblick erloeset werden. Es seynd auch ohne Zweifel viel daselbst, welche vielleicht eine Wallfahrt oder eine Kerz oder ein Opfer versprochen und nichts ausgerichtet haben: oder welche ihre Straf so nahe bezahlt haben, daß ihnen nur noch eine Wallfahrt oder Kerz oder Opfer mangelt: so denn jemand dieß fuer sie verrichtete, so wuerden sie nach vollbrachtem Werk alsobald erloest werden. Wiederum seynd etliche welchen nur ein einziger Rosenkranz, oder nur noch fuenf Vaterunser und Ave-Maria an ihrer Zahlung abgehen, und wenn jemand dieß fuer sie bethen wuerde, so wuerden sie dadurch von ihrer Qual erloest“<sup>137</sup>. (Hervorhebungen vom Verfasser.)

Dem Einwand, daß es barmherziger sei, für eine Seele zu beten, die noch lange im Fegfeuer zu leiden habe, begegnet der Kapuzinerpater mit dem Hin-

<sup>135</sup> S. Anm. 134.

<sup>136</sup> Goldener Himmelschlüssel (Ausgabe Augsburg 1777).

<sup>137</sup> Goldener Himmelschlüssel (1777) 42.

weis, im anderen Falle sei die Erlösung der Seele so gut wie gesichert und ihr Wohltäter habe zudem einen Beistand im Himmel;

„Ich sage dir aber, daß es zwar sehr nuetzlich, aber nicht so troestlich sei, fuer die letzte gemelte Seelen (die noch lange zu leiden haben; Anm. des Verf.) zu bethen. Denn so du allezeit fuer selbige bethest oder Messen lesen lassest, so bist du niemal versichert, und kannst dein Lebtag nicht fuer eine Wahrheit sagen, daß du eine Seel aus dem Fegfeuer erloeset habest. So du aber fuer eine Seel, welche nahe bey der Erloesung, auf obgesagte Weis bethest, so bist du *sicher* und *gewiß*, daß du eine Seel erloeset habest. Du bist sicher, daß du dem lieben Gott . . . einen unendlichen Gefallen gethan hast. Und du bist sicher und gewiß, daß, wenn du in Gefahr und Todes-Noethen kommen wirst, oder nach deinem Tod im Fegfeuer solltest aufgehalten werden, die Seelen mit allem Eifer fuer dich bethen werden“<sup>138</sup>. (Hervorhebungen im Text vom Verfasser.)

In erster Linie wird die Erlösungstat also nicht von der barmherzigen Gesinnung, sondern vom Wunsch nach Erfolg bestimmt. Aber auch das Bewußtsein, daß bereits eine geringe Verkürzung der Fegfeuerpein eine unendliche Wohltat bedeutet, bestimmt die Motivierung mit:

„Daß du aber vermeynest, es werde diesen erloestten Seelen kein großer Dank sein, dieweil sie ohne daß nahe bei der Erloesung waren; darinnen irrest du weit, und hast eine ganz unrechte Meynung. Denn so du eine Seel erloesest, welche nur noch ein viertel Stuendlein haette leiden sollen, so thust du ihr einen solchen Gefallen, welcher mit keinen Worten zu beschreiben ist. Gedenk, wenn du wegen einer Missethat von der Obrigkeit verurteilt wurdest, daß du eine halbe Stunde lang auf einem feurigen Rost solltest gebraten werden: und ich kaeme nach einem viertel Stuendlein, und erloestte dich von deiner Qual, wuerdest du mir nicht unendlichen Dank sagen, daß ich dir deine Peinen um ein viertel Stund lang abgekuerzet haette? Ohne allen Zweifel wuerdest du mich dein Lebtag deßwegen liebhaben . . . Dieweil du denn eine Seel von einer solchen unaussprechlichen Marter erloesest, so zweifle nicht daran, sie werde dir dein Lebtag, ja in Ewigkeit unendlichen Dank dafuer wissen“<sup>139</sup>.

Diese außerordentliche Wertschätzung einer letzten, endgültig erlösenden Tat führt zu Anschauungen, die auch für den Erlösungsvorgang in der Volkssage charakteristisch sind: Voller Spannung wartet die Arme Seele<sup>140</sup> auf diese letzte und entscheidende Tat, die zu ihrem Heil noch zu geschehen hat. Deren Wichtigkeit wird besonders dann spürbar, wenn der Erlöser (in der Volkssage) sein Ziel nicht erreicht, weil es ihm an Geduld oder an Mitleid fehlt. Voller Schmerz klagt dann die unerlöste Seele: „Hättest du nur *ein* Vaterunser gebetet, so wäre ich erlöst gewesen“<sup>141</sup>, und einer, der einem Armenseelen-Lichtl den Dank fürs Leuchten schuldig blieb und ihm dadurch die Erlösung nicht bringen konnte, gesteht ein: „Hätte ich nur *ein* Vergelt's Gott gesagt, hätte ich eine Arme Seele erlösen können“<sup>142</sup>.

<sup>138</sup> Goldener Himmelschlüssel (1777) 44.

<sup>139</sup> Goldener Himmelschlüssel (1777) 45.

<sup>140</sup> Vgl. hierzu den Ausdruck: „Warten wie eine Arme Seele“, der zur Zeit F. v. Schönwerths, (vgl. F. v. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 291) verbreitet war und auch heute noch bekannt ist.

<sup>141</sup> Die Oberpfalz 42 (1954) 46.

<sup>142</sup> H. Eichhof, Der goldene Steig, 56.

### 3. Armenseelen-Motive in der christlichen Ikonographie

#### Vorbemerkung

Die bildlichen Darstellungen von Armenseelen-Motiven, die untersucht werden sollen, umfassen nicht genau den gleichen Zeitraum wie die Andachts- und Erbauungsbücher, da bestimmte Motive nur im Spätmittelalter, vor allem im 15. und im beginnenden 16. Jahrhundert, bekannt waren. Bedeutsame Bearbeitungen der Motive von Seelenmesse und Opfergang finden sich z. B. nur auf spätmittelalterlichen Altarbildern<sup>143</sup>. Außerdem kennt nur das ausgehende Mittelalter die bildliche Wiedergabe der verschiedenen Torturen, denen die Armen Seelen im Fegfeuer unterworfen sind; diese Darstellungen werden vom 16. Jahrhundert an verdrängt von den einfachen flammenumloderten Figuren, die mit erhobenen Armen um Erbarmung flehen<sup>144</sup>. Sie füllen auf vielen Marterln und Armenseelen-Bildstöcken den unteren Bildteil aus.

Verschiedene ikonographische Zeugnisse aus dem Themenkreis „Arme Seelen“ wurden bereits in engem Zusammenhang mit der Volksandacht dargestellt, so daß eine Beschränkung auf drei Motivkreise möglich ist: „leidende Arme Seelen“ und „fürbittende Lebende“ (Kapitel a) und „helfende Tote“ (Kapitel b). Die beiden erstgenannten Motive werden, da sie eng aufeinander bezogen sind, in einem Kapitel zusammengefaßt. Wir haben es hier mit Werken der hohen Kunst des Spätmittelalters zu tun, während das Motiv der „helfenden Toten“ größtenteils in Zeugnissen der Volkskunst des 17. und 18. Jahrhunderts verbreitet ist. Die erzählerischen Vorlagen dazu sind Legenden, die sich in ihrer *Erlebnisstruktur* der Volkssage nähern. Im abschließenden Kapitel (c) kann an Hand der reichen bildlichen Ausstattung der Mater Dolorosa-Kapelle in Breitenbrunn (Lkr. Parsberg, Oberpfalz) ein Überblick gegeben werden über die Armenseelenmotive, die im unmittelbaren Wirkungsbereich der Kirche überhaupt bekannt waren.

Da die vorhandenen ikonographischen Darstellungen zu den genannten Motiven größtenteils im altbayrischen Raum beheimatet sind, bedeutet eine regionale Beschränkung keine wesentliche Eingrenzung des Materials.

#### a) Die leidenden Armen Seelen und die fürbittenden Lebenden

Unter den Darstellungen, die das Leiden der Armen Seelen im Sinne der visionären Mystik, also mit Ausmalung der Torturen, schildern, kann als repräsentatives Beispiel ein Altarflügel des späten 15. Jahrhunderts dienen, der aus Regensburg stammt<sup>145</sup>. Er stellt eines der wenigen größeren Bildwerke dar, die dieses Thema — entsprechend der Schau der Mystikerinnen —

<sup>143</sup> Vgl. P. M. Halm, *Ikonographische Studien*, 11 ff.; *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* I (1937) Sp. 1085 ff.

<sup>144</sup> P. M. Halm, *Ikonographische Studien*, 23.

<sup>145</sup> Ein anderer Flügel vom gleichen Altar zeigt ein Wappenschild mit dem Regensburger Stadtwappen (gekreuzte Schlüssel). Die vier Altarflügel, die einen Zyklus über die letzten Dinge des Menschen bilden, sind im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums München und wurden in das Magazin der Alten Pinakothek in München überstellt.

kennen<sup>146</sup>. Die im Mittelalter sonst geläufigen Armenseelen-Darstellungen zeigen diese nur — wie es in nachmittelalterlicher Zeit ausnahmslos geschieht — in dem zugleich peinigenden und läuternden Feuer.

Der erwähnte Altarflügel bildet zusammen mit drei anderen und einem leider verlorengegangenen Mittelstück einen Bildzyklus über die letzten Dinge des Menschen. Dazu gehören noch eine Höllendarstellung, mit dem im Spätmittelalter üblichen geöffneten Höllenrachen und als Gegenstück eine Darstellung des Empfangs der gereinigten Seelen an der Himmelspforte; das Gegenstück zu der Fegfeuerpein bildet eine Schilderung der Wohltaten der Lebenden für die Armen Seelen.

Philipp Maria Halm<sup>147</sup>, der die Fegfeuerikonographie des Spätmittelalters erstmals näher untersucht hat, schreibt zum Flügelbild mit der Fegfeuerzene<sup>148</sup>: „Die Armen Seelen erdulden hier die verschiedenartigsten Qualen. Da werden etliche in einem großen Kessel gesotten; ein Teufel stößt sie mit einer Gabel in den Sud, ein anderer facht mit einem Blasebalg das Feuer an. Dort gießt ein Dämon einem auf einem feurigen Sitze hockenden Alten — er mag auf Erden ein Geizhals gewesen sein — mit einem Trichter glühendes Geld in den Mund. Ein anderer, mit einem Halseisen an einen Pfahl gebunden, steckt bis zu den Hüften in eisigem Wasser, andere werden von wüsten Teufeln gepfählt, am Spieß gebraten, aufs Rad geflochten oder hangen am Galgen<sup>149</sup>. Dazwischen aber eilen himmlische Gestalten hin und wieder, um den Gefolterten beizustehen und ihnen Erleichterung ihrer Qualen zu bringen. Hier naht ein Engel mit der Weinkanne, dort teilt einer Hostien aus, ein dritter entreißt die gereinigte Seele ihrem Unhold, ein vierter geleitet sie entsühnt weg vom Ort der Pein und ein fünfter trägt sie im Flug zum Himmel empor.“

Es ist zu ergänzen, daß sich die Fegfeuerszene — neben dem Eingreifen der Engel — noch in einem weiteren wichtigen Punkt von der Höllendarstellung abhebt: Die Gesichtszüge der Gepeinigten zeigen nämlich trotz der mannigfachen Qualen Ergebenheit; die Hände sind in mittelalterlicher Gebetshaltung gefaltet und der geöffnete Mund könnte Bitte oder Lobpreis ausdrücken, aber keinen verzweifelten Hilfeschrei: Davon hebt sich die teils verzweifelte, teils höhnische Mimik und Gestik der Verdammten deutlich ab. Der Künstler beabsichtigt, dem Betrachter die kirchliche Lehre zu veranschaulichen, daß die Armen Seelen ihres Heils sicher sind und die ihnen auferlegten Strafen als verdient empfinden<sup>150</sup>.

Jedoch beabsichtigte diese Darstellung keine selbstzweckhafte und phantasievolle Ausmalung jenseitiger Zustände zu geben, sondern wollte als gebieterischer Aufruf an die Lebenden verstanden werden, den Armen Seelen Hilfe zu bringen. Daher fand die Fegfeuerszene ihre Ergänzung in einem anderen Altarflügel, der eine Bildkomposition von guten Werken für die noch ungeläuterten Verstorbenen zeigt:

<sup>146</sup> Der Mittelteil des Berner Armenseelen-Altars zeigt nach M. Hain, *Arme Seelen*, 54, ebenfalls eine Darstellung von den im Fegfeuer leidenden Armen Seelen.

<sup>147</sup> Direktor des Bayerischen Nationalmuseums München, gest. 1933.

<sup>148</sup> P. M. Halm, *Ikongraphische Studien*, 10.

<sup>149</sup> Vgl. hierzu die Schilderung des Bittbriefes aus dem Fegfeuer, S. 134 ff.

<sup>150</sup> Vgl. Denzinger, *Enchiridion Symbolorum*, 778 f.

Ein Priester liest eine Seelenmesse, was an dem schwarzen Meßgewand und am Opfergang der Gläubigen erkennbar wird, die Brot, Wein und Geldspenden auf der Epistelseite des Altares niederlegen. Mehrere betende Gestalten, darunter eine von einem Karner und eine Frau, die mit einem Allerseelenlicht vor einem Grab kniet, veranschaulichen den Wert des fürbittenden Gebets. Zwei Männer geben Almosen; einer legt sein Geld in einen Opferstock, ein anderer spendet zerlumpten Bettlern.

Welchen Wert die *beim Opfergang dargebrachten Gaben* haben können, schildert ein spätmittelalterliches Holzrelief im ehemaligen Kaiser Friedrich-Museum in Berlin, das im altbayerischen Raum entstanden ist<sup>151</sup>:

Einem messelesenden Priester nahen sich von rechts her drei Frauen mit Opfergaben von Wein und Brot — die Opfergabe der dritten ist verdeckt, es handelt sich wahrscheinlich um eine Kerze. Neben dem Kirchenraum, einer offenen Säulenhalle, türmen sich wuchtige Felsmassen auf, in denen einige menschliche Gestalten eingezwängt sind. Einem von ihnen naht sich von oben her ein Engel mit einem Weinkrug. Will man einen sinnvollen Bezug zwischen der Oblation in der Seelenmesse und dem Geschehen im Berg herstellen, so muß man eine Erzählung heranziehen, die bei Petrus Damiani († 1072) zum ersten Mal zu finden ist<sup>152</sup>: Ein Bergmann wurde verschüttet und galt für tot; er kam aber so zu liegen, daß er nur eingeschlossen wurde und am Leben blieb. Seine Frau ließ täglich eine Seelenmesse für ihn lesen und opferte dabei Brot, Wein und eine Kerze<sup>153</sup>. Nur einmal versäumte sie es für einen Tag. Nach einem Jahr fand man den Verschütteten wieder lebend auf und er berichtete, daß ihm täglich jemand (bei Petrus Damiani ist es ein taubenähnlicher Vogel) Brot, Wein und eine Kerze gebracht habe, ausgenommen an einem Tage. „Als das sein Weib vernahm“, heißt es in der Überlieferung der *Legenda Aurea*<sup>154</sup>, „freute sie sich gar sehr und erkannte, daß er von ihrem Opfer war erhalten worden“.

Auf der *gleichnishaften* Ebene<sup>155</sup> konnte diese Erzählung für den mittelalterlichen Menschen auf die Erlösung der Armen Seelen hinweisen, die durch das Meßopfer und die hl. Opferspeise befreit werden. Es war sogar eine verbreitete Auffassung, daß diesen Teile der Hostie wirklich zugute kommen. „Wie Gott einst dem frommen Daniel Speise in die Löwengrube sandte, so sendet er den leidenden Seelen seinen heiligen Leib in der Messe, wenn der Priester die heilige Hostie bricht und den einen Teil zurücklegt für die Seelen im Fegfeuer“, verkündet eine Predigtüberlieferung aus dem 13. Jahrhun-

<sup>151</sup> M. Halm, *Alt bayerische Totendarstellungen*, 151.

<sup>152</sup> *Sancti Petri Damiani opera omnia. Pars II* (1743) 197 ff.; vgl. J. Bautz, *Das Fegfeuer*, 88.

<sup>153</sup> Daß sie Wein opfert, tritt erst in späteren Versionen hinzu, dem Verfasser ist es erstmals in der *Legenda Aurea* begegnet, *Legenda Aurea II. Teil*, 349.

<sup>154</sup> *Legenda Aurea II. Teil*, 349.

<sup>155</sup> Dieser gleichnishaften Auslegung widerspricht nicht, daß der nächstliegende Sinn der Erzählung ist, zu zeigen, daß die Oblationen bei der Messe sich als lebenserhaltende Gaben für den Totgeglaubten erweisen, weil sie ihm täglich von einer Taube (Symbol des hl. Geistes) oder einem Engel überbracht werden. — Darüber hinaus konnte der mittelalterliche Mensch in den Gaben Brot und Wein (als Voraussetzung für die Eucharistie) auch übernatürliche Lebensquellen sehen: Sie „nähren“ den Menschen, um ihn vor dem geistlichen Tode zu bewahren.

dert<sup>156</sup>. Wie die erwähnte Fegfeuerszene des Regensburger Altarflügels zeigt, empfangen ja die Armen Seelen durch die Engel Hostien, um aus der Kommunion Trost und Stärkung zu gewinnen (vgl. S. 155 ff.).

Der primäre Zweck, den Petrus Damiani mit der Wiedergabe dieser Erzählung verfolgt, dürfte aber darin bestehen, daß der große Segen des unermüdlichen Lesens der Seelenmesse (über ein Jahr hin!) und der dabei dargebrachten Oblationen offenkundig gemacht wird.

Seelenhilfe durch Meßopfer, andachtsvolles Gebet und Werke der leiblichen Barmherzigkeit stellt auch der *Graner-Altar* in Regensburg eingehend dar<sup>157</sup>. Er ist einer der ganz wenigen Armenseelenaltäre und bildet geradezu eine „Armenbibel“ zu diesem Motivkreis<sup>158</sup>.

Während das Mittelstück das Thema des Jüngsten Gerichtes behandelt, (vgl. Anm. 157) schildern die Seitenflügel eingehend die Werke der Gläubigen für die Armen Seelen; die jeweils drei Felder der beiden Flügelbilder sind dabei inhaltlich eng aufeinander bezogen. Dem Meßopfer ist das Gebet gegenübergestellt (oben), die mittleren und unteren Felder zeigen Werke der leiblichen Barmherzigkeit: einerseits Nackte bekleiden, andererseits Hungrige speisen und Durstige tränken (bzw. Fremde beherbergen), sodann Gefangene erlösen (offener Kerker) und Tote begraben (Karner).

Das Meßopfer ist im Augenblick der Elevation der Hostie dargestellt, der für den mittelalterlichen Menschen den symbolträchtigen Höhepunkt des heiligen Geschehens bildete. Ein Engel fliegt auf die Hostie zu und nimmt sie in Empfang. Dem entspricht ein Kanongebet der Messe, in dem vom Engel Gottes gesagt wird, daß er dieses Opfer zum himmlischen Altare Gottes bringen möge<sup>159</sup>. Unmittelbar darauf folgt das seit ältesten Zeiten bekannte Gebet für die Verstorbenen, das für diese um Erquickung, Licht und Frieden bittet<sup>160</sup>.

In diesem Zusammenhang konnte der Engel auch als Überbringer der Ver-

<sup>156</sup> Bei A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, 240.

<sup>157</sup> Dieser Altar ist eine Stiftung des Regensburger Ratsherrn Sigmund Graner (gest. 1484) und seiner Gemahlin Elisabeth Englmayr (gest. 1491) und wurde in der Stiftskirche zur Alten Kapelle in Regensburg errichtet. Die Stifter haben sich darauf mit ihren Patronen, dem hl. Simon (Graner-Familie) und dem hl. Bartholomäus (Englmayr-Familie) darstellen lassen. Der Mittelteil zeigt das jüngste Gericht mit Maria und Johannes als Fürbittern, darunter die Stifter mit ihren Patronen. Rechts bzw. links von ihnen erscheinen Jesus und Maria in besonders gnadenhafter Zuwendung zu den Gläubigen: Christus als mystischer Keltertreter, der zusammen mit Armen Seelen vor seinen Vater hintritt, und Maria als Schutzmantelmadonna. Im unteren Bildteil sind Hölle und Fegfeuer in der Situation des jüngsten Gerichts einander gegenübergestellt: die Hölle — veranschaulicht am Bild eines mittelalterlichen Schmelzofens — bleibt dicht verschlossen, da die Verdammten ja nichts zu hoffen haben; das Fegfeuer hingegen ist als aufgebrochener Kerker dargestellt, aus dem die Engel die befreiten Seelen abholen und ihnen Tasche, Gewand, Kelch und Kranz reichen.

<sup>158</sup> P. M. Halm, Ikonographische Studien, 14.

<sup>159</sup> „Supplice te rogamus omnipotens Deus: jube haec perferri per manus sancti Angeli tui in sublimi altare tuum . . .“ (Missale Romanum).

<sup>160</sup> „Memento etiam, Domine, famulorum famularumque tuarum . . . , qui nos praecesserunt cum signo fidei et dormiunt in somno pacis. Ipsi, Domine, et omnibus Christo quiescentibus locum refrigerii, lucis et pacis ut indulgeas, deprecamur . . .“ (Missale Romanum).

dienste dieses Opfers an die Armen Seelen gelten (vgl. S. 143 f.). Dem mittelalterlichen Betrachter dürfte auch die Vorstellung, daß er den Armen Seelen die Kommunion ins Fegfeuer hinabtrage, nicht fremd gewesen sein (vgl. S. 157).

Gegenüber diesen beziehungsreichen Zusammenhängen bietet das entsprechende Bildfeld des anderen Flügels nüchterne didaktisch-erbauliche Aussage; an zwei betenden Männern, einem Kleriker und einem Laien, wird dem Betrachter das gute und das schlechte Gebet vor Augen geführt: während sich der Mönch ganz in das Leiden Christi versenkt, verliert sich der Laie beim Gebet in Gedanken an irdische Tätigkeiten (zeichenhaft dargestellt durch verschiedene im Hintergrund abgebildete Gegenstände)<sup>161</sup>. Sein Tun ist somit als Opfer für die Armen Seelen wertlos.

Die erwähnten leiblichen Werke der Barmherzigkeit<sup>162</sup> (Hungrige speisen, Nackte bekleiden, Gefangene befreien) stehen insofern in einem engen Bezug zu den Armen Seelen, als diese in der volkstümlichen Vorstellung des Mittelalters (und der nachmittelalterlichen Zeit bis ins 18. Jahrhundert) ebenfalls Bedürftige und Gefangene sind und darin den Bettlern und Eingekerkerten gleichen; deren Not ist bei ihnen freilich in vielfachem Maße gesteigert. In der St. Brandons-Legende trifft der Held der Erzählung am Gestade eines Sees arme Seelen, die Hunger und Durst, Hitze und Kälte leiden<sup>163</sup>, und um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert schildert der Münchener Prediger Mosmayr<sup>164</sup> in einer lehrhaft-erbaulichen Schrift seinen Lesern den gleichen Sachverhalt. Das Fegfeuer als Kerker und Gefangenschaft ist eine noch vertrautere Vorstellung<sup>165</sup>.

Wenn die Armen Seelen — wie es das Mittelstück des Altares zeigt (vgl. Anm. 157) — von den Engeln abgeholt werden und dabei Tasche (= Brotbeutel) und Gewand, Kranz und Kelch empfangen, so darf man in den beiden ersten Gaben einen Hinweis darauf sehen, daß an ihnen die Barmherzigkeit gegenüber den Armen wiedervergolten wird: wie die Bettler empfangen sie Nahrung und Kleidung. Auch das Motiv der Gefangenenbefreiung ist dieser Darstellung zu entnehmen: das Fegfeuer gleicht einem Kerker, dessen Gitterstäbe entfernt wurden (die Vertiefungen für die Gitterstäbe sind noch zu sehen).

<sup>161</sup> P. M. Halm, *Ikonographische Studien*, 17 f., weist auf eine zeitgenössische Darstellung hin, die dieses Motiv noch deutlicher zeigt und die als Vorlage gedient haben könnte.

<sup>162</sup> Nach Mt. 25, 35 ff. werden nur 6 Werke der leiblichen Barmherzigkeit genannt:

- 1) Die Hungrigen speisen
- 2) die Durstigen tränken
- 3) die Nackten bekleiden
- 4) die Fremden beherbergen
- 5) die Gefangenen erlösen
- 6) die Kranken besuchen.

Das 7. Werk der Barmherzigkeit, das „Begraben der Toten“ ist erst später hinzugefügt worden, um eine Siebenzahl zu gewinnen. Es ist Tobias 1, 17 entnommen.

<sup>163</sup> Das Volksbuch von St. Brandon, in: Kindermann, *Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen. Reihe Volks- und Schwankbücher Bd. II* (1936) 39.

<sup>164</sup> A. Mosmayr, *Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv*, 130 ff.

<sup>165</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen über „das Fegfeuer und die Leiden der Armen Seelen“ in der *Volksandacht*.

Die Beziehung zwischen Armen und Armen Seelen, die das Altarbild herstellt<sup>166</sup>, kann aber auch so verstanden werden, daß die Armen Seelen in den erwähnten Gaben den Lohn für die Wohltaten empfangen, die sie *selbst* zu ihren Lebzeiten erwiesen haben und die ihnen jetzt „nachfolgen“<sup>167</sup>. In diesem Sinne können Tasche und Gewand auf Almosen und Barmherzigkeit hindeuten; Zeichen für die religiösen Werke wären dann der Kranz, der als Rosenkranz eine Veranschaulichung des unermüdlchen Betens ist, und der Kelch als Sinnbild des Meßopfers<sup>168</sup>.

Die von den Engeln überreichten Gaben können schließlich auch als Attribute der Reise angesehen werden, die die Seelen antreten, um in den Himmel zu gelangen. Tasche und Gewand (die Armen Seelen sind unbekleidet gedacht) brauchen sie, um sich zu nähren und zu bedecken; das übernatürliche Ziel der Reise ist durch Kelch (Anteil an der Gnade) und Kranz (Krone des ewigen Lebens)<sup>169</sup> bezeichnet.

So begegnet in den vielfältigen Beziehungszusammenhängen dieses Armen-seelen-Altars eine anschauliche Schilderung der guten Werke der Lebenden und der Wiedervergeltung an den Armen Seelen. Die früher dargestellten Bildzeugnisse ließen erkennen, daß die krassen Darstellungen von den Armen Seelen in der Pein nur als eine Herausforderung an die Barmherzigkeit der Lebenden gemeint waren und nicht als bloße Schaubilder. Der Betrachter mußte erkennen, daß es seine Schuldigkeit war, wenigstens seinen nächsten verstorbenen Angehörigen durch Suffragien, besonders durch Seelenmessen, zu helfen.

Eine ikonographische Seltenheit ist es jedoch, wenn dargestellt wird, daß die Armen Seelen selbstmächtig und gewalttätig die ihnen geschuldeten Seelenmessen einfordern. Eine solche Darstellung findet sich auf einem zweiten Holzrelief aus dem ehemaligen Kaiser Friedrich Museum in Berlin, das ebenfalls ins 15. Jahrhundert gehört und aus der gleichen Gegend stammt, wie das bereits erwähnte: es stellt dar, wie ein Bischof auf einem Friedhof von mehreren Toten (die als Skelette auftreten) angegriffen wird. Im Hintergrund sieht man einen niederen Geistlichen mit einem Buchbeutel wegschreiten<sup>170</sup>. Es handelt sich hierbei nicht um eine Totentanzszene; vielmehr liegt dem Relief die Erzählung von einem Bischof zugrunde, der einen Priester suspendiert hatte, weil dieser aus großer Liebe zu den Verstorbenen nur noch Seelenmessen las<sup>171</sup>. Als dieser Bischof an einem hohen Feiertag zur Frühmesse über den Kirchhof ging, erhoben sich die Toten gegen ihn und riefen:

<sup>166</sup> Im Armenseelenglauben der Kirche wie des Volkes — und davon ausstrahlend auf den Brauch — stehen Arme und Arme Seelen in sehr enger Beziehung.

<sup>167</sup> Apoc. 14, 13: „Selig die Toten, die von jetzt an im Herrn sterben... sie werden ausruhen von ihren Mühsalen, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

<sup>168</sup> Deutung von P. M. Halm, Ikonographische Studien, 14. — Vgl. auch den Pallant'schen Altar (nach der Stifterfamilie Pallant) in Köln aus dem 15. Jahrhundert: Hier reichen Engel den Seelen, sobald diese das Fegfeuer verlassen, Brot, Wein und Gewand. Ob hier ebenfalls eine Anspielung auf Werke der Barmherzigkeit gemeint ist, läßt sich aus dem Altarbild nicht erschließen. Abbildung und Beschreibung dieses Altares in: Zeitschrift für christliche Kunst 6 (1893) 33 ff.

<sup>169</sup> Vgl. Apoc. 2, 10: „Sei getreu bis in den Tod, so werde ich dir den Kranz des (ewigen) Lebens geben.“

<sup>170</sup> P. M. Halm, Altbayerische Totendarstellungen, 154.

<sup>171</sup> Thomas von Chantimprè erzählt diese Geschichte zum ersten Mal und nennt als

„Dieser Bischof liest uns keine Messe und nimmt uns noch unseren Priester. Bessert er sich nicht, so wird er sicherlich sterben.“ Darauf ging der Bischof in sich, setzte den Priester wieder ein und las selbst Totenmessen.

Hier sind die Armen Seelen in einen neuen, dogmatisch weniger faßbaren Bezug zu den Lebenden gestellt. Sie erweisen sich ihrem Wohltäter — dem Priester, der nur Seelenmessen las — als dankbar, ein Motiv, das der Armen-seelen-Legende nicht fremd ist. Jedoch zeigen sie sich durch die Drohung gegen den Bischof in einer übermenschlichen Macht, die in starkem Gegensatz zu ihrer leidenden Hilfsbedürftigkeit im Fegfeuer steht.

Noch stärker tritt diese Macht dort zutage, wo die Toten Kampfeshilfe leisten.

#### b) Die dankbaren und helfenden Toten

Die Motive von den helfenden Toten sind seit dem hohen Mittelalter durch Legenden, die vor allem Caesarius von Heisterbach († um 1240) und Thomas von Chantimprè († um 1290) erzählt haben<sup>172</sup>, vielfach verbreitet worden. Dabei eignete sich für die darstellende Kunst besonders das Motiv von den Toten, die für ihre im Kampf bedrängten Fürbitter streiten.

Der Zisterziensermönch Caesarius von Heisterbach erzählt die Legende von dem Ritter, der niemals an einem Friedhof vorüberging, ohne für die Verstorbenen zu beten; als er einmal, von seinen Feinden verfolgt, sich auf den Friedhof flüchtete und seine Bedränger auch dort nicht von ihm abließen, öffneten sich die Gräber und die Leiber der Toten eilten mit Schwertern und Keulen bewaffnet dem Ritter zu Hilfe. Mit großem Schrecken flohen die Verfolger und hörten auf, den Mann weiterhin zu bedrängen<sup>173</sup>.

Die „Legenda Aurea“ des Jakob de Voragine († um 1298) hat diese Erzählung aufgenommen, und durch diese im Spätmittelalter außerordentlich beliebte Legendensammlung erlangte sie weiteste Verbreitung. Hier tritt als Motivvariante hinzu, daß die Toten sich mit ihrem Handwerkszeug erheben, um die Feinde zu vertreiben<sup>174</sup>.

Ein anderer Legendentypus von streitenden Toten, der ebenfalls zu ikonographischer Bedeutung gelangte, ist durch das „Speculum Exemplorum“, vom Ende des 15. Jahrhunderts, verbreitet worden<sup>175</sup>. Erzählt wird hierin die Legende vom Herzog Eusebius von Sardinien, der sich durch vielfältige Wohl-

Quelle den Abt Petrus von Cluny. Cluny war ja bekanntlich Ausgangspunkt für die Verbreitung des Allerseelenfestes. An der Erzählung erhellt, welche Bedeutung man dort der Seelenmesse zusprach und welches Interesse man daran hatte, Widerstände gegen das häufige Lesen der Seelenmesse (Gestalt des Bischofs) zu überwinden, vgl. A. Kaufmann, Thomas von Chantimprè (1899) 116 f. Bei Thomas hat diese Geschichte eine etwas andere Version. Danach leisten die Toten für „ihren“ Priester Bürgschaft. Das Relief folgt der Version der Legenda Aurea, vgl. Legenda Aurea, II. Teil, 346 f.

<sup>172</sup> Caesarius von Heisterbach, Libri VIII Miraculorum (1225—27) Fragmente, hrsg. von A. Meister, in: Römische Quartalsschrift, 13. Supplementsheft (1901). — A. Kaufmann, Thomas von Chantimprè, 129 f.

<sup>173</sup> Bei Caesarius von Heisterbach, hrsg. A. Meister, in: Römische Quartalsschrift, 13. Supplementsheft, 122 f.

<sup>174</sup> Legenda Aurea, II. Teil, 346; vgl. H. Wieser, Die dankbaren Toten, 497.

<sup>175</sup> Vgl. M. Hain, Arme Seelen, 55.

taten gegen die Armen Seelen ausgezeichnet hatte, wie die Stiftung von Seelenmessen und reichliche Almosen. Einstmals belagerte dieser gegen eine gewaltige Übermacht des Feindes eine Stadt, die ihm im Kampf entrissen worden war. Da nähert sich ihm eine unbekannte Schar „*plurimam nivei exercitus aciem in niveis equis cum niveis vexillorum signis et candida armatura*“<sup>176</sup>. Als er sie anspricht, erhält er die Auskunft: „*Nos enim de familia summi regis sumus et nunc . . . ad bellandum hostem venimus adiutores fidelissimi*“<sup>177</sup>. Zusammen mit dem Totenheer erringt Eusebius einen schnellen Sieg, da der Feind voller Schrecken die Stadt freiwillig übergibt. Bevor sie wieder verschwinden, erklärt der Führer des Totenheeres: Sie seien die Seelen der Gläubigen, die durch die guten Werke des Eusebius von der Fesselung durch den Teufel befreit worden seien<sup>178</sup>. Noch einige Jahrhunderte wird dieses Exempel von der Waffenhilfe der Toten in der Literatur überliefert<sup>179</sup>; es wird 1603 in das erweiterte „*Magnum Speculum Exemplorum*“ aufgenommen, das 1718 zum letzten Mal aufgelegt wurde<sup>180</sup>.

Außerhalb unseres Raumes finden sich die genannten Motive auf dem großen Armenseelen-Altar in Bern (entstanden um 1500), im Dom zu Kolberg (1492)<sup>181</sup> und in der St. Marienkirche zu Frankfurt an der Oder<sup>182</sup>.

Im altbayerischen Raum kommt das Thema vom verfolgten Ritter nur in kleineren Darstellungen vor, als Holzreliefe (Flach- bzw. Vollreliefe) oder auf einfachen volkstümlichen Tafelbildern mit votivbildartigem Charakter aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Die zwei ältesten Stücke sind Holzreliefe aus der Zeit von 1520—1530, die aus der Werkstätte Stephan Rottalers in Landshut stammen sollen und in dem Wallfahrtsort Heiligenblut bei Erding aufgestellt waren<sup>183</sup>. 1909 wurde eines dieser Reliefe vom Bayerischen Nationalmuseum erworben, das andere befindet sich in Kloster Scheyern (Lkr. Schrobenhausen, Obb.).

Das Relief im Bayerischen Nationalmuseum zeigt einen Mann, der vor einem Beinhaus betet. Neben ihm erheben sich drei Tote (Skelette), aus deren Körperhaltung ersichtlich ist, — die Arme der Figuren fehlen teilweise, damit auch ihre Waffen — daß sie eine drohende Haltung gegen drei Lebende einnehmen, die in den Friedhof eindringen wollen. Das Werk wurde zunächst als Darstellung des Motivs von den „drei Lebenden und den drei Toten“ (Totentanzmotiv) gedeutet, über das zu dieser Zeit eine größere Abhandlung erschienen war<sup>184</sup>. Es gehört aber, ebenso wie das Relief aus Scheyern, in den Bereich der Totenhilfe<sup>185</sup>.

<sup>176</sup> Text bei M. Hain, *Arme Seelen*, 56.

<sup>177</sup> M. Hain, *Arme Seelen*, 56.

<sup>178</sup> M. Hain, *Arme Seelen*, 54 f., dürfte übersehen haben, daß bereits Thomas von Chantimprè (gest. um 1290) dieses Motiv erzählt, vgl. A. Kaufmann, *Thomas von Chantimprè*, 129 f. bes. Anm. 1. Das *Speculum Exemplorum* weicht allerdings in einigen Zügen davon ab: bei Thomas von Chantimprè ist der Herzog der Belagerte; hier ziehen sich zum Schluß die himmlischen Seelen zuerst zurück, die beiden feindlichen Heere versöhnen sich dann und preisen gemeinsam Gott.

<sup>179</sup> M. Hain, *Arme Seelen*, 61.

<sup>180</sup> 17. Auflage. — M. Hain, *Arme Seelen*, 61.

<sup>181</sup> Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte I (1937) Sp. 1087.

<sup>182</sup> H. Wieser, *Die dankbaren Toten*, 495 f.

<sup>183</sup> P. M. Halm, *Altbayerische Totendarstellungen*, 157.

Während das Münchener Bildwerk mehr das Moment der Gefahr betont, zeigt das aus dem Kloster Scheyern deren gelungene Abwendung<sup>186</sup>: aus den Verfolgern sind Verfolgte geworden, die man im Hintergrund des Bildes vor den kämpfenden Toten fliehen sieht.

Beiden Schnitzwerken ist eigen, daß sie ihr Thema erzählend darbieten und nicht bloß eine Einzelsituation wiedergeben; sie schildern mehrere Vorgänge in einer Szene. Der vor dem Karner knieende Ritter gehört einer früheren Situation an, als die aus den Gräbern aufstehenden Toten. Das gleiche gilt von den Tafelbildern des 17. und 18. Jahrhunderts; hier dürfen wir annehmen, daß — im Zusammenhang mit der Inschrift „ex-voto“ und einer Jahreszahl — auch die Selbstdarstellung eines Votanten bezweckt ist, der sein Geschick den Armen Seelen anheimstellt.

Zeitlich am nächsten liegt den Holzreliefen ein Votivbild aus der Oibergkapelle im Friedhof zu Westerndorf (bei Rosenheim). Es ist mit 1691 datiert und zeigt im Vordergrund, räumlich breit ausgestaltet, die bekannte Friedhofsszene mit dem vor dem Karner knieenden Ritter. Zum Friedhofstor dringen mit Hellebarden bewaffnete Soldaten ein. Die Toten erheben sich aus ihren Gräbern mit verschiedenen Geräten und Waffen, die auf ihren Berufsstand im Leben hinweisen: Gewehr, Zange, Beil, Hacke u. a.<sup>187</sup> Man kann mit Bestimmtheit von einem Votivbild sprechen, da die Inschrift unter dem Bild auf ein Ereignis Bezug nimmt: „Alhie Haben Alle Sellen Aus Noth Ihren Virpitter Ereth Vom Tod.“

Der Ausdruck „Alle Seelen“ statt einfach „die Seelen“ beinhaltet eine Verallgemeinerung, die wie eine Abschwächung des Dargestellten wirkt. Es erscheint fast so, als solle damit der Blick von den Kämpfern aus dem heimatischen Friedhof auf das Gedächtnis an die Armen Seelen überhaupt, das im Begriff „Allerseelen“ seinen Ausdruck findet, zurückgelenkt werden; der Betrachter soll also vom konkreten Einzelfall wieder zur dogmatischen Grundlage hinfinden.

Während in dem Westerndorfer Votivbild in Darstellung und Gehalt das überlieferte Exempel von den dankbaren Toten noch deutlich spürbar ist, hat eine Votivtafel aus dem Bayerischen Nationalmuseum (Sammlung Kriß) dieses Motiv ganz in die ländliche Umwelt übertragen<sup>188</sup>: Kein Ritter oder Adelige, sondern ein Bauer in der Tracht des 18. Jahrhunderts, betet vor einem Karner im Friedhof und wird — in der bekannten Weise — durch die Toten vor seinen Bedrängern beschützt. Wir haben keinen Hinweis, ob die Toten aus Dankbarkeit gegenüber ihrem Fürbitter handeln oder ob ein anderes Motiv vorliegt. Aufschluß über den Zweck des Bildes kann man nur der Inschrift „Ex-Voto 1721“ entnehmen, aus der hervorgeht, daß es den helfenden Toten zum Dank angefertigt wurde<sup>189</sup>.

<sup>184</sup> K. Künstle, Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und der Totentanz (1908).

<sup>185</sup> J. A. Endres, Zwei Armenseelendarstellungen, 158. — Vgl. auch P. M. Halm, Ikonographische Studien, 2.

<sup>186</sup> J. A. Endres, Zwei Armenseelendarstellungen, 160.

<sup>187</sup> Die literarische Vorlage für dieses Bild orientiert sich also an der *Legenda Aurea*, vgl. S. 63.

<sup>188</sup> Vgl. Kriß-Rettenbeck, Das Votivbild, 150 f. Anm. 56.

<sup>189</sup> Kriß-Rettenbeck, Das Votivbild, 150 f. Anm. 56.

Die näheren Umstände, die zur Entstehung führten, bleiben dagegen im dunkeln.

Das gleiche gilt auch für ein Tafelbild aus Straubing mit der Inschrift „Ex-voto 1703“; es hing längere Zeit in der Armenseelenkapelle (1) des Straubinger St. Petersfriedhofes und ging später in Privatbesitz über<sup>190</sup>. Wir blicken von oben auf einen stark befestigten Friedhof, aus dem mit Leichtentüchern umgebene Gerippe in wildem Angriff hervorstürzen und Soldaten in die Flucht schlagen. Es ist wahrscheinlich, daß der einstige Wehrfriedhof von St. Peter in Straubing als Vorwurf diente, zumal die Kirche im rechten Bildhintergrund die St. Peterskirche darstellt. Wie das Bild erkennen läßt, gilt auch hier die Hilfe der Toten einem einzelnen: wir erblicken vor einem kapellenartigen Gebäude (Karner?) eine betende Gestalt, die allerdings nicht näher zu bestimmen ist. In ihr dürfen wir wohl den Votanten sehen, der sich den Armen Seelen verlobt und das Bild gestiftet hat. Im linken Bildhintergrund erheben sich auf einer kleinen Anhöhe wuchtige Befestigungsanlagen; es könnte sich um Stadttürme, eher aber auch um eine Burg handeln. Im zweiten Fall läßt sich das Bild mit einer Lokalsage aus der Gegend von Deggendorf in Verbindung bringen, die über das Rittergeschlecht der Findlsteiner<sup>191</sup> erzählt: „Ein Findlsteiner . . . soll von seinen Feinden so arg bedroht gewesen sein, daß er sich in seiner Not in einen Friedhof flüchtete und vor dem Beinhaus die Verstorbenen um ihre Hilfe anrief. Die Toten hätten sich auch aus ihren Gräbern erhoben und die Feinde geschreckt und vertrieben“<sup>192</sup>.

An dieser Sage ist zu erkennen, wie das Motiv die generalisierenden Züge des Exempels abgestreift hat, in dem es heißt: „Ein Ritter, der niemals an einem Friedhof vorüberging, ohne für die Verstorbenen zu beten . . .“. Es ist die Einmaligkeit des Geschehens betont wie auch das Unerhörte des Vorfalles: Der Ritter flüchtet sich zu den Toten, ruft sie um Hilfe an und sie beschützen ihn; das Motiv der Dankbarkeit und des belohnten Gebetes wird nicht akzentuiert, vielleicht ist es nicht einmal vorhanden. Die Toten greifen also ein, weil sie den Lebenden ihre *grundsätzliche* Verbundenheit beweisen wollen. Es ist gut denkbar, daß aus Dankbarkeit dafür der Gerettete sein Täfelchen in der Armenseelenkapelle des Petersfriedhofes aufgehängt hat.

Einige Andeutungen über seine Entstehung gibt uns ein Tafelbild aus Burg-hausen (am Inn), das jetzt im dortigen Museum aufbewahrt wird<sup>193</sup>. Ex-Voto und Jahreszahl fehlen, jedoch ist seine Inschrift noch teilweise zu entziffern<sup>194</sup>: „ . . . ein soldat vermörcket das im sein feindt auf den Rücken nacheilten, nam er sein Zuflucht in ein Peinhaus, alsda er . . . die Seelen zu bitten. Da nun die feindt her zu machen . . . und ihm den Rest geben wollten, sahen sie ein unbekante guardia . . . also erschrockhen, das sie . . . so sie abge . . . der soldat aber . . .“. Auch Teile des Bildes sind schon etwas undeutlich geworden; das Wesentliche aber ist noch zu erkennen: Wir blicken von außen her auf den Friedhof; der größere Teil des Bildes gehört der Kampfszene zwischen Toten und Lebenden, die sich vor dem Friedhof abspielt. Die Verfolger haben

<sup>190</sup> F. Weber, Überreste alten Seelenglaubens, 129.

<sup>191</sup> Die Burg Findlstein liegt zwischen Deggendorf und Hengersberg.

<sup>192</sup> Bei A. Vierling, Totenhilfe, 14.

<sup>193</sup> Vgl. F. Weber, Überreste alten Seelenglaubens, 129 ff.

<sup>194</sup> Text nach: Altbayerische Monatsschrift 5 (1905) 74 f.

ihre Pistolen im Anschlag, Gerippe stürzen ihnen mit Spaten bewaffnet entgegen. Es fällt auf, daß die Feinde des Verfolgten in seltsam starrer Haltung verharren; der Maler hat es anscheinend nicht vermocht, sie in angreifender oder fliehender Bewegung darzustellen.

Die Kostüme der Soldaten zeigen, daß das Bild ins 18. Jahrhundert gehört. Man kann die Entstehung der Tafel mit den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Bayern von 1703—05 oder von 1742—1745 in Verbindung bringen und so einen geschichtlichen Ausgangspunkt gewinnen<sup>195</sup>. Wichtiger aber ist, daß in der Inschrift mitgeteilt wird, der Verfolgte habe sich in ein Beinhaus geflüchtet und dort die Armen Seelen angerufen; das setzt einen wenigstens latent vorhandenen Glauben an ihre Fähigkeit, Not- helfer zu sein, voraus.

Als Helfer in Kriegsnoten erweisen sich die Armen Seelen auch auf einem Tafelbild aus Weilheim (Obb.) vom Jahre 1703, das in der Gottesackerkirche des Ortes hängt<sup>196</sup>. Ein „Ex-Voto“ fehlt; das Bild dürfte daher — wie schon das letzterwähnte — zu dem Typus der Mirakelbilder gehören, die der Verkündigung und Veranschaulichung des „wunderbaren Geschehens“ dienen sollen. Wir sehen, wie inmitten einer gebirgigen Umgebung drei Männer vor Soldaten fliehen, die ihre Gewehre auf sie anlegen. Ganz links im Bild kniet ein Mann vor einem Karner; neben ihm stehen zwei Skelette, die sich mit Sense und Hellebarde den Soldaten zuwenden. Wenn auch die Toten noch nicht direkt in den Kampf eingegriffen haben, so ist das Motiv der Totenhilfe doch erkennbar. Gesichert wird diese Annahme durch einen Begleittext, der auf einer Schriftrolle im Bild selbst zu lesen ist: „Wer bett für alle arme Christgläubigen Sellen, der wirt von Gott und unserer lieben Frauen nit verlassen werden. Dieß ist geschegen bei Oedthal in der Schanz, den 15. August 1703. Sebastian Schwibicher, Bäck und Landwehr, Schütz von Weilheim.“

Dieser Sebastian Schwibicher gehörte sicher zum bayerischen Aufgebot, das sich im August 1703 den Tiroler Bauern entgegenstellte, die damals in das bayerische Alpen- und Voralpenland eindringen und den bayerischen Truppen schwere Niederlagen beibrachten<sup>197</sup>. Der Weilheimer Schütz entkam diesen Kämpfen, bei denen die Tiroler nach und nach alle bayerischen Schanzen und Befestigungen im Gebirge einnahmen, und seine Errettung mag als „wunderbares Geschehen“ erschienen sein, die er seiner eifrigen Fürbitte für Arme Seelen zuschrieb.

Im Unterschied zum Burghausener Tafelbild etwa zeigt diese Weilheimer Darstellung große Zurückhaltung bei der bildlichen Wiedergabe der „Totenhilfe“; man vermißt den kämpferischen Eifer der Toten, der von den anderen Tafelbildern her bekannt ist. Die Inschrift schließlich sagt gar nichts über ein aktives Eingreifen der Armen Seelen, sondern deutet das Geschehen ganz auf der dogmatischen Grundlage von dem belohnten Gebet: „Wer bett für alle arme christgläubige Sellen, der wirt von Gott und unserer lieben Frauen nit verlassen werden.“

<sup>195</sup> Altbayerische Monatsschrift 5, 74 f.

<sup>196</sup> Nach F. Weber, Überreste alten Seelenglaubens, 129.

<sup>197</sup> Historisch gesehen ist dieses Geschehen in den Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1713/14) einzuordnen, in dem Bayern unter Kurfürst Maximilian II Emanuel (1679—1726) auf Seiten Frankreichs gegen Österreich und seine Verbündeten kämpfte; vgl. S. Riezler, Geschichte Bayerns Bd. 7 (1913) 579 ff.

Ihre Fähigkeit, Retter in der Not des Kampfes zu sein, können die Armen Seelen aber nicht nur gegenüber einem einzelnen offenbaren. Das erweist sich an einem Tafelbild aus Landsberg am Lech, das die Inschrift „Ex-voto 1633“ trug und über dem Eingang zum *Karner* im Friedhof St. Johannis am Anger hing<sup>198</sup>. Es zeigte eine große Zahl von Armen Seelen, die von Flammen umlodert sind. Darunter kniete ein Mann in der Tracht des frühen 17. Jahrhunderts. Der Überlieferung nach<sup>199</sup> soll es von einem Landsberger Bürger zum Dank für die Errettung von den Schweden gestiftet worden sein. Vom Hergang des Geschehens wird erzählt, daß einige Bürgersfamilien, als die Schweden 1633 die Stadt erstürmten, sich auf den Friedhof flüchteten, hier vor dem Karner beteten und die Armen Seelen um Hilfe anriefen. Als die Schweden in den Friedhof eindringen, flammten plötzlich über den Totenschädeln Lichter auf. Die Schweden flohen in panischem Schrecken, und die Bürger waren gerettet.

So tritt das Motiv der Totenhilfe aus dem Bereich des persönlichen Schicksals in den Raum der politischen Geschichte ein. Die „Armen Seelen“ werden Helfer schlechthin, ihr Grundverhältnis zu den Lebenden ist davon bestimmt, diesen in den Notsituationen beizustehen, hier also den Feinden des Landes und der angestammten Religion entgegenzutreten. Seine eindrucksvollste Darstellung findet dieses Motiv im altbayerischen Raum in der Sage vom Lengrieser Totenheer (vgl. Teil II Kap. 3b).

Die aktive und vom christlichen Dogma her nicht eindeutig faßbare Rolle, die die Toten auf einigen der erwähnten Tafelbilder spielen (vor allem dem aus Burghausen, Straubing und aus dem Bayer. Nationalmuseum), hat Veranlassung gegeben, diese Darstellungen aus vorchristlichen Einflüssen zu deuten. Befangen von der mythologischen Forschungsrichtung sprach ein Autor zu Anfang des Jahrhunderts — als man erstmals auf diese Bilder aufmerksam wurde — von „Überresten alten Seelenglaubens“<sup>200</sup>. Das Echte und Ursprüngliche sei die Wirksamkeit und Macht der Toten an sich, die an den Stätten ihrer Gebeine fortexistieren. Alles weitere sei eine spätere christliche Zutat: „Als solche spätere Zutaten erscheinen das Gebet des Zuflucht suchenden Kriegsmannes für die armen Seelen, die Wirkung dieses Gebetes auf diese, die Darstellung der Toten als Gerippe, die Verlegung des Vorganges an ein Beinhaus oder in einen Friedhof, die Form der Bilder als Votivtafeln“<sup>201</sup>.

Lehnt man aber alle diese Züge, die zu dem Motiv Totenhilfe gehören, ab, so zerstört man dessen eigentliche *Struktur*. Das Wissen, daß die Toten helfend und fördernd in die Verhältnisse der Lebenden eingreifen, existiert zwar schon im „grundgeschichtlichen Bereich“ des Menschen<sup>202</sup>, aber die Erzählquellen, die unseren Bildern vorgegeben sind, durchformen dieses Wissen mit christ-

<sup>198</sup> Freundliche Mitteilung von Stadtarchivar Winkelmayer, Landsberg a. Lech. — Vgl. auch B. Schweizer, Volkssagen, 160. — Nach Auskunft von Herrn Stadtarchivar Winkelmayer befand sich das Bild bis um 1912 an der genannten Stelle. Später war es verschwunden; vermutlich wurde es gestohlen.

<sup>199</sup> Diese Überlieferung trägt selbst wieder sagenhafte Züge; sie knüpft aber an ein historisches Ereignis an.

<sup>200</sup> F. Weber, Totenhilfe, 28.

<sup>201</sup> F. Weber, Totenhilfe, 28.

<sup>202</sup> Vgl. F. Ranke, Vorchristliches und Christliches in deutschen Volkssagen, 94 ff.

lichen Motiven und Sinngehalten. Das gilt auch für die Volkssagen aus diesem Motivbereich, die die erwähnten Legenden bzw. Exempel zur Grundlage haben. Sie gestalten einige Motivzüge um oder lassen sie fortfallen (vgl. Teil II Kap. 3b); so geben sie z. B. den Toten eine eigenmächtigere Stellung oder betonen nicht ausdrücklich das Motiv der Dankbarkeit. Das numinose Element spielt in ihnen eine entscheidende Rolle im Gegensatz zu den Legenden. Aber damit sind sie keine Zeugnisse vorchristlichen Volksglaubens, sondern sie gleichen lediglich einen ihnen fremden Stoff ihrer speziellen Erlebnis- und Erzählform an<sup>203</sup>.

Auch verschiedene der erwähnten Motivtafeln bzw. Mirakelbilder sprechen nicht von der Dankbarkeit der Armen Seelen, sondern nur von ihrem wunderbaren Eingreifen. Jedoch ist Voraussetzung dafür, daß der in Bedrängnis Geratene ihre Hilfe anruft; in dieser Anrufung vollzieht sich letztlich ein Akt religiösen Vertrauens und persönlicher Anheimstellung an eine höhere Macht. Für den Glauben des Volkes ist es dabei nicht entscheidend, daß eine große Differenz besteht zwischen der Hilfsbedürftigkeit der Büsser im Fegfeuer und der Macht, die sie als „streitende Tote“ innehaben. Er greift gerne auf das von der Kirche vermittelte Wissen zurück, daß die Armen Seelen für *sich* nichts tun und bitten können, wohl aber durch ihre Fürbitte viel für die *Lebenden*. Da sie ihrem ewigen Ziel schon näher sind als die Gläubigen auf der Erde, besitzen sie bereits Anteil an der göttlichen Macht und Herrschaft. Am Beispiel unzähliger Motivtafeln — die von „wunderbare Hilfe“ Zeugnis geben — konnte der Gläubige auch immer wieder erkennen, daß Fürbitte zugleich machtvoller Beistand ist.

Daher rückt der Volksglaube aus einem tiefen Verständnis für die „*communio sanctorum*“<sup>204</sup> die Armen Seelen in manchen Fällen in die Nähe der Heiligen und gesteht ihnen zu, daß sie als überirdische Helfer Anspruch auf ein *Ex-Voto* haben<sup>205</sup>.

### c) Eine Bilderpredigt über die Armen Seelen:

#### Die Armenseelen-Kapelle in Breitenbrunn (Oberpfalz)

Ein besonders reiches Zeugnis des volksfrommen Armenseelen-Glaubens, das wir geradezu als Armenseelenpredigt in Bildern bezeichnen dürfen, findet sich in der Gottesackerkapelle in Breitenbrunn (Lkr. Parsberg, Oberpf.)<sup>206</sup>. An Hand dieser Zeugnisse läßt sich ein zusammenfassender Überblick über die

<sup>203</sup> Vgl. hierzu besonders: M. Lüthi, Das europäische Volksmärchen, 78; M. Lüthi, Gehalt und Erzählweise der Volkssage, 11 ff.

<sup>204</sup> Dieser Begriff meint u. a., daß die Kirche der Vollendeten im Himmel (*ecclesia triumphans*), die der Gläubigen auf Erden (*ecclesia militans*) und die der noch im Fegfeuer Büssenden (*ecclesia patiens*) eine innige, von Gott durchwirkte Gemeinschaft bildet, deren Glieder füreinander eintreten können. K. Adam, Wesen des Katholizismus (<sup>11</sup>1946) hat die „Lebensbewegungen“, die die einzelnen Teile der Kirche miteinander verbinden, sehr eindringlich dargestellt. Vgl. besonders im genannten Werk: Die Gemeinschaft der Heiligen II, 138 ff.

<sup>205</sup> Vgl. M. Hain, Arme Seelen, 62 .

<sup>206</sup> Den Hinweis auf diese Kapelle verdanke ich Hochw. Herrn Geistl. Rat Ladenburger, Breitenbrunn, und Herrn Architekt Spitzner, Parsberg.

Motive des Armenseelen-Glaubens im unmittelbaren Wirkungsbereich der Kirche geben<sup>207</sup>.

Die Breitenbrunner Kapelle ist der Mater Dolorosa geweiht; ihre bildliche Ausstattung (von 1739) geht auf eine „Archiconfraternitas Rosariana Deiparae virginis“, eine „Erzbruderschaft vom Rosenkranz der jungfräulichen Gottesgebälerin“, zurück. Die Mitglieder dieser Erzbruderschaft stifteten 32 Deckengemälde<sup>208</sup>, auf denen wir die meisten Motive des durch Predigt, Exempel und Legende überlieferten Armenseelen-Glaubens wiederfinden<sup>209</sup>.

Auf einem großen Mittelbild, einer Art Stifterbild, haben sich Mitglieder der Erzbruderschaft darstellen lassen, wie sie sich der Muttergottes anbefehlen und unter ihrem Schutzmantel, der sich regenbogenförmig über sie ausspannt, knieend für das Heil der Armen Seelen beten. Im unteren Bildteil flehen Arme Seelen im Fegfeuer mit erhobenen Händen um Erbarmen. Den oberen Teil des Bildes begrenzt ein Schriftband; es trägt als Inschrift wohl den Wahlspruch der Bruderschaft: „Sub Tuum Praesidium Confugimus Sancta Dei Genetrix“. Die untere Inschrift<sup>210</sup> des Bildes lautet: Archiconfraternitas Rosariana Deiparae Virginis purgantibus exoptat requiem“<sup>211</sup>. Wir haben hier ein schönes Zeugnis, wie sich Marienverehrung und Armenseelen-Sorge gegenseitig durchdringen. Das kommt auch im Altarbild nochmals zum Ausdruck: Unter der hl. Dreifaltigkeit, in die Christus als der Gekreuzigte einbezogen ist, steht Maria

<sup>207</sup> Unter „unmittelbarer Wirkungsbereich der Kirche“ ist gemeint, daß nicht nur Themen, Motive und Impulse der Frömmigkeit von der Kirche ins Volks ausstrahlen, sondern auch deren Gestaltung und Verarbeitung von der Kirche mitbeeinflusst sind.

<sup>208</sup> Es handelt sich um Ölgemälde auf Leinwand, die die gesamte Flachdecke kassettenförmig bedecken. Ihre Größe beträgt etwa 100 × 180 cm, das Mittelbild, das eine Art Stifterbild ist, hat die vierfache Flächengröße. 1846 wurden alle Bilder renoviert. Die Namen derer, die jeweils die Kosten für die Renovierung eines Bildes übernahmen, sind klein über einem Schriftband aufgezeichnet; die Namen der ursprünglichen Stifter hingegen, die sicher auch im Bild enthalten waren, sind infolge der Übermalung nicht kenntlich. Da die Bilder zur Zeit (Herbst 1967 bis voraussichtlich Frühjahr 1969) restauriert werden und die ursprünglichen Farbschichten wieder freigelegt werden sollen, wird es möglich sein, auch die Namen der Stifter zu erfahren. Rechnungen oder sonstige archivalische Belege, die über die Stifter Auskunft geben könnten, sind keine vorhanden.

<sup>209</sup> Es ist — soweit sich durch Umfrage ermitteln ließ — das nach Bilderzahl wie Motiven bedeutendste ikonographische Zeugnis zu diesem Thema innerhalb des oberpfälzisch-altbayerischen Raumes.

<sup>210</sup> Auch bei den übrigen 32 Deckengemälden haben wir jeweils zwei Inschriften zum Bild: eine auf einem gewölbten Schriftband im oberen Bildteil und eine zweite unter dem Bild, die in einem zweizeiligen Prosatext eine Kurzbeschreibung des Bildes gibt, z. B. „der heilige Eusebius bezwingt durch hilff der armen Seelen eine Statt.“ Dagegen soll die obere Inschrift, die aus einem gereimten Zweizeiler besteht, den Lehrgehalt des Bildes in einer kurzen moralischen Sentenz wiedergeben, z. B.

„Was ihr den Armen Seelen thuet

Kommt euch zur Zeit auch wieder guet.“

<sup>211</sup> Aus dieser Inschrift ergibt sich durch die hervorgegebenen Buchstaben (Chronogramm) das Jahr der Herstellung des Bildes: CICIIDI VIII VIVXVIM = 1793. — Wir erfahren zwar nicht, ob die übrigen Deckengemälde aus dem gleichen Jahr stammen; es dürfte aber, da es sich auf Grund der Stileinheitlichkeit um einen Künstler handelt, keine größere zeitliche Differenz bestehen. Das Mittelbild mit dem Chronogramm wurde wohl erst zum Schluß fertiggestellt.

als schmerzhaftes Mutter (Patronin der Kapelle) mit den 7 Schwertern im Herzen und blickt flehend zu ihrem Sohn auf. Mit einer Hand weist sie ins Fegfeuer hinab, das durch Engelsgestalten kompositionell eng mit der himmlischen Welt verbunden ist. Maria, so soll die Geste zeigen, vermittelt die Anliegen „ihrer Kinder im Fegfeuer“ an den Erlöser.

Auf eine ausführliche Inventarisierung der Bilder muß hier verzichtet werden<sup>212</sup>; statt dessen soll eine Übersicht die wesentlichen Motive untersuchen und in Zusammenhang mit der Überlieferung in Legende und Exempel stellen.

Danach lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden<sup>213</sup>:

1) Im Fegfeuer um Erlösung bittende Arme Seelen zusammen mit ihren himmlischen Patronen oder ihren irdischen Helfern, deren gute Werke veranschaulicht werden. (14 Bilder).

Diese Gruppe bleibt ganz im Bereich dogmatisch festgelegter Lehre: die Armen Seelen sind hier am Läuterungsort festgehaltene christliche Büsser.

2) Aus dem Fegfeuer erscheinende Arme Seelen, die aktiv an die Lebenden herantreten. Aus dem Zweck ihres Erscheinens ergeben sich zwei Untergruppen. Sie treten vor die Lebenden:

a) mit Bitte um Hilfe oder zur Mahnung. (14 Bilder)

b) zum Dienst oder zur Hilfe. (4 Bilder)

Innerhalb der umfangreichen Gruppe a) überschneiden sich gelegentlich Bitte um Hilfe und Mahnung bzw. Warnung an die Lebenden. Beide Motive sind z. B. im Bildgehalt verbunden, wenn eine Arme Seele ihrem Freund erscheint und sich beklagt, daß dieser sein Versprechen, dem Verstorbenen zu gedenken, nicht erfüllt habe oder wenn ein Vater, wie es ein anderes Bild zeigt, seinem Sohn nach 30 Jahren (!) Fegfeuer erscheint und ihm wegen seiner geringen Opferwilligkeit zur Rede stellt.

Die Gruppe der volksglaubenskundlich besonders interessanten dankbaren und helfenden Armen Seelen umfaßt nur vier Zeugnisse, von denen drei die Waffenhilfe der Toten zum Gegenstand haben: wir finden das bereits erwähnte Eusebius-Motiv (vgl. S. 161 ff.), ferner eine Waffenhilfe der Toten für einen einzelnen (Beistand gegen Raubmörder) und schließlich die Hilfe in der Not der Türkenkriege als zeitgenössisch aktuelles Thema<sup>214</sup>. Außer diesen beliebten Motiven ist nur noch eine Hilfeleistung der Armen Seelen dargestellt: sie retten einen vom Gerüst Stürzenden das Leben. Ein Ereignis aus dem Lebenskreis des Malers oder der Stifter dürfte dazu den Anlaß geboten haben.

<sup>212</sup> Eine solche Inventarisierung wäre neben der vorliegenden systematischen Untersuchung deswegen notwendig, weil diese Kapelle als ikonographisches Zeugnis bisher völlig unbekannt ist. Der Verfasser beabsichtigt, darüber eine gesonderte Abhandlung zu veröffentlichen.

<sup>213</sup> Diese Systematik ist nicht aus der Anordnung der Bilder erkennbar; die Bildfolge erscheint vielmehr beliebig zu sein. Hinsichtlich der Auswahl der Motive und ihrer Darstellung ist allerdings die beratende und koordinierende Mitwirkung eines Geistlichen zu spüren.

<sup>214</sup> Von 1737—1739 fand auf dem Balkan der vierte Krieg gegen die Türken statt, den Österreich und Rußland gemeinsam führten.

Zu 1: Die Helfer der Armen Seelen

a) Himmlische Patrone (8 Bilder)

b) Irdische Helfer mit ihren guten Werken (6 Bilder).

a) Die Komposition dieser acht Bilder ist einheitlich: im oberen Bildteil erscheint der himmlische Helfer mit seinen Attributen auf einer Wolke, darunter flehen zu ihm die Armen Seelen um Erbarmen. Es sind dargestellt: St. Michael als Seelenwäger mit feurigem Schwert, der hl. Bernhard von Clairvaux, der hl. Johannes Nepomuk, der hl. Thomas (Apostel) mit der Lanze, wie er Jesu's Seitenwunde berührt, der hl. Albanus mit Schwert, Bischofsstab und Kreuz (nicht als Kephalphor dargestellt), der hl. Georg als Besieger des Drachens, der hl. Stephanus, der, als Diakon bekleidet, fürbittend vor Christus hintritt und der hl. Vitus, einer der vierzehn Nothelfer, mit Martyrerpalmes und Olkessel; er schüttet kühlendes Wasser zu den Armen Seelen ins Fegfeuer hinab. Alle Bildunterschriften stellen die Genannten als große Helfer und Fürsprecher der Armen Seelen dar.

Aber nur für *St. Michael* als „Seelenwäger“ und „Seelengeleiter“<sup>215</sup> und für *St. Georg* als dem Drachenbesieger läßt sich eine eindeutige Beziehung zu den Armen Seelen herstellen: Der Drache, den *St. Georg* bekämpft, ist als eine Erscheinungsform des Teufels verstanden<sup>216</sup>; der Heilige konnte als Seelenbefreier gelten, weil man sich die Armen Seelen als mehr oder weniger weitgehend dem Teufel und seinen Dämonen ausgeliefert dachte (vgl. den Regensburger Altarflügel S. 155 ff.).

Aus der Legende des *hl. Stephanus* läßt sich zwar auch das Motiv des Dämonenbekämpfers entnehmen<sup>217</sup>, jedoch ist diese Überlieferung nicht so volkstümlich, um dadurch seine Stellung zu den Armen Seelen zu begründen. Mehr Bedeutung dürfte seinem Patronat für einen „guten Tod“ zukommen<sup>218</sup>, das sich leicht auf die Armen Seelen erweitern ließ. Das gleiche gilt für den *hl. Bernhard* von Clairvaux, der auch als Sterbepatron verehrt wird<sup>219</sup>.

Der *hl. Albanus* ist in der Umgebung von Breitenbrunn als Freund der Armen bekannt, wie ein Altarbild zeigt<sup>220</sup>. Arme und arme Seelen stehen aber, wie am Beispiel des Graner-Altars zu erkennen war und wie auch ein weiteres Beispiel der Breitenbrunner Kapelle deutlich macht<sup>221</sup>, in einem mehrfachen symbolischen Bezug zueinander: die Armen machen die Entbehrungen an-

<sup>215</sup> Toten- und Seelenmesse bezeichnen *St. Michael* ausdrücklich als „Seelengeleiter“; im Offertorium heißt es: „Domine Jesu Christe, Rex Gloriam, libera animas omnium fidelium defunctorum de poenis inferni et de profundo lacu: ... ne cadant in obscurum: sed signifer Sanctus Michael repraesentet eas in lucem sanctam“ (Missale Romanum).

<sup>216</sup> Vgl. D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen (1905) 300 und HDA III, Sp. 647 ff.

<sup>217</sup> Vgl. *Jacobus de Voragine, Legenda Aurea*, deutsch von R. Benz, I, 698 ff.: Als der Leichnam des heiligen *Stephanus* von Jerusalem nach Rom überführt werden sollte, wühlten die Dämonen das Meer auf und schrien: „Weh uns, der Martyrer *Stephanus* fährt übers Meer und peitscht uns mit Feuer gar bitterlich!“

<sup>218</sup> Vgl. D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen, 358.

<sup>219</sup> HDA I, Sp. 1088 f.

<sup>220</sup> In Premerzhofen, 3 km von Breitenbrunn entfernt, ist er auf dem Altarbild als Wohltäter an den Armen gezeigt, der Werke der leiblichen Barmherzigkeit ausübt.

<sup>221</sup> Vgl. S. 172 f.

schaulich, denen die im Fegfeuer Leidenden unterworfen sind; die den Notleidenden erwiesenen Wohltaten kommen der Erlösung der Armen Seelen zugute<sup>222</sup>. Im kultisch begründeten Heischegang können die Bettler geradezu als Stellvertreter der Armen Seelen auftreten<sup>223</sup>. Daher wird eine Gleichsetzung: „Freund der Armen = Freund der Armen Seelen“ möglich, für die bereits das gemeinsame Beiwort „arm“ einen Anlaß bietet<sup>224</sup>. Bei den übrigen drei dargestellten Heiligen (Johannes Nepomuk, St. Veit, hl. Thomas) gibt es wenig Anhaltspunkte für ihre Beziehung zu den Armen Seelen:

*Johannes-Nepomuk*-Statuen werden mit Spukerscheinungen in Verbindung gebracht<sup>225</sup>; in einer Sagenüberlieferung des östlichen Bayerischen Waldes wird erzählt, daß die Stiftung einer St. Nepomukstatue im Jahre 1737 eine Umgängerin erlöst habe<sup>226</sup>.

Das Fest des *hl. Thomas* fällt in die Zeit der geheimnisvollen Rauh Nächte, in der die Toten wiederkehren und in der man neben vielerlei Zukunftsdeutungen auch Sterbeorakel kennt<sup>227</sup>.

*St. Veit* ist einer der vielseitigsten Nothelfer (er besitzt über dreißig Patronate) und kann in einem Gebiet, in dem er Verehrung genießt, leicht ein neues Patronat an sich ziehen. Wie St. Nepomuk gehört er zu den in der Oberpfalz besonders volkstümlichen Heiligen; bestimmend wirkt die Nachbarschaft zu Böhmen, wo der Kult beider außerordentlich stark ist.

#### Zu 1b: Die irdischen Armenseelen-Helfer und ihre guten Werke.

An sechs Beispielen wird veranschaulicht, welche guten Werke die Armen Seelen von den Lebenden begehren: Weihwasser beim sonntäglichen Kirchengang, unermüdliches Beten (zwei Beispiele), Almosengeben, Seelenmesse lesen (bzw. lesen lassen) und Barmherzigkeit üben.

Das *Weihwasserversprengen* zum „Trost der Armen Seelen“ (vgl. S. 130) gehörte zu den kleinen Werken des Seelengedächtnisses, das die Erbauungsbücher auch den Ärmsten nahelegen konnten. „Du lebst vielleicht in dürftigen Verhältnissen“, heißt es in einem solchen Buch um die Jahrhundertwende<sup>228</sup>, „kannst für die Armen Seelen . . . keine heiligen Messen lesen lassen; aber gläubig und fromm recht oft einige Tropfen geweihten Wassers für die lieben Verstorbenen aussprengen, das ist auch dir nicht unmöglich . . . Du kannst

<sup>222</sup> Das bezeugt z. B. der Brauch der 30-tägigen Armenspende, der in manchen Klöstern beim Tode eines Mitbruders heute noch geübt wird; der Dank der Armen gilt als Erquickung für den Verstorbenen. Sehr schön ist das als Sage von Scheyern erzählt bei P. Lang, Sagenborn Bd. 3, 15 f. — In den noch kultisch begründeten Heischebräuchen des 19. Jahrhunderts lautet in der Allerseelenzeit der Dank des beschenkten Armen gewöhnlich: „Vergelts Gott für die Armen Seelen“, und es ist bezeichnend, daß in Altbayern diese Heischegänger gewöhnlich „Seelleut“ genannt wurden, vgl. Bavaria I, 1, 383.

<sup>223</sup> Vgl. hierzu H. Koren, Die Spende (1954).

<sup>224</sup> „arm“ sowohl im Sinn von „pauper“ (= besitzlos), wie von „miser“ (= elend, unglücklich) verstanden.

<sup>225</sup> Vgl. HDA IV, Sp. 704.

<sup>226</sup> Aus der Umfrage Spamer — van der Leyen 1907—1909, aufbewahrt in der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde in München: Schönberg BA Grafenau.

<sup>227</sup> Vgl. HDA VIII, Sp. 765 f.

<sup>228</sup> Aus dem Weibuch der Kirche, 268 f.; vgl. auch J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 107 f.

dabei fromm sprechen: „Um deines Leidens willen, o Jesus, gib den armen Seelen die ewige Ruhe“; oder „Mit dem Thau des Himmels erquickte eure Seelen Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist“. Daneben sah man im Weihwasser ein apotropäisches Mittel zur Abwehr der bösen Geister: „Vermöge der kirchlichen Weihe und der kräftigen Gebete, die hierüber gesprochen werden, erhalten Wasser und Licht . . . durch Jesus Namen die heilsame Kraft, daß die bösen Geister, deren Quälungen die armen Seelen häufig ausgesetzt sind, davon sich weg begeben und somit diesen Seelen durch das Weihwasser, wie ein kühlender Tau des Himmels, Erquickung zukommt“<sup>229</sup>. Gelegentlich geübte Weihwasserbräuche auf Friedhöfen (z. B. Aufreißen der Grasnarbe, damit das Weihwasser besser eindringt) zeigen, daß „Erquickung“ ganz real als Kühlung in der Fegfeuerpein verstanden werden konnte<sup>230</sup>.

Der Wert des *unermüdlichen Betens* wird auf je einem Bild an einem Ordensmann und einer Ordensfrau veranschaulicht, die am Altar knien und von einer großen Zahl feuriger Gestalten umdrängt werden. „Von dem ehrwürdigen Pater Rem erlangen vill arme Seelen hilf“ lautet der Untertitel zu einem der beiden Bilder, das zugleich zeigt, daß der Priester seinen Tod am Altar findet. Wir sehen, wie es „erzählenden Bildern“ eigen ist, seine Gestalt zweimal abgebildet: kniend am Altar und niedergesunken auf dessen Stufen. Dieser Pater Rem (SJ. 1546—1618 in Ingolstadt) starb im Rufe außergewöhnlicher Heiligkeit und galt als großer Beter und Büsser. Er soll häufig Armen-seelenerscheinungen gehabt haben<sup>231</sup>. Von ihm wird sogar erzählt, daß ihn die Armen Seelen morgens aus dem Schlaf weckten und öfters während des Tages laut bei Namen riefen.

Bei der Bildunterschrift „Ein fromme Closterfrau verrichtet grosse bueißwerckh für die Arme Seelen“ ist an zeitgenössisch so bekannt gewordene Gestalten, wie die mystisch veranlagten Nonnen Maria Josefa Lindmayr (1657—1727, in München) und Maria Crescentia Höß (1682—1727, in Kaufbeuren) zu denken, denen beide häufig Armenseelen-Erscheinungen zuteil wurden. Das Bild zeigt, wie auf das Gebet der Nonne hin eine Arme Seele erlöst wird und in Gestalt eines kleinen Kindes zum Himmel fährt. Der Totenkopf neben der Nonne weist auf einen strengen Orden hin, ebenso der Begriff „Bußwerke“, so daß eher M. J. Lindmayr gemeint sein könnte, die dem sehr strengen Orden der „unbeschuhten Karmeliterinnen“ angehörte<sup>232</sup>. Gerade die Tatsache, daß der Name der „frommen Klosterfrau“ (im Gegensatz zu Pater Rem) nicht genannt wird, weist darauf hin, daß diese noch allgemein bekannt war; einerseits wußten die Zeitgenossen sowieso, wen das Bild bezeichnete, andererseits verzichtete man mit Rücksicht auf ihren Orden auf eine allzu deutliche Propagierung ihrer Person.

Am Beispiel des *Almosenspendens* wird wieder die Beziehung zwischen Armen und Armen Seelen geknüpft (vgl. S. 151 Anm. 130 und 131: „Ein Reicher

<sup>229</sup> Heilige Blicke in die Ewigkeit. Ein Lehr-, Trost- und Erbauungsbuch, hrsg. von A. Scheueregger (1859) 152.

<sup>230</sup> Vgl. A. Pichler, Kreuz und Quer. Streifzüge — Ges. Werke VII (4 1906) 15. — P. Rosegger, Mein Himmelreich, 242; vgl. auch J. Bautz, Das Fegfeuer, 220.

<sup>231</sup> LThK VIII (1 1936) Sp. 812. — C. G. Rosignoli, Wunderwerk Gottes I, 128.

<sup>232</sup> Vgl. hierzu: J. M. v. Waltendorf, Die Retterin Bayerns in schwerer Zeit. Kurze Lebensbeschreibung der Dienerin Gottes Mutter Maria Anna Josefa Lindmayr, unbeschuhte Karmeliterin 1657—1727 (1927) 21 ff.

Herr theilt alles den armen aus zu hilf der armen Seelen“ heißt das Thema des Bildes. An den Reichen, der einen Feldweg entlang geht, drängen sich auf der einen Seite Bettler und andere Notleidende heran, auf der anderen Seite blicken im Fegfeuer brennende Arme Seelen (aus einer Erdgruft) erwartungsvoll zu ihm herauf. Der Beutel, aus dem er spendet, ist von einem leuchtenden Glanz umgeben, wodurch der überirdische Wert, der in der Mildtätigkeit liegt, hervorgehoben werden soll. Das Motto des Bildes nimmt auf das Seelenheil des Wohltäters selbst Bezug: „Wer einmahl will ewig leben / mues hier gern den Armen geben.“

Andererseits kann auch einmal das *Betteln* selbst als besonders verdienstlich für das Heil der Armen Seelen angesehen werden, wenn das Geld, wie es ein anderes Bild zeigt, für eine *Seelenmesse* zusammengetragen wurde. Eine Frau — eine arme Witwe — überreicht einem Priester einen Beutel, damit dieser eine Seelenmesse lese. Das Geld hat sie zusammengebettelt, wie die Bildunterschrift erläutert. Der besondere Wert dieser Seelenmesse liegt im religiösen Verständnis sowohl in dem opfervollen „von Haus zu Haus Gehen“ der Frau, als auch darin, daß die „*caritas*“ von vielen diese Seelenmesse ermöglichte.

Auch die Armenseelen-Sage kennt das Motiv der Messe, die durch erbetteltes Gebet gestiftet wird und deshalb besonders erlösungswirksam ist<sup>233</sup>.

Das wohl auch für den Betrachter des 18. Jahrhunderts eindringlichste unter den guten Werken ist die am Feind geübte *Barmherzigkeit*, die christliche Tugend der Feindesliebe. Wieder dient — wie beim vorhergehenden Bild — eine Witwe als beispielgebende Gestalt<sup>234</sup>. „Eine Witwe verzeiht dem Mörder ihres Sohnes und erlöst diesen dadurch aus dem Fegfeuer“ heißt sinngemäß die Bildunterschrift: wir sehen, wie eine Frau einen knieenden Mann aufrichtet, daneben führt ein Engel eine Arme Seele gerade aus dem Fegfeuer. Diesem Bildmotiv liegt höchstwahrscheinlich ein Exempel zugrunde, das Franz von Sales zugeschrieben wird<sup>235</sup>: In Padua, wo dieser studierte, habe ein Student zur Nachtzeit versehentlich seinen Freund erschossen; auf der Flucht geriet er ins Haus der Mutter des Getöteten, die eine Witwe war. Der erschossene Sohn wird zu ihr ins Haus gebracht, und die Frau erfährt bald, wer sein Mörder ist. Sie läßt sich aber vom Reueschmerz des Täters bewegen, verzeiht ihm und beschützt ihn sogar vor seinen Verfolgern. Darauf erscheint ihr der Sohn und teilt ihr mit, er sei durch ihre großmütige Tat sofort vom Fegfeuer erlöst worden, in dem er sonst noch lange hätte leiden müssen. „Die Liebe gegen meinen Feindt / macht mich bei Gott zu einem Freindt“ faßt der Text des Schriftbandes den Gehalt des Exempels zusammen.

<sup>233</sup> F. v. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 296, 300.

<sup>234</sup> In der christlichen Aszetik nimmt die Witwe eine besondere Stellung ein zwischen dem Stand der Ehe und dem der Jungfräulichkeit. Der objektive Wert ihres Standes in der göttlichen Heilsordnung wurde gewöhnlich geringer angesehen als die Jungfräulichkeit, aber höher als der Stand der Ehe. Da sie nicht mehr wie die Verheirateten Gott gegenüber als „geteilt“ galten (vgl. 1. Kor. 7, 33 f.), erwartete die Kirche von den Witwen auch immer besondere religiöse und caritative Werke (vgl. auch 1. Tim. 5, 9—16).

<sup>235</sup> Nach J. Ackermann, *Trost der Armen Seelen*, 95. Hier auch Wiedergabe der Erzählung, 95 ff. Nähere Quellenangaben waren dem Erbauungsbuch von 1859 nicht zu entnehmen.

Zu 2a: Arme Seelen erscheinen den Lebenden mit der Bitte um Hilfe oder zur Mahnung.

Auf den Bildern der vorhergegangenen Gruppe diente die Darstellung der kleinen feurigen Armenseelen-Gestalten zur Veranschaulichung eines dargebotenen Lehrgehaltes; sie hätten auch fehlen können, ohne daß die Aussage der Darstellung eine wesentliche Einbuße erfahren hätte. Hier hingegen sind die Armen Seelen wirkliche Erscheinungen, die sich als ruhelose Tote den Lebenden nahen, teils mit Bitte um Hilfe, teils zur Mahnung und Abschreckung. Diese Gruppe (mit 14 Bildern) gestattet eine Unterteilung nach dem Zweck der Darstellung: Bei 6 Bildern liegt der Hauptakzent darauf, die *persönlichen* Verpflichtungen herauszustellen, die sich durch Verwandtschaft und Freundschaft gegenüber den Verstorbenen ergeben (z. B. wenn eine Tochter „Hilfe bei ihrer lieben Mutter“ sucht); weitere 8 Bilder dienen mehr zur Veranschaulichung *allgemeiner Lehren* über die Fegfeuerstrafe: auch die kleinsten Fehler müssen jenseits gebüßt werden, die Fegfeuerstrafe ist an Stärke keiner irdischen Strafe vergleichbar usw.

Unter der ersten Gruppe sollen zwei Beispiele herausgegriffen werden, die für den Betrachter besonders instruktiv waren:

„Eine Frau erscheint ihrem Eheherrn wegen lang aufgeschobener verschäfft-nus“. Der Mann sitzt zur Nachtzeit am Tisch und zählt Geld, wobei ihm seine verstorbene Frau erscheint und ihn mahnt: „Was ich verschafft richt einmahl aus, sonst aus verhafft kom nit heraus“ (Text des Schriftbandes). Von der Sage her gesehen gehört diese Erscheinung zum Typus des Wiedergängers, dessen Verbindung zum Leben noch nicht gelöst ist, da etwas Wichtiges unerledigt blieb<sup>236</sup>. Als Exempel hingegen behandelt das Bild das Problem, welche Folgen es für die Armen Seelen hat, Schulden zu hinterlassen<sup>237</sup>. Es wird noch die strenge Ansicht vertreten, daß die Armen Seelen erst erlöst sind, wenn das Versäumte (in diesem Fall die Rückerstattung der Schulden) nachgeholt worden ist. Hierin herrscht eine Ubereinstimmung mit der Volkssage, die ebenfalls die stellvertretende Erfüllung des zu Lebzeiten Versäumten fordert, in unserem Raum besonders bei religiösen Werken wie Messe lesen, Wallfahrten und Gelöbnissen<sup>238</sup>. Dagegen betonen Erbauungsbücher, die bereits eine reflektiertere Auffassung des Fegfeuers erkennen lassen, daß diese Wiedergutmachung bzw. Rückerstattung nicht notwendige Bedingung zur Erlösung der Armen Seele sei, ihr jedoch große Hilfe bringe; im anderen Fall müßten ja manche, so heißt es — wegen der Versäumnisse ihrer Angehörigen oder aus anderen Gründen — bis zum Jüngsten Tag im Fegfeuer leiden<sup>239</sup>.

Das zweite Beispiel aus dem genannten Themenkreis wirkte für den zeitgenössischen Betrachter nicht weniger eindringlich: ein Vater erscheint nach 30 Jahren (1) Fegfeuer seinem Sohn und begehrt von ihm Hilfe. Dieser zeigt gegenüber der Erscheinung eine entsetzte Gebärde, nicht aus Furcht, sondern weil er seinen Vater längst erlöst glaubt. Ziehen wir das geistliche Exempel zum Verständnis des Dargestellten heran<sup>240</sup>, so erfahren wir, daß dieser Sohn

<sup>236</sup> Vgl. L. Röhrich, Verzeichnis deutscher Totensagen, 280.

<sup>237</sup> Vgl. J. Ackermann, Trost der Armen Seelen (Ausgabe von 1886) 75.

<sup>238</sup> Nähere Darstellung dazu s. Teil II der vorliegenden Arbeit (Volkssage).

<sup>239</sup> J. Ackermann, Trost der Armen Seelen, 75.

<sup>240</sup> Vgl. J. Bautz, Das Fegfeuer, 238.

zwar — wie er dem sterbenden Vater versprochen hat — viele gute Werke für dessen Seelenheil tat, daß aber alles umsonst war; er hatte all die Jahre in einer unbereuten Todsünde gelebt und somit konnte keines seiner Werke fruchtbar und verdienstlich werden. Nach 30 Jahren erscheint ihm sein Vater aus dem Fegfeuer und macht ihm Vorwürfe. Der Lehrgehalt des Bildes ist danach: Solange jemand in Todsünde, also außerhalb der Gnade lebt, bleiben seine guten Werke, auch wenn er sie für die Armen Seelen aufopfert, ohne Wert<sup>241</sup>.

Mit einem so ausgesprochen lehrhaft-dogmatischen Gehalt könnte das erwähnte Bild auch in die Gruppe der Zeugnisse eingeordnet werden, die allgemeine Lehren über das Fegfeuer veranschaulichen sollen. Darunter stehen die *warnenden Beispiele* besonders hervor. Sie zeigen, daß schon für kleine Sünden und Untugenden schwere Fegfeuerpein folgen kann: ein Kind von 9 Jahren büßt hart die Unterschlagung von drei Hellern, eine Mutter leidet große Pein, weil sie die kleinen Fehler ihrer Tochter (Eitelkeit) übersehen hat, sonntäglichen Kirchgängern erscheint eine Arme Seele, die wegen „geringer Entheiligung der Son- und Festtage“ viel ausstehen muß. Es fehlt aber auch die Fegfeuerkatabase nicht, die schon im Mittelalter als Darstellungsmittel aszetischen Schrifttums begegnet<sup>242</sup>. So wird ein Zehnjähriger von seinem Schutzengel ins Fegfeuer geführt, damit er beizeiten weiß: „Niemand wird hier erlangen huldt / er habe dan bezahlt sein schuldt.“

Daher ist die *Angst des Sterbenden*, wie es ein Bild zeigt, von der Sorge bestimmt, daß ihm seine kleinen Fehler im Jenseits streng angerechnet werden oder er gar der ewigen Verdammnis anheimfällt<sup>243</sup>. Zu seinen Häupten steht ein Teufel mit dämonischer Tierfratze, der ein geöffnetes Buch hält, in dem die Sünden und Unterlassungen des Sterbenden aufgezeichnet sind; dagegen erscheint über ihm Christus als Erlöser, um ihn zu trösten und ihm beizustehen. Das Spannungsverhältnis von Sünde und Gnade, welches das christ-

<sup>241</sup> Siehe Denzinger, *Enchiridion Symbolorum*. 836, 842, 1013 ff.

<sup>242</sup> z. B. die „*Visio Tundali*“, vgl. E. Dünninger, *Die Vision des Tundalus*, in: *Bayrische Literaturgeschichte (in ausgewählten Beispielen) Mittelalter*, hrsg. von E. Dünninger (1965) 149 ff.

<sup>243</sup> Unbezweifelt dagegen ist in Theologie wie in erbaulichem Schrifttum, daß die schweren Sünden und Fehler, die unbereut blieben, unfehlbar zur ewigen Verdammnis führen. Dabei verfahren die Prediger und erbaulichen Schriftsteller in der Zeit, in die die Bildausstattung der Breitenbrunner Kapelle gehört, mit dem Begriff der schweren Sünde nicht kleinlich. Der Prediger Christian Selhammer schildert in seiner „*Tuba rustica*“, II. Teil (1701) 313, anschaulich-drastisch, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit der Verstorbene der Hölle entgeht und ins Fegfeuer kommt: Im Fegfeuer „seynd lauter Heil. Seelen, die nach bezahlter Schuld richtig den Himmel beziehen. Ehe sie daherein moegen gelassen werden, muessen sie (zu) vor unseren Heiligen Catholischen Glauben mit beyden Armen umfassen, sich auf Buß und gute Werck begeben, die Kirchen Gebote emsig halten, das Fleisch fressen am Freytag und Sambstag verreden, die 40 taegige Fasten mit Kraut und Stockfisch verlieb nehmen, die H. Heil. 7 Sacrament, sonderbaher des Altars in hoechsten Ehren halten, die Jungfräuliche Mutter Gottes hertzlich lieben, den Rosenkrantz für die Rosmarin-Stäudele in den Haenden tragen, nicht in Hut hinein, sondern mit aufgereckten Haenden kyent das Gebett verrichten etc. Geschicht das nicht, so fahren sie neben dem Fegfeuer vorbey dem Hoell-Hund in sein treyfachen Goschen hinein.“

liche Leben bis zum Tode bestimmt, ist hier — dem religiösen Verständnis der Zeit entsprechend — in volkstümlicher Weise veranschaulicht.

Eine andere Sterbeszene soll den Betrachter zu der Erkenntnis führen, daß die Zeit im Fegfeuer mit der irdischen völlig unvergleichbar ist und sich daher niemand das Fegfeuer an Stelle einer irdischen Leidenszeit erwählen soll. „In diser harten Quall und pein / scheinete ein Stund ein Jahr zu sein“, formuliert die Bildüberschrift den Leitgedanken. Das Thema ist: „Ein Religios ordo S. Franc(isci) erwöhlet das Fegfeuer lieber auf / 3 stund zu leyden als seine Kranckheit findet aber das widerspill“ (= das Gegenteil seiner Erwartung). Im Typus geht diese Geschichte auf Thomas von Chantimpré zurück<sup>244</sup>, auch wenn Einzelheiten Abweichungen zeigen<sup>245</sup>: Einer der schwer unter einer Krankheit leidet, bittet Gott um Erlösung von seinem Leiden. Ein Engel, der ihm erscheint, teilt ihm mit, seine Bitte sei erhört; er habe die Wahl, entweder erst nach drei Tagen Fegfeuer in den Himmel zu kommen, wenn er jetzt sterbe oder sofort, wenn er sein Leiden ein weiteres Jahr erdulde. Der Kranke wählt die drei Tage Fegfeuer, aber er meint nach einem Tag, bereits ein Jahr zu leiden. Der Engel, der ihn wieder besucht, belehrt ihn, daß nicht die Zeit länger sei, sondern die Qual viel größer als alles Irdische; er befinde sich erst einen Tag hier und sein Leib sei noch unbegraben. Daher könne er ins Leben zurück. Der Leidende wählt mit Freuden das Leben in Krankheit, von der er dann nach einem Jahr erlöst wird und direkt in den Himmel eingehen kann. Das Bild schildert, wie die Mitbrüder (hier handelt es sich um einen Franziskanermönch) um das Bett des wieder zum Leben Erweckten stehen und von dessen Erlebnis im Fegfeuer hören. Die Arme Seele des Franziskaners, die ebenfalls dargestellt ist, ruft dem herbeieilenden Schutzengel zu: „Ach wie lang!“

Vier weitere Bilder zeigen, was die Armen Seelen von den Lebenden, die sie aufsuchen, erwarten.

Eine Erscheinung, die mit weißen Tüchern angetan und von brennendem Glanz umgeben ist, wirkt in Aussehen und Verhalten wie ein Umgänger aus der Volkssage; sie verharrt am Grab und streckt nur hilfeschend ihre Hand nach einer Frau aus, die durch den Kirchhof zum Gotteshaus geht. Die Bildunterschrift läßt vermuten, daß die Erscheinung nicht im allgemeinen Fegfeuer büßt, sondern in der Nähe ihres Grabes<sup>246</sup>: „Eine arme Seel gehet Feurig

<sup>244</sup> A. Kaufmann, Thomas von Chantimpré, 117 ff.

<sup>245</sup> Die wichtigste ist, daß bei Thomas der Fegfeueraufenthalt nicht eine Stunde, sondern einen Tag währt.

<sup>246</sup> Die Visionen der Mystiker und ihnen folgend die Erbauungsbücher, berichten immer wieder von solchen außerordentlichen Stätten der Buße, die unabhängig vom allgemeinen Fegfeuer existieren. Da solche außerordentliche Straforte oft mit den Plätzen identisch sind, an denen die Armen Seelen als Lebende Unrecht taten, ergaben sich unmittelbare Anknüpfungspunkte für die christlichen Wiedergängersagen. — Diese außerordentlichen Stätten der Buße können in der Luft, bei den Gräbern oder an den Altären liegen, in den Zimmern derer, die für sie beten oder an den Stätten früherer Laster, vgl. J. Leitner, Briefe über das Fegfeuer, 76 ff.; vgl. auch J. Bautz, Das Fegfeuer, 186 f.: „Der ehrwürdige Bernard Colnago S. J. erblickte in Rom eine Seele, welche bereits dreiundvierzig Jahre lang auf einer der dortigen Straßen ihre Strafe litt; die Seele eines Edelmannes erblickte er büßend unter der Stiege seiner früheren Wohnung.“

aus dem Grab und suechet hilfff“. Die Kirchengängerin trägt in auffälliger Weise einen Rosenkranz an der Hand; der Gestus der Armenseelen-Erscheinung dürfte diesem gelten und somit bedeuten, daß sie ihr Heil vom *Rosenkranzgebet* (vgl. S. 128 f.) der Frau erwartet.

Nicht bloß um ein Gebet, sondern „umb ein brösl von der Heiligen Communion“ bittet eine Arme Seele, die zwei Eheleuten während der hl. Messe erscheint. Dieses Bild konnte den Betrachter daran erinnern, den Segen einer *hl. Kommunion* gelegentlich einmal den Armen Seelen aufzuopfern, aber auch die Vorstellung erwecken, daß diese genauso wie die Gläubigen auf Erden, nach der hl. Speise verlangen; die Kommunion der Armen Seelen im Fegfeuer zeigt ja auch der Regensburger Altarflügel (vgl. S. 156). Der Leitspruch des Bildes läßt beide Deutungen, die sich für das Glaubensbewußtsein der Zeit nicht ausschließen, sondern ergänzen, zu: „Nichts besser als der Engel-brodt hilffft uns aus diser grossen Noth“.

Einer anderen Armen Seele, die einem Pater erscheint, geht es nicht um ihre eigene Erlösung, sondern darum, die Lebenden möglichst vor dem Fegfeuer abzuschrecken und dadurch zu besserem Lebenswandel anzuspornen. Zusammen mit anderen leidenden Gefährten erscheint sie in der Studierstube eines Dominikanerpaters (Predigerorden!) als ein lebendiges Zeugnis des Fegfeuers und bittet diesen „scharff vom Fegfeuer zu predigen“. Die aufgeschlagenen Bücher sollen auf die Gelehrtheit des Priesters hinweisen; das Bild scheint aber zum Ausdruck bringen zu wollen, daß in Sachen des Fegfeuers die lebendige Anschauung<sup>247</sup> wichtiger ist, als alle Gelehrsamkeit. Vielleicht dürfen wir in diesem Motiv eine Absage an die sich anbahnenden milderen Auffassungen in der Fegfeuer-Theologie sehen, die sich auch in der Predigt bemerkbar machten.

Auch im weltlichen Leben, nicht nur bei frommen Werken, machen sich die Armen Seelen den Lebenden bemerkbar. So erscheinen sie einem auf der Jagd verirrtten Ritter in einem dreistöckigen turmartigen Bau, der innen glüht und brennt. Diese Erscheinungsform des Fegfeuers entspricht dem Begriff des „feurigen Kerkers“, der in den Andachten häufig verwendet wird<sup>248</sup>; in dieser speziellen Form geht er auf die Vision einer Mystikerin des Spätmittelalters, der hl. Franziska Romana, zurück<sup>249</sup>. Auf diesem Bild erwarten die Armen Seelen keine bestimmte Hilfe, sondern wollen sich nur einem Lebenden in Erinnerung bringen.

#### Zu 2b: Helfende Arme Seelen.

Es fällt auf, daß auf drei von den vier Bildzeugnissen die Armen Seelen im Gegensatz zu den Themen der Bilder und zur Bildbeschreibung keine aktive Haltung gegenüber den Lebenden einnehmen. Lediglich bei dem Eusebius-Motiv („Ein Herzog belagerte eine Stadt . . .“ vgl. S. 162) erschien es dem Maler notwendig, ein kämpferisches Heer von Armen Seelen darzustellen, das beritten und bewaffnet, umgeben von feurigem Glanz, in die Schlacht zieht.

<sup>247</sup> Damit ist wohl auch das Zeugnis der mystischen Visionäre verteidigt.

<sup>248</sup> Vgl. hierzu S. 156 ff.

<sup>249</sup> „Laut der hl. Franziska Romana (gest. 1440 in Rom) besteht das Fegfeuer aus drei übereinanderliegenden Stockwerken. Das ganze Gebäude lodert in einem Feuer, das im Gegensatz zum Höllenfeuer licht und helle ist“, vgl. J. Bautz, *Das Fegfeuer*, 143.

Anders hingegen hat er das Thema: „Die arme Seelen erretten vill Christen von der Türckhischen Grausambkeit“ gestaltet (vgl. Anm. 9). Hier knieen mehrere Männer, unter ihnen ein Pater, vor einem Karner mit aufgeschichteten Totenschädeln. Daneben spielt sich eine Kampfszene ab, an der türkische Soldaten beteiligt sind. Die Armen Seelen greifen aber nicht sichtbar ein; das „Erretten“ ist nur als hilfevermittelnde Rolle verstanden.

Diese nur fürbittend — hilfevermittelnde Aufgabe wird in einer anderen Darstellung, die votivbildartige Züge trägt, noch anschaulicher gemacht; deren Thema lautet: „Ein reisender Jüngling wird durch die Arme Seelen von dennen Mördern errettet.“ Wir haben es hier mit einem Typus zu tun, der motivverwandt auf verschiedenen Votiv- bzw. Mirakelbildern (in Scheyern, Straubing, Burghausen usw.) dargestellt ist (vgl. S. 162 ff.). Aber an Stelle der von dort bekannten bewaffneten Skelette, die aus ihren Gräbern eilen, haben wir hier im Feuer büßende Seelen vor uns, die in einem großen Eisenkäfig eingesperrt sind. Im Hintergrund wird ein Mann überfallen. Neben dem Eisenkäfig kniet ein Ritter, die eine Hand ist an seine Brust gelegt und drückt Bitte und Anheimstellung dieser Bitte<sup>250</sup> an Gott aus, die andere weist auf die Armen Seelen. Er wird von einem Strahl aus der himmlischen Welt getroffen: sein Gebet hat also Erhörung gefunden. Der Strahl geht von Wolken aus, über denen die Dreifaltigkeit zusammen mit Maria erscheint. So ist als lehrhafter Gehalt deutlich ausgedrückt: auf die Fürbitte der Armen Seelen hin hat Gott geholfen, daß ich bei dem Überfall errettet worden bin. Im Schriftband wird noch auf die Dankbarkeit der Armen Seelen hingewiesen: „Wer offt die Arme Seelen trösst, wird auch aus aller gfahr erlösst.“

Der Maler hat also, wie wir sehen, auf eine situationsnahe Darstellung des Themas verzichtet, um statt dessen eine dogmatisch genaue Interpretation geben zu können. Genau so verfuhr er bei dem Bildthema: „Die arme Seelen erhalten einen vom gerüst fallendten beym leben“, ein Motiv, das sicher aus der Erlebniswelt des oder der Stifter stammt. Abgebildet ist die Friedhofskapelle von Breitenbrunn (1), die mit Gerüsten versehen ist. Ein Mann stürzt herab und wird, dem Bildtext nach, gerettet; der Absturz dürfte für ihn schlimme Folgen gehabt haben, denn es heißt „erhalten . . . beym leben.“ Arme Seelen sind im Vordergrund des Bildes in der bekannten büßenden Weise dargestellt. Ein Engel, der zu ihnen tritt — es dürfte der Schutzengel des Verunglückenden sein — weist mit der Hand auf das Geschehen, das heißt er vermittelt ihnen das Wissen von dem Ereignis, um ihnen Gelegenheit zum fürbittenden Dienst zu geben<sup>251</sup>. Gerade dieses Bildzeugnis verrät den lebendigen Glauben an die Fürbitte der Armen Seelen, denn der Maler konnte auf ein Ereignis aus der nächsten Umgebung hinweisen.

<sup>250</sup> Zum Begriff „Anheimstellung“ vgl. Kriß-Rettenbeck, Das Votivbild, 90 ff.

<sup>251</sup> Nach übereinstimmender Auffassung der Theologen können die Armen Seelen von sich aus kein Wissen über irdische Dinge haben, vgl. L. Ott, Grundriß der Dogmatik (5 1961) 389.

## Zusammenfassung

Überblicken wir die dargestellten Themen der Breitenbrunner Kapelle und das zahlenmäßige Verhältnis der einzelnen Motivkreise zueinander (z. B. nur vier Bilder über „helfende Arme Seelen“), so zeigt sich, wie das miraculöse und fabulöse Element sehr zurücktritt zugunsten des exemplarischen Zweckes, den die Darstellungen verfolgen.

Das wird an der *Erscheinungsform* der Armen Seelen beim Thema der „Totenhilfe“ besonders deutlich. An Stelle der aktiven, in das Geschehen eingreifenden Toten, wie sie die Motivbilder kennen, stehen die lediglich passiv-fürbittenden Seelen im Fegfeuer. Die aus dem Fegfeuer erscheinenden Armen Seelen genießen keine „Vakanz“, keine Freiheit von ihrer Pein, sondern ihnen ist eigen, „ihr voellige Peyn nach allgemeinem Brauch bey und mit sich ankläbig (zu) tragen“, wie es ein Prediger aus dieser Zeit formuliert<sup>252</sup>. Diese Pein ist immer das Feuer. Ihm sind sie um so schutzloser preisgegeben, als sie in volkstümlicher Vorstellung unbekleidet sind; nur ein Bild stellt eine Seele dar, die mit Leintüchern angetan und umgeben von feurigem Glanz sich aus dem Grab erhebt; sie wirkt sowohl dem Grab, als auch dem Fegfeuer zugehörig (vgl. S. 176 f.).

Die Schilderung der *Vergehen* und ihre jenseitige *Strafe* sind eine strenge Bußpredigt, die den Zweck verfolgt, die sittliche und religiöse Ordnung zu heben. Die erscheinenden Armen Seelen könnten ohne Ausnahme aus dem Jenseits die Nachricht übermitteln, die auch als Sagen-Topos verbreitet ist: „Es wird jenseits gar strenge genommen und nichts geschenkt“<sup>253</sup>. Es kam den Auftraggebern darauf an zu zeigen, daß es die kleinen Sünden sind, für die so strenges Entgelt gefordert wird. Allerdings fehlen die Quälungen durch Dämonen und Teufel, wie sie der Altarflügel aus dem Bayerischen Nationalmuseum schildert (vgl. S. 156 ff.).

Die *Suffragien*, welche die Lebenden aufopfern, sind die gleichen, die auch die Gebet- und Erbauungsbücher nahelegen: Seelenmesse, Almosen, unermüdeliches Gebet und gute Werke üben, besonders Barmherzigkeit; nicht ausdrücklich erwähnt ist das Fasten, man darf es aber in den „großen Bußwerken, die eine fromme Klosterfrau für die Armen Seelen verrichtet“, enthalten sehen.

Die meist sehr exemplarische Art der Darstellung<sup>254</sup> gestattet, von einer Bilderpredigt aus dem 18. Jahrhundert zu sprechen. In ihr klingt der ganze Ernst des zeitgenössischen Fegfeuer- und Armenseelenglaubens an und wird in einer Vielfalt von Motiven zur Anschauung gebracht.

<sup>252</sup> A. Mosmayr, Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv, 55.

<sup>253</sup> Vgl. F. v. Schönwerth, Aus der Oberpfalz III, 151; Bayer. Hefte für Volkskunde VI, 212; Deutsche Gaue 14, 252.

<sup>254</sup> Bestimmte Darstellungen weisen deutlich auf den Einfluß des theologisch geschulten Beraters und Mentors hin, der wohl der Bruderschaft gewesen ist. Es ist vor allem an das Bild zu denken: „Ein Vater erscheint nach 30 Jahren seinem Sohn...“.

